

viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 02/2025



KOMMUNIKATION

Neuer Name

Aus der FH Kiel wird zum 1. November die HAW Kiel.

Neue Strategie

Wie Forschung, Lehre und Transfer in Einklang gebracht werden.

Neues Gebäude

Das Lerndock23 wird im Herbst in Betrieb genommen.

(K)EIN HOCH AUF DIE MEMES

Es fällt mir schwer zu fassen, was ich an Memes so liebe. Am meisten ist es die Art und Weise, wie sie die kleinen und großen Ereignisse abbilden. Olaf Scholz trägt Augenklappe, nachdem er beim Joggen stürzte? Verdächtig! Selenskyj und Trump streiten sich vor laufenden Kameras? Bitte nicht! Bayrische Polizeibeamte erschießen einen Killer-Wels? Holy Sh*t! Ich zücke mein Smartphone und durchforste Social Media. Enttäuscht werde ich selten. Egal was das Tagesgeschehen bestimmt, es gibt ein Meme dazu.

Auf der einen Seite eröffnen Memes mir Eskapismus. Auch wenn die Weltlage noch so düster scheint: Sie sind der sichere Weg, um dem ganzen Chaos mit einem Schmunzeln entgegenzutreten. Sie greifen Ereignisse auf und zeigen oftmals, wie absurd sie sind. Die Menschen, die diese Inhalte erstellen, sprechen mir aus der Seele, und ich habe das Gefühl, sie verstehen meine Situation. Ich kenne diese Leute nicht, und sie kennen mich nicht – aber darum geht es nicht. Da draußen ist jemand, der die Welt auch nicht versteht und versucht, damit klarzukommen.

Auf der anderen Seite sind Memes Zeitfresser – mein Daumen wischt, wischt und wischt über den Bildschirm. Ich hätte ein Buch lesen können, stattdessen blicke ich auf das zwanzigste Bild von Olaf Scholz mit Augenklappe. Die Piratenpartei schreibt „Wir sind Kanzler!“ Brüller!

Während mein linker Mundwinkel noch zu einem Grinsen ansetzt, lacht mein inneres Ich bereits. Dann: Der Augenklappen-Scholz mit Papagei auf der Schulter. Habe ich schon zwei Mal gesehen, immer noch gut – weiterwischen. Ich könnte aufhören, doch ich finde die Inhalte zu witzig. Ist einfach so!

Ich verlange von keiner Person, dass sie meine ambivalente Begeisterung nachvollziehen kann. Mein Vater kann das auch nicht. Manchmal zeige ich ihm ein Meme. Dann schaut er mich fragend an und sagt: „Und das soll jetzt witzig sein?“ Ja, verdammt! Es ist witzig – sehr sogar. Er kann ohne Memes. Und ich eigentlich auch: Im Urlaub habe ich Social Media von meinem Smartphone verbannt. Meine Memes habe ich keinen einzigen Tag vermisst. Ob mir die aktuelle Weltlage dann nicht stark zusetzt? Nein, ich habe höchstens zwei Mal am Tag die Nachrichten gecheckt – Problem gelöst.

Felix Klein



Moin!

Mit dieser Ausgabe halten Sie zum letzten Mal „Das Campusmagazin der *FH Kiel*“ in Händen. Denn von der *FH Kiel* müssen Sie sich unweigerlich verabschieden. Doch das ist kein Grund zur Besorgnis! Mit dem Wintersemester 2025/26 schlagen wir ein neues Kapitel auf. Am 1. November 2025 wird aus der Fachhochschule Kiel (FH Kiel) die „HAW Kiel“. Die Abkürzung HAW steht für „Hochschule für Angewandte Wissenschaften“. Die nächste viel. präsentieren wir Ihnen dann als „Das Campusmagazin der *HAW Kiel*“.

Der neue Name soll die Veränderungen reflektieren, die unsere Hochschule in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten durchlebt hat. Neben der Lehre gehören heute auch angewandte Forschung und Transfer zu unseren Aufgaben. Der neue Name, der von einer Mehrheit des Senats beschlossen wurde, spiegelt diese Entwicklung wider: Bewährtes wird fortgeführt, Neues hinzugefügt. Wenn Sie mehr wissen möchten, finden Sie in dieser Ausgabe einen Artikel über die Hintergründe der Umbenennung.

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe steht allerdings ein anderes Thema, das für unsere Hochschule von zentraler Bedeutung ist: Kommunikation. Dabei decken die Beiträge die gesamte Bandbreite des Themas ab: Wie wir Worte, Gesten und Zeichen verwenden, um Informationen zu vermitteln und uns miteinander auszutauschen. Dabei kommen auch unsere Studierenden zu Wort, die ihre bevorzugten Kommunikationsmittel vorstellen. Doch auch wir bleiben bei der Kommunikation auf der Höhe der Zeit. Lesen Sie, welche Möglichkeiten unsere neue Campus-App bietet.



Foto: Mathis Hanke

Wenn Sie wissen möchten, wohin wir uns entwickeln wollen, stellen wir Ihnen unsere Forschungs- und Transfer-Agenda vor. Unser Engagement und unsere Ambitionen reichen dabei weit über Kiel hinaus. Als größte Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Schleswig-Holstein sind wir Partner des Digital-Learning-Campus, der Standorte im ganzen Land unterhält. Wir zeigen Ihnen, wie das Projekt Digitalisierung zu den Menschen bringen soll.

Auch unser Bibliothekarisches Lernzentrum, Lerndock23, macht große Fortschritte. Lesen Sie, worauf sich insbesondere die Studierenden, aber schließlich auch alle anderen Hochschulangehörigen bald freuen können und welche Möglichkeiten der imposante und innovative Ort bieten wird.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Entdecken dieser und zahlreicher weiterer Themen dieser Ausgabe, die die Vielfältigkeit und Entwicklung unserer Hochschule widerspiegeln.

Ihr Björn Christensen

viel.mehr



2 **Kolumne: (K)ein Hoch auf die Memes**

viel.seitiges: Alltagsflucht, Zeitfresser oder Spaßgarant? Der Blick unseres Autors auf Memes.

6 **viel.los**

Termine und Veranstaltungen rund um die FH.

TITELTHEMA: KOMMUNIKATION

8 **Bildstrecke**

Fotograf Mathis Hanke hat eingefangen, wie Kommunikation auf dem Campus aussehen kann.

16 **Wissenschaftskommunikation im Wandel**

Ann-Kathrin Wenke erklärt, wie sich Wissenschaftskommunikation neuen Verhältnissen anpasst.

20 **Die wichtigsten Kommunikationsmittel der Menschheit**

Es existieren zahlreiche Mittel, um miteinander zu kommunizieren – ein grafischer Überblick.

22 **Nonverbale Kommunikation – Was wir ohne Worte sagen**

Sunita Mitter beschäftigt sich mit nonverbaler Kommunikation und vermittelt sie im Wirtschaftsalltag.

24 **Umfrage: Wie kommunizierst du so?**

Boh Quedens hat sich umgehört, wie Verständigung auf dem Campus funktioniert.

26 **Eine Gebärde sagt mehr als ein Wort**

Gebärdensprache eröffnet die Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen.

29 **Wörter übersetzen und Sprache verstehen**

FH-Alumna Melanie Gdanitz arbeitet daran, die Sprache von Behörden verständlicher zu machen.

32 **Schild, was sollst du bedeuten?**

Piktogramme aus dem öffentlichen Raum, deren Sinn sich nicht ohne Weiteres erschließt.

34 **Alle Informationen im Blick, auf einen Blick!**

Infografiken vermitteln Sachverhalte auf einen Blick. Stefanie Reich weiß, worauf es dabei ankommt.

38 **Zwölf missverstandene Emojis**

Einige Emojis werden anders verwendet, als sie ursprünglich gemeint waren.

40 **Wenn Maschinen sprechen lernen**

Die Grenzen zwischen menschlicher und maschineller Kommunikation verschwimmen – was das bedeutet.

44 **Große Momente der Kommunikation**

Einige bedeutende Aussagen, die in die Geschichte eingegangen sind.

46 **Sprache als Schlüssel zur Welt**

Sprache ist eng verknüpft mit der Kultur, in der sie gesprochen wird – einige Beispiele.



Foto: Marco Freitag

68



Foto: Kieler Jugendkutterprojekt e.V.

78



Foto: Joachim Kläschen

50

48 Alles an einem Ort – Die neue Campus-App

Mit der Campus-App lässt sich die Organisation rund ums Studium noch übersichtlicher gestalten.

50 Eine neue Kultur des Lernens

Das Lerndock23 bereichert den Campus um einen zeitgemäßen Lern- und Begegnungsort.

54 Digitale Lernstunden für alle

Der Digital Learning Campus schafft Lernangebote, die eine chancengerechte Teilhabe ermöglichen.

58 Neue Forschungs- und Transferstrategie

Forschung, Lehre und Transfer im Einklang – dafür sorgt eine neue Strategie der Fachhochschule Kiel.

62 Frischer Wind für Kiel: Aus der FH wird die HAW

Ab November 2025 heißt unsere Hochschule offiziell Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

66 Alumni im Portrait: Denise Jungjohann

Denise Jungjohanns Weg zeigt, wie sich Berufe mit flexiblen Lernformaten vereinen lassen.

68 Von der Schwentine in den Bundestag

Truels Reichardt studierte Soziale Arbeit und sitzt heute als SPD-Abgeordneter im Bundestag.

70 Ein Studiengang mit Doppelleffekt

Unter dem Dach der deutsch-französischen Hochschule ist ein besonderer Doppelabschluss möglich.

74 Eine nachhaltige Zukunft für die Schifffahrt

Das Institut für Maritime Energiesysteme des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt sitzt in Kiel.

78 Unser Nachbar: An Bord zu sich finden

Das Kieler Jugendkutterprojekt will jungen Menschen neue Perspektiven eröffnen.

82 Alumni im Portrait: Steen-Hendrik Kohle

Bei Steen-Hendrik Kohle wurde eine spontane Idee im Studium zum Berufstraum.

84 FAQ – Was macht man, wenn ...

Unser kleiner Wegweiser durch verschiedene Lebenslagen im Studierendenalltag.

86 viel.beschäftigt

88 viel.erlei

91 Kolumne: Hochschulkommunikation

Über die Außen- und Innenkommunikation unserer Hochschule im Laufe der Jahre.

47 Lieblingsaktivität: Kirsten Jans

57 Lieblingsbeschäftigung: Luise Breising

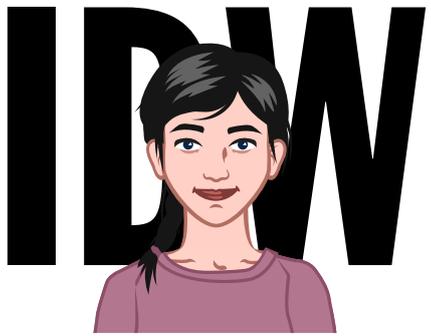
65 Lieblingsehrenamt: Till Hillekamp

73 Lieblingsaktivität: Wiebke Petrowski



viel.los

27. OKTOBER BIS 7. NOVEMBER 2025



33. INTERDISZIPLINÄRE WOCHEN

Wer schon immer einmal in fremde Fachgebiete schnuppern oder einfach etwas Neues ausprobieren wollte, für den sind die Interdisziplinären Wochen (IDW) genau das Richtige. Die Veranstaltung bietet Studierenden sowie Mitarbeitenden der Hochschule ein vielfältiges Angebot an Kursen, Vorträgen und Exkursionen. Der Anmeldezeitraum für die IDW ist vom 1. bis zum 20. Oktober. Mitmachen lohnt sich!

Das vollständige Programm ist unter ida.fh-kiel.de/idw zu finden.

IMMER MITTWOCHS 19 UHR

KINO IM BUNKER-D



Mittwoch ist Kinotag und das Team des Bunker-D zeigt aktuelle Filme: Komödie, Actionfilm, Thriller oder Klassiker – hier ist für jede und jeden etwas dabei. Der Eintritt kostet lediglich einen Euro.

Das Programm für das Wintersemester 2025/26 ist auf www.fh-kiel.de/bunker-d/kino zu finden.



17. UND 18. NOVEMBER 2025

FIT – FACHHOCHSCHULINFOTAGE

Interessiert an einem Studium? Die Fachhochschulinfotage liefern Antworten zu den wichtigsten Themen: Bewerbungsverfahren, Zulassung, Einschreibung, Studienabschlüsse, Studiengänge, Studienfinanzierung und Berufsperspektiven. Zudem haben Teilnehmer*innen in Laborführungen die Möglichkeit, einen Einblick in die Arbeit der FH Kiel zu bekommen.

Weitere Infos: www.fh-kiel.de/fit.



11. OKTOBER 2025

DIE NACHT DER CLUBS

Lust auf Party? Während der Nacht der Clubs können Feierwütige für einen einmaligen Eintrittspreis von 10 Euro (12 Euro an der Abendkasse) verschiedene Clubs in der ganzen Stadt besuchen. Ein Shuttle-Service und die Fahrräder der SprottenFlotte stehen kostenlos zur Verfügung, um zwischen den Locations hin- und herzupendeln.



Weitere Infos auf kultur-rausch.de/nacht-der-clubs.

12. NOVEMBER 2025

TALENT TRANSFAIR JOBMESSE CAU UND FH KIEL

Auf der Suche nach einem Job? Die talent transfair bietet wertvolle Unterstützung dabei. Auf der gemeinsamen Jobmesse der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Fachhochschule Kiel können Studierende und Alumni aller Fachrichtungen sich direkt auf dem Campus mit Unternehmen diverser Branchen vernetzen. Auch Schüler*innen und andere interessierte Gäste sind herzlich willkommen! Zum Wintersemester 2024/25 findet die Jobmesse auf dem Campus der FH Kiel statt.



Weitere Infos: www.talent-transfair.de.

26. SEPTEMBER 2025

SCIENCE DAY FESTIVAL DER WISSENSCHAFT

Der Science Day steht europaweit ganz im Zeichen der Wissenschaft. In der KielRegion laden Hochschulen und wissenschaftliche Institutionen zum Entdecken, Experimentieren und Lernen ein – nach dem Motto „Wissenschaft erleben“. Auch die FH Kiel bietet an diesem Tag ein spannendes Programm an.

Nähere Infos gibt es auf www.wissenschaftszukunft-kiel.de.

20. NOVEMBER BIS 23. DEZEMBER 2025

KIELER WEIHNACHTSMARKT

Alle Jahre wieder: Weihnachtsmarkt in Kiel. Wer gemütlich einen Glühwein trinken, Flammhachs essen oder Weihnachtsgeschenke kaufen möchte, kann dies auf einem der fünf Kieler Weihnachtsmärkte tun. Wer anschließend noch Energie für eine weitere Unternehmung hat, sollte beim Stadtwerke Eisfestival vorbeischnellen – es findet zur gleichen Zeit am Germaniahafen statt.

Der Weihnachtsmarkt auf dem Asmus-Bremer-Platz hat sogar bis zum 30. Dezember 2025 geöffnet. Am Totensonntag, 23. November 2025, bleiben alle Märkte geschlossen!

ANFANG 2026

JUGEND FORSCHT STARTUP CHALLENGE SH

Mit Jugend forscht kommt Anfang des kommenden Jahres eine spannende Veranstaltung an die FH Kiel. Der Wettbewerb fördert das Interesse junger Menschen an Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Beim Regionalfinale können sich die Besucher*innen auf vielfältige Projekte der Nachwuchstalente freuen.

Mehr Infos auf www.jugend-forscht.de.

Ein weiterer spannender Wettbewerb ist die StartUp Challenge SH: Schüler*innen in Schleswig-Holstein entwickeln in kleinen Gruppen eigene Geschäftsideen. Diese präsentieren sie auf dem Landesfinale des Wettbewerbs. Die Veranstaltung findet im Audimax der Hochschule statt.

Mehr Infos auf www.startup-challenge-sh.de.

58

verschiedene Arten heimischer Blühpflanzen enthält die Saatgutmischung des Blumenwiesensaumes auf dem neu gestalteten Max-Reichpietsch-Platz.

Die Sprache des *Campus*

Ob im Hörsaal, in der Mensa oder zwischen Bücherregalen: Kommunikation ist das unsichtbare Band, das den Campus zusammenhält. Diese Bildstrecke zeigt, wo und wie Kommunikation auf dem Campus stattfindet – gesprochen, gedacht, visuell, nonverbal, nach innen wie nach außen, über Grenzen hinweg.



Orientierung



Foto: Mathis Hanke



Foto: Mathis Hanke



Begegnung

Interkulturell



Foto: Mathis Hanke

Austausch



Foto: Mathis Hanke



Foto: Mathis Hanke

Erklären



Foto: Mathis Hanke



Foto: Josephine Brunn

Chatten



Teilen





Dr. Ann-Katrin Wenke hat eine Professur für Organisationskommunikation mit dem Schwerpunkt Wissenschaftskommunikation inne und ist Studiengangsleiterin des Master-Studiengangs Angewandte Kommunikationswissenschaft.

Foto: Mathis Hanke

Wissenschafts- kommunikation

im Wandel

Die Medienlandschaft hat sich über die letzten Jahrzehnte stark verändert. Was Anfang des 20. Jahrhunderts der Brief war, ist 2025 die Nachricht über den Messenger-Dienst. Von der Veränderung bleibt auch die Wissenschaftskommunikation nicht verschont. Doch wie passt sie sich den neuen Verhältnissen an?

Diese Hummeln spielen Fußball“, kommentiert die Sprecherin des Videos und ergänzt: „Oder das, was sie dafür halten.“ Der TikTok-Clip zeigt die Insekten, wie sie auf kleinen gelben und lila Kugeln umherrollen. Schießt eine der Hummeln ein ‚Tor‘, bekommt sie zur Belohnung Zuckerlösung von Forschenden. Doch die Überraschung: Auch ohne Zuckerlösung macht es den Insekten Spaß, mit den Kugeln zu spielen. „Scheint ihnen ein gutes Gefühl zu geben“, teilt die Sprecherin die Erkenntnis der Forschenden mit den Zuschauer*innen – Wissenschaftliche Erkenntnis verpackt in gerade einmal 13 Sekunden. „So muss sich Wissenschaft heute auch präsentieren, denn das Mediennutzungsverhalten hat sich grundlegend geändert“, sagt Dr. Ann-Kathrin Wenke, Professorin für Organisationskommunikation mit dem Schwerpunkt Wissenschaftskommunikation an der Fachhochschule Kiel. Sie weiß, vor welche Herausforderungen das veränderte Mediennutzungsverhalten Bildungs- und Forschungseinrichtungen stellt. Dank der Digitalisierung, dem Internet und mobilen Endgeräten sind Menschen weltweit und jederzeit erreichbar.

Doch nicht nur die Mediennutzung hat sich verändert – auch die Rolle der Massenmedien ist heute eine andere, als noch vor wenigen Jahrzehnten. Vor der Jahrtausendwende waren sie Gatekeeper: Journalist*innen als Pförtner, die in Redaktionssitzungen entschieden, welche Nachrichten für die Öffentlichkeit von Interesse sind. „Organisa-

tionen haben über klassische Pressearbeit die Medien als Mittler genutzt“, weiß Wenke. Wenn eine Hochschule wichtige Forschungsergebnisse an die breite Öffentlichkeit kommunizieren wollte, führte kein Weg an Zeitung, Radio und Fernsehen vorbei. Und das bedeutete, Pressemeldungen an Redaktionen versenden, mit Journalist*innen telefonieren oder Pressekonferenzen veranstalten. Diese Vorgehensweise ist nicht aus der Mode gekommen: Noch heute kommen diese Mittel zum Einsatz, allerdings in viel geringerem Umfang, denn die Medienlandschaft sieht heute ganz anders aus. „Heute ist es jedem Unternehmen und jeder Institution möglich, selbst ein großes Publikum zu erreichen. Allerdings haben die klassischen Medien noch immer ihre Berechtigung, denn sie gelten als Filter für Qualität und Verlässlichkeit“, betont Wenke auch mit Blick auf Desinformation.

Von der Einbahnstraße zur Autobahn

Einer der Gründe für diese Entwicklung sind Soziale Netzwerke. Die ersten entstanden bereits Ende der Neunzigerjahre, allerdings bekamen sie erst mit Twitter und mit Facebook – hierzulande insbesondere mit StudiVZ – große Aufmerksamkeit

„Klassische Medien bleiben wichtig als Filter für Qualität und Verlässlichkeit.“

„Es geht heute darum, Menschen in ein Gespräch zu verwickeln.“

und Nutzungszahlen. Die Produkte des Silicon Valley und ihre Ableger haben die Kommunikationsweise der Menschen nachhaltig verändert. Über vielfältige Kanäle können Organisationen mit ihrer Zielgruppe in Kontakt treten. Neben der Webseite sind das Blogs, Social Media oder Podcasts. „Die Ein-Weg-Kommunikation hat sich zu einem dialogischen Austausch verschoben“, sagt Wenke. „Die Zielgruppen wollen nicht nur zuhören, sie wollen auch mitreden. Es geht heute darum, Menschen in ein Gespräch zu verwickeln. Durch die vielfältigen Möglichkeiten der direkten Ansprache können Organisationen strategisch steuern, welche Themen sie setzen und haben die Kontrolle über ihre Botschaften“, so die Professorin.

Eine Auffälligkeit der Social-Media-Kommunikation sei, dass sich die Kommunikation stark auf zentrale Botschaften verkürzt habe. Das prominenteste Beispiel dafür ist X, ehemals Twitter. Anfänglich hatten die Benutzer*innen 140 Zeichen für einen Post – 20 Zeichen weniger als für eine SMS. Das sei „eine einfache Möglichkeit, etwas zu sagen, das jeder auf der Welt sofort sehen kann“, schrieb Twitter-Gründer Jack Dorsey auf der Plattform. Die Professorin bewertet diese Entwicklung differenziert: „Auf der einen Seite ist es positiv, dass mehr Menschen an öffentlicher Kommunikation teilhaben können. Das fördert die Meinungsvielfalt und führt zu einem breiteren Diskurs.“ Auf der anderen Seite würden oft Meinungen von Fakten nicht klar unterschieden. Daher sei Medienkompetenz essentiell.

Wissenschaftskommunikation im Wandel

All das stellt die Wissenschaftskommunikation vor eine Herausforderung: Die Welt im Internet ist schrill, bunt und laut. Und diejenigen, die am meisten Lärm machen, bekommen die volle Aufmerksamkeit. „Gemäß der Plattformlogik kommen schnelle, pointierte

und emotionale Inhalte besser an“, weiß Wenke. Das steht im Gegensatz zur Wissenschaftskommunikation, denn diese arbeitet per Definition faktenorientiert. „Sie übertreibt nicht in der Darstellung der Forschungserfolge und verharmlost oder verschweigt keine Risiken.“ So steht es in den Leitlinien zur Wissenschaftskommunikation, die der Bundesverband Hochschulkommunikation gemeinsam mit Wissenschaft im Dialog herausgegeben hat. Ann-Kathrin Wenke ist der Meinung, dass Wissenschaftskommunikation grundsätzlich ernsthaft und seriös sein sollte. „Die Integrität der Wissenschaft und die Qualität ist entscheidend, aber das heißt nicht, dass Wissenschaftskommunikation langweilig oder trocken sein muss“, betont die Professorin.

In dieser Hinsicht habe sich bereits einiges getan, weiß Wenke: „Die Wissenschaftskommunikation hat sich hin zu einem partizipativen Prozess und einem dialogischen Austausch gewandelt.“ Früher seien oft Vorträge das Mittel der Wahl gewesen. Vom Dialog, der heute vorherrscht, war wenig zu spüren: Wissenschaftler*innen standen auf dem Podium, das Publikum hörte zu. „Das war eher monologisch und wenig auf Augenhöhe“, kommentiert die Professorin. Neben Social Media gibt es heutzutage vielfältige Formate und Möglichkeiten: Augmented Reality, Computerspiele oder Comics vermitteln komplizierte wissenschaftliche Sachverhalte unterhaltsam, interessant und anschaulich. Wenke ergänzt: „Es gibt mittlerweile auch zahlreiche kreative Formate, bei denen Wissenschaftler*innen sich direkt mit Bürger*innen austauschen.“ Zum Beispiel bei Rent-A-Scientist oder der Nacht der Wissenschaft. Es gehe um Kommunikation auf Augenhöhe. „Man muss die Zielgruppe da abholen, wo sie sich bewegt, um sie zu erreichen.“

Ein Beispiel aus Kiel heißt Science & Shopping: Einmal im Jahr verwandelt sich die Holtenaauer Straße in eine Bühne für Wissenschaft und Forschung. Wissenschaftler*innen der Kieler Hochschulen und Forschungseinrichtungen stellen in der Einkaufsmeile ihre Forschung, aktuelle Projekte und Erkenntnisse vor. Darunter Forschende der FH Kiel: In einem Brillenfachgeschäft erläuterte eine Doktorandin die Potenziale und Risiken Künstlicher Intelligenz, ein Professor berichtete zwischen den Regalen eines Bücherladens von den Auswirkungen des Klimawandels und ein weiterer Professor sprach an einer Bushaltestelle über

gesellschaftliche Männlichkeitsbilder und deren Zusammenhang mit gewalttätigem Verhalten.

Informationsflut: Bloß nicht untergehen

Allein in Deutschland nutzen 2024 fast 70 Millionen Menschen Social-Media-Plattformen. Weltweit sind es mehr als fünf Milliarden. Wie viel die Menschen tatsächlich täglich posten, ist schwer nachzuvollziehen. Aber die Nutzungszahlen lassen einen Schluss zu: sehr viel. Hinzu kommen Apps, deren Benachrichtigungen jeden Tag auf den Bildschirmen von Millionen von Menschen erscheinen und über Änderungen bei Wetter, Aktienkursen oder Verkaufspreisen informieren. Gegen die Flut an Nachrichten und Informationen anzuschwimmen, fällt vielen Menschen zunehmend schwer: Rund die Hälfte der Deutschen fühlt sich von der Masse an Informationen häufig überfordert. 58 Prozent wissen oft nicht, welchen Nachrichten im Internet sie vertrauen können. Das ergab eine Umfrage, die der Digitalverband Bitkom vergangenes Jahr durchführte.

Doch nicht nur Privatpersonen stellt diese Informationsflut vor eine Herausforderung: Auch wissenschaftliche Einrichtungen müssen aufpassen, dass ihre Botschaften nicht untergehen: Ständig konkurriert die eigene Botschaft mit hunderten anderen. Wie sollte demnach eine Botschaft aufgebaut sein, damit die Zielgruppe sie wahrnimmt? „Eine Botschaft ist die Essenz dessen, was man sagen möchte. Sie sollte daher kurz und prägnant auf den Punkt formuliert sein. Und das leicht verständlich“, erklärt Wenke. Außerdem müsse man im Blick behalten, wer die eigene Zielgruppe ist und auf welchem Kanal die Botschaft erscheint. Vom Motto ‚viel hilft viel‘ ist die Professorin nicht überzeugt: „Es ist besser, einige wenige Themen strategisch auszuwählen.“ – also nicht nach dem Gießkannenprinzip alle Kanäle zu bespielen und über alles reden.

Präzise und datengetrieben

Doch wie kann eine Organisation sicher gehen, dass eine Botschaft zur Zielgruppe durchdringt? Eine Möglichkeit heißt datenbasierte Kommunikation: Organisationen können den Traffic und das Verhalten der Nutzer*innen ihrer Webseite nachvollziehen. Spezielle Software gibt Ausschluss über Klickzahlen, Seitenaufrufe und Verweildauer der Seitenbesucher*innen. Da die Anwendungen

die Daten nahezu in Echtzeit erheben, ist es Organisationen möglich, schnell Anpassungen zu machen, in der Hoffnung, bessere Klickzahlen zu erreichen. Das lässt sich zum Beispiel im Journalismus beobachten: Onlineredakteur*innen ändern die Überschriften von Artikeln, wenn zu wenige Menschen auf sie klicken. Auch die Mechanismen Sozialer Netzwerke können Organisationen nutzen, um zielgerichtet mit ihrer Zielgruppe zu kommunizieren. Das Geschäftsmodell von Instagram, TikTok & Co. basiert auf treffsicherer Werbung mit geringen Streuverlusten. In Kombination mit den Daten ihrer Nutzer*innen erlauben es die Plattformen, sehr genau die eigene Zielgruppe anzusprechen.

Kommunikation lernen

Die Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation sind vielfältig. Wer lernen möchte, trocken durch die Fluten zu navigieren, benötigt entsprechendes Wissen. „Solche Themen sind in verschiedenen Modulen Gegenstand in der Lehre im Fachbereich Medien an der FH Kiel“, weiß Wenke und verweist auf die Studiengänge Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation sowie Angewandte Kommunikationswissenschaft. Darin spielt auch Wissenschaftskommunikation eine wichtige Rolle. Die Studierenden lernen nicht nur, wie sie richtig mit verschiedenen Zielgruppen kommunizieren. Sie setzen sich auch wissenschaftlich mit verschiedenen Fragestellungen aus den Feldern der Kommunikations- und Medienwissenschaften auseinander. Der Ansatz lautet: Nur mit einem tiefgreifenden Verständnis und den entsprechenden fachlichen Kompetenzen können die angehenden Kommunikations-Expert*innen die kommenden Herausforderungen meistern.

Felix Klein

Stichwort Organisationskommunikation

Zu Organisationen zählen Unternehmen, NGOs, Behörden, aber auch Bildungsträger und Forschungseinrichtungen wie die FH Kiel. Organisationskommunikation bezeichnet alle Kommunikationsprozesse, die Organisationen mit ihren internen und auch externen Anspruchsgruppen führen. Zu diesen zählen zum Beispiel Kund*innen, Kooperationspartner*innen oder Lieferant*innen, aber auch Mitarbeitende, die Politik oder die Medien.

„Man muss die Zielgruppe da abholen, wo sie sich bewegt, um sie zu erreichen.“

Die wichtigsten Kommunikations- mittel der Menschheit

Im Laufe der Jahrtausende hat die Menschheit zahlreiche Mittel entwickelt, um miteinander zu kommunizieren. Wir geben einen Überblick über die wichtigsten Kommunikationsmittel.



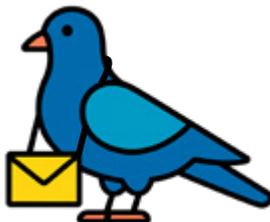
Sumerische Keilschrift
ca. 3300 v. Chr.



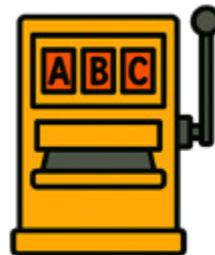
Ägyptische Hieroglyphen
ca. 3200 v. Chr.



Rauchzeichen
ca. 900 v. Chr.



Brieffauben
ca. 900 n. Chr.



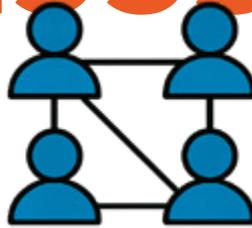
Buchdruck mit auswechselbaren Lettern
1440 n. Chr.

1995



Instant Messenger

1996



Soziale Netzwerke



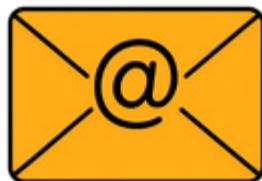
SMS

1992

Internet



1983



E-Mail

1971



Fernsehen

1926

Radio



1897



Funktechnik

1895



Telefon

1876

Fax

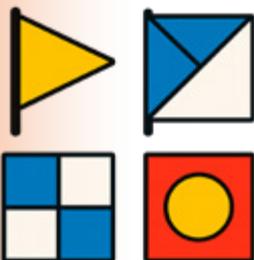


1843



Elektrische Telegrafie
mit Morsezeichen

1848



Signalflaggen

1791

Nonverbale Kommunikation — Was wir *ohne* *Worte* sagen

Ob im Alltag, im Berufsleben oder im interkulturellen Miteinander – nonverbale Kommunikation beeinflusst, wie wir wahrgenommen werden und wie erfolgreich Verständigung gelingt. Sunita Mitter, Dozentin an der Fachhochschule Kiel, beschäftigt sich intensiv mit genau dieser stillen Sprache – und vermittelt sie dort, wo sie besonders wichtig ist: im Wirtschaftsalltag.

Kommunikation begegnet uns überall im Alltag. Dabei zählt nicht nur das gesprochene Wort, sondern vor allem das, was wir nicht sagen. Sunita Mitter ist seit Januar 2025 Dozentin für Personalmanagement und Soft Skills am Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Kiel und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit genau diesem unausgesprochenen Teil der Verständigung: der nonverbalen Kommunikation. Ihr Weg an die Hochschule führte sie über ein Studium der Sozialpädagogik in Lüneburg und Ausbildungen in Coaching und Mediation bis hin zur Selbstständigkeit im Bereich Training und Interim-Management.

„Ich stimme Paul Watzlawicks berühmter These ‚Man kann nicht nicht kommunizieren‘ voll und ganz zu“, stellt Mitter fest. „Die Wahrnehmung der Gefühlsebene bestimmt die Sachebene und die Gefühlsebene wird vor allem durch nonverbale Kommunikation angesprochen. Zu nonverbaler Kommunikation zählen unter anderem Nähe und Distanz, Blickkontakt, Körpersprache, Gestik und noch vieles mehr.“

Kultur beeinflusst Kommunikation

Auch im interkulturellen Kontext spielt nicht-sprachliche Kommunikation eine große Rolle.

„Ich bin selbst deutsch-indisch, also bi-kulturell aufgewachsen und habe mich im Studium stark mit Aspekten interkultureller Psychologie auseinandergesetzt. Was in einem Land als höflicher Blickkontakt gilt, wird in einem anderen möglicherweise als irritierend oder unangemessen empfunden. In Indien gibt man sich bei der Begrüßung beispielsweise nicht die Hand, während dies in Deutschland selbstverständlich ist. Auch bei der Tischkultur zeigen sich Unterschiede: Die indische Tischkultur sieht vor, dass mit der Hand gegessen wird. Hierbei ist das nur mit der rechten Hand gesellschaftlich akzeptiert. Die linke Hand gilt als unrein, da sie zur Körperhygiene genutzt wird und deshalb auch nicht auf dem Tisch liegen darf. Für mich steht allerdings auch fest, dass es nicht nur internationale Unterschiede in Bezug auf nonverbale Kommunikationssignale gibt. Auch innerhalb eines Landes kann es feine Differenzen geben, die Einfluss auf die nonverbale Kommunikation haben“, erklärt die Dozentin.

Kompetenzen erfahrungsbasiert vermitteln

Sunita Mitter lehrt an der Fachhochschule Kiel sogenannte Soft Skills als Pflichtmodul im Fachbereich Wirtschaft. Das sind soziale

Seit vielen Jahren beschäftigt sich Sunita Mitter mit nonverbaler Kommunikation. Seit Januar 2025 ist sie Dozentin für Personalmanagement und Soft Skills am Fachbereich Wirtschaft.

Kompetenzen, die sich auf Kommunikations- und Teamfähigkeit im beruflichen Kontext beziehen. Inhaltlich bezieht sich Mitter auf Grundlagen von Kommunikation, Konfliktmanagement und fordert die Studierenden zur Selbstreflexion auf. „In meinen Veranstaltungen geht es viel darum, sich damit auseinanderzusetzen, wie man auf andere wirkt, um zielgruppenorientiert und situationsangemessen zu kommunizieren. Wichtig dabei ist, dass nonverbale Kommunikation immer in einem Kontext verstanden werden muss. Für mich geht es außerdem nicht darum, Gestiken oder Körpersprache zu erlernen, sondern das erfahrungsbasierte und selbstreflektierte Lernen steht im Fokus“, bemerkt sie.

Erfolgsfaktor im Wirtschaftsalltag

Gerade im wirtschaftlichen Kontext kann das Wissen um Unterschiede in Bezug auf nonverbale Kommunikation entscheidend sein: Wie formuliere ich eine E-Mail so, dass sie angemessen auf den oder die Empfänger*in wirkt? Wie spreche ich Menschen an – im Team oder im Kund*innengespräch? Wie reagiere ich in einer hitzigen Diskussion und was sagt meine Körpersprache dabei über mich aus? „Ich bin der Auffassung, dass sich gerade Personen in Führungspositionen, mit denen ich Coachings durchführe, bewusst für die Art und Weise ihrer Kommunikation entscheiden sollen. Sonst kann das Auftreten schnell unauthentisch wirken. Am Ende muss jeder und jede er oder sie selbst bleiben dürfen“, so Mitter.

Pferde lehren Kommunikation

Als jahrelange Pferdesportlerin macht Mitter sich in ihren Coachings und Trainings die Tatsache zunutze, dass Pferde nahezu vollständig nonverbal kommunizieren: „Ich habe viele Jahrzehnte eigene Pferde gehabt und einige Reaktionen der Tiere lassen sich gut auf Prinzipien der menschlichen Kommunikation übertragen. Pferde sind dazu in der Lage, auf unsere innere Haltung und Körpersprache zu reagieren. Auch Menschen können ihre Wahrnehmung sensibilisieren, um nonverbale Kommunikationssignale bewusster wahrzunehmen.“

Fest steht: Wir Menschen kommunizieren immer, ob bewusst oder unbewusst, mit oder ohne Sprache. Wer die eigene Wirkung



Foto: Sascha Voges

auf andere besser verstehen und zielgerichtet kommunizieren will, kommt nicht daran vorbei, sich mit den verschiedenen Formen und Facetten von nonverbaler Kommunikation auseinanderzusetzen und die eigene nonverbale Kommunikation zu reflektieren. Nur so gelingt es am Ende, authentisch und wirkungsvoll zu kommunizieren.

Lisa Trzewik (Studentin)

„Ich stimme Watzlawicks These ‚Man kann nicht nicht kommunizieren‘ voll und ganz zu.“

Wie kommunizierst du so?

Kommunikation auf dem FH Campus ist so vielfältig wie die Hochschule selbst – persönlich oder digital, fachlich oder persönlich, spontan oder geplant. Lockere Gespräche in der Mensaschlange, förmliche E-Mails an Dozent*innen oder Gruppenchats mit den Kommiliton*innen – zahlreiche Kommunikationskanäle und Gespräche prägen den Alltag. Boh Quedens von der Campusredaktion hat sich auf dem Campus umgehört und gefragt, wie Verständigung auf dem Campus funktioniert.

Foto: Boh Quedens



LENA BOYSEN

Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation

„Im beruflichen Alltag kommuniziere ich hauptsächlich per E-Mail, per Telefon oder nehme an Besprechungen teil – je nach Anlass: E-Mails nutze ich für formelle Themen, Chats für schnelle Abstimmungen, und bei komplexeren oder besonders dringenden Fragen greife ich zum Telefon. Privat bin ich dagegen überwiegend über WhatsApp im Austausch – im Chat oder per Sprachnachricht. Gerade in der zunehmenden digitalen Welt merke ich, wie wertvoll ein ehrliches, persönliches Gespräch geworden ist. Manchmal sagen ein Blick, eine Geste oder ein kurzes Schweigen mehr als jede Nachricht. Selbst ein Emoji kann ganz unterschiedlich aufgefasst werden.“

ROMAN DIETENMEIER

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Maschinenwesen / CIMTT

„Ich kommuniziere möglichst offen und ehrlich, aber ohne jemandem auf die Füße zu treten. Mir gefällt es, gegenseitige Sympathien zu finden, um möglichst schnell an den Kern des Anderen zu kommen. Ich schätze lockere Kommunikation, ohne ein Blatt vor den Mund nehmen zu müssen. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen beruflicher und privater Kommunikation – die Arbeit ist schließlich nicht nur zum Quatschen da. Deshalb beschränke ich mich dort häufig auf das Wesentliche. Chats und E-Mail sind mir recht, aber das persönliche Gespräch ist für mich immer noch am besten. Ich bin froh, dass das Leben an der Hochschule wieder in Präsenz stattfindet. denn nirgends passieren so viele nette Zufälle wie im echten Leben.“

Foto: Boh Quedens



Foto: Boh Quedens



JULIA SCHLANDER

Studentin – Soziale Arbeit, 6. Semester

„Kommunikation ist mir sehr wichtig. Ich kommuniziere am liebsten sehr transparent, wenn ich mit Menschen rede. Dabei bin ich in meiner Kommunikationsform sehr ehrlich und gebe einen Vertrauensvorschuss, sodass andere Personen möglichst verstehen, woran sie gerade bei mir sind. Ich kommuniziere viel über WhatsApp und ich sende auch sehr viele und lange Sprachnotizen, aber nur wenn es für die andere Person ok ist. Ich sende lieber Sprachnotizen oder Nachrichten als zu telefonieren.“

FRANZISKA SCHULZ

Koordinatorin Professorinnenprogramm und Akademischer Karriereservice für Frauen

„Im Beruflichen versuche ich, Informationen und Anliegen möglichst knapp und prägnant, aber dennoch verständlich und freundlich zu vermitteln. Im privaten Umfeld kommuniziere ich Informationen eher ausgeschmückter und lebhafter im Sinne einer zusammenhängenden Geschichte.“



Foto: Boh Quedens



MAXIMILIAN MERTENS

Student – Angewandte Kommunikationswissenschaft, 3. Semester

„Ich kommuniziere am liebsten im persönlichen Gespräch bei einer Tasse Kaffee – meistens direkt und klar. Digital nutze ich privat vor allem Smartphone und WhatsApp, beruflich Mail und Teams. Sprachnachrichten finde ich in Ordnung – solange sie nicht zu lang sind. Ab zwei Minuten Sprachnachricht darf man mich gerne anrufen.“

KATIE KRUSE

Zentrum für Sprachen und interkulturelle Kompetenz

„Ich bin Engländerin und wohne seit 18 Jahren in Deutschland. Mittlerweile habe ich auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Mein Mann ist Deutscher und bei uns zuhause werden beide Sprachen gesprochen. Unsere Kinder wachsen zweisprachig auf und sind selbst bilingual. Auf der Arbeit ist meine schriftliche Kommunikation zu 90 Prozent auf Deutsch. Sprache ist für mich etwas Lebendiges und meine Kenntnisse, mein Wortschatz und mein Verständnis können immer weiter verbessert werden. Daher vermeide ich die Nutzung von Chatbots, denn dann lerne ich nichts.“

Foto: Boh Quedens



Foto: Boh Quedens



LUISE BRENSING

*Studentin – Medieningenieur*in, 4. Semester*

„Ich finde direkte Kommunikation sehr wichtig. Ich hasse WhatsApp. Ich starte keine Chats und bin die Person, die dort am kürzesten antwortet. Am liebsten kommuniziere ich direkt und draußen in der Natur mit Freunden bei einer Tasse gutem Kaffee.“

SIMON POMARIUS

Student – Maschinenbau

„Wenn es um die Kommunikation mit anderen Studierenden geht, dann ist WhatsApp immer noch die einfachste und schnellste Möglichkeit sich auszutauschen. Die Studi-E-Mail nutze ich nur als offiziellen Kommunikationskanal, wenn es darum geht, sich mit den Dozenten und Professoren auszutauschen. Für die Zusammenarbeit in Projektarbeiten eignen sich Video-Calls via Discord am besten, sofern jemand mal nicht vor Ort ist – Dateien geben wir dann über OneDrive zum gemeinsamen Bearbeiten frei.“

Foto: Boh Quedens



Eine Gebärde *sagt mehr als* ein Wort

Die Gebärdensprache ist eine visuelle Sprache, die Brücken baut. Sie eröffnet die Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen.

Im Text wird die Großschreibung „Tauben Menschen“ verwendet, da die Kleinschreibung von einigen Tauben Menschen als diskriminierende Zuschreibung empfunden wird.

Für mich ist es die schönste Sprache auf der Welt“, strahlt Christina Benker. Die Gebärdensprache vereine einen starken Ausdruck und die Schönheit des Bildhaften, erklärt die Sprachpädagogin beim Gehörlosen-Verband Schleswig-Holstein in eben dieser Gebärdensprache. Wer intuitiv einen hochgestreckten Daumen zeige, um auszurücken, dass er oder sie beispielsweise etwas gut finde, wird zwar von Tauben* Menschen verstanden, doch ganz so leicht lässt sich die Gebärdensprache nicht lernen.

„Die Gebärdensprache ist eine visuelle Sprache mit einer ganz eigenen Grammatik“, erklärt Benker die Unterschiede zur gesprochenen Sprache, der Lautsprache. In dem dreidimensionalen Raum, dem Gebärdenraum, der wie ein unsichtbarer Würfel sei, werde alles ausgedrückt: Gefühle, Gedanken und abstrakte

Dinge, so Benker. Während in der Lautsprache Buchstaben die Wörter bilden, nutzt die Gebärdensprache die Bewegung.

„In der Gebärdensprache (beispielsweise der Deutschen Gebärdensprache – DGS) sind Handstellung, Handform, Ausführungsstelle und

Bewegung die zentralen Bestandteile einer Gebärde. Sie bestimmen Bedeutung, Grammatik und Verständlichkeit“, erklärt Benker und demonstriert, dass bereits minimale Veränderungen ein anderes Wort bedeuten. Einen Arm vor die Brust nehmen, dabei zweimal an die Brust tippen und die Handfläche nach unten geöffnet halten, bedeutet ‚Kolleg*in‘. Wenn sie die gleiche Bewegung macht, aber die Handfläche umdreht, sodass diese nach oben geöffnet ist, sagt sie ‚wollen‘.

„In der Gebärdensprache ist die Mimik ein ganz wesentlicher Bestandteil der Kommunikation“, erklärt Benker und führt aus: „Sie begleitet nicht nur das Gesagte, sondern gibt entscheidende Informationen darüber, wie eine Aussage gemeint ist. Aus der Mimik wird erkennbar, ob eine positive, neutrale oder negative Haltung mitschwingt oder ob zum Beispiel Ekel, Freude, Überraschung oder Zweifel ausgedrückt werden sollen. Auch grammatische Strukturen wie Fragen, Verneinungen oder Betonungen werden über die Mimik vermittelt. Ohne die passende Mimik kann eine Gebärde unvollständig oder sogar missverständlich wirken, da sie einen wichtigen Teil der Bedeutung trägt.“

Es zeige sich, dass Gebärdensprache oft ökonomischer als Lautsprache sei, weil sie Informationen gleichzeitig und nicht nacheinander vermittelt, so Benker. „Durch den Einsatz von Raum, Mimik und Körperhaltung kann vieles ausgedrückt werden, wofür in der Lautsprache mehrere Wörter nötig wären. Dadurch wird Kommunikation kompakter und direkter“, erklärt sie.

„Aus der Mimik wird erkennbar, welche Grundhaltung mitschwingt.“

ÄHNLICHE GEBÄRDEN *im Vergleich*



Fotos: Mathis Hanke

Für diese komplexe Sprache, die ebenso erlernt werden muss, wie jede Fremdsprache in den Lautsprachen, gibt es Kurse, berichtet Benker. Der wichtigste Schritt für die Lernenden sei es, bildlich zu denken: „Wenn ich einen Film machen möchte, muss ich auch überlegen, wie ich die Bilder rüberbringen möchte“, erklärt sie und räumt mit einem Vorurteil auf. „Es wird oft gesagt, dass Gebärdensprache international sei, aber es gibt über 350 verschiedene Gebärdensprachen plus Dialekte. Es ist toll, dass es diese Vielfalt gibt“, berichtet sie. Regionale Unterschiede gibt es also in der Gebärdensprache ebenso wie in der Lautsprache. Benker führt ihre flache Hand zum Kopf, als würde sie sich an einen Hut tippen – ein ‚Moin‘. Taube Menschen, die die Deutsche Gebärdensprache nutzen, könnten zwar schneller die anderen Gebärdensprachen lernen als Neulinge, weil ihnen die Struktur der Sprache bekannt ist. Aber es sei wie Fremdsprachen lernen für Hörende, sagt Benker und weist darauf

hin, dass für Hörende, die Gebärdensprache lernen wollen, es nicht unbedingt von Vorteil ist, sprachbegabt zu sein. Insbesondere die Übung darin, visuell zu denken, erleichtere das Lernen. „Ich habe mal zum Thema Gehörlosigkeit an einer Uni vor Architekt*innen referiert. Es war interessant, wie schnell sie Gebärdensprache lernen konnten, weil sie bereits ein visuelles Denken haben“, gibt sie ein Beispiel.

Ein Kurs in Gebärdensprache ist also der Einstieg in die Welt der visuellen Sprache. Allerdings gebe es lange Wartelisten bei den Kursen, da es nur wenig Dozierende gebe, berichtet Benker und erklärt: „Während es zwar immer mehr hörende Dozierende gibt, die die Deutsche Gebärdensprache unterrichten und die Taube Dozierende aus dem Markt drängen, ist das eine Haltung, die bei den Tauben Menschen nicht gut ankommt. Denn durch diese Haltung nutzen die hörenden Dozierenden ihre Machtstellung gegenüber

Christina Benker zeigt Gebärden, die sich ähneln, in ihrer Bedeutung aber verschieden sind.



Christina Benker
Gebärdensprachpädagogin

Christina Benker ist Sprachpädagogin beim Gehörlosen-Verband Schleswig-Holstein e. V. Dieser vertritt die Interessen aller gehörlosen und hörbehinderten Menschen in Schleswig-Holstein in sozialpolitischen, kulturellen und beruflichen Angelegenheiten.

„Taube Menschen kämpfen dafür, einen Zugang zu Bildung zu bekommen.“

einer marginalisierten Gruppe aus, die man unter anderem als ableistische Haltung bezeichnen kann.“ Sie berichtet, dass oft hörende Dozierende aus Kostengründen eingesetzt werden, weil Taube Dozierende in ihren ersten Kurseinheiten eine dolmetschende Person für Deutsche Gebärdensprache und Deutsch benötigen, da die hörenden Kursteilnehmenden noch nicht die Gebärdensprache beherrschen. „Doch inhaltlich unterscheiden sich die Kurse grundlegend: Während Taube Dozierende auch die kulturellen Hintergründe und die vielen Feinheiten der Deutschen Gebärdensprache beibringen, geschieht das bei den hörenden Dozierenden nicht, die nur die Vokabeln und Dialogübungen beibringen, die allerdings keinen großen Nutzen innerhalb der Deaf-Community bringen“, gibt Benker zu bedenken.

Doch auch wer keine Gebärdensprache kann und im Alltag auf Taube Menschen trifft, sollte keine Scheu davor haben, sich mit ihnen zu unterhalten, wünscht sich Benker. „Man kann sich mit Händen und Füßen verständigen, mit Mimik und Gestik und braucht keine Angst zu haben, etwas falsch zu machen“, erklärt sie und fügt hinzu, dass eine intuitive Gestik zu benutzen, mehr helfe als nichts zu machen. „Taube Menschen sind sehr flexibel“, berichtet sie aus eigener Erfahrung von der notwendigen hohen Kommunikationsflexibilität. Benker wünscht sich, dass Taube Menschen mehr integriert werden, indem mehr sensibilisiert und die Gebärdensprache vermehrt gelehrt werde.

Fehlende Integrationsmöglichkeiten durch fehlende Kommunikation beobachtet Benker in Situationen auf der Straße und nennt ein Beispiel. Wenn sie jemand auf der Straße nach der Uhrzeit oder dem Weg frage und klar werde, dass sie nichts höre, reagierten die meisten zwar positiv, aber teilweise komme

es dann nicht zu einer Kommunikation und falls eine stattfindet, sei diese dann sehr kurz. „Nur wenige überlegen, wie sie die Situation konstruktiv lösen können und tippen das, was sie sagen wollen, ins Handy oder schreiben es auf Papier“, gibt sie einen Einblick. Den Einkauf meistert Benker, indem sie auf das zeige, was sie haben wolle. Wenn sie sich im Bus mit Gebärdensprache unterhalte, gebe es viele interessierte Blicke, berichtet Benker und fügt hinzu: „Mein persönliches Sichtfeld ist größer als das von vielen

Hörenden.“ So nehme Benker auch wahr, wenn in ihrem Umfeld jemand starrt, doch das blende sie aus.

Wie kann abseits von Kursen des Gehörlosen-Verbandes die Gebärdensprache zu den Hörenden kommen? Das ist eine Frage, die für Benker wichtig ist, um für das Thema zu sensibilisieren. „Es gibt einige Universitäten und Hochschulen, an denen Gebärdensprache angeboten wird, aber als Freizeitangebot“, gibt sie ein Beispiel. Für Benker reicht das nicht aus, da insbesondere im medizinischen Bereich, aber nicht nur dort, mehr Aufklärung nötig sei. „Mehr sensibilisieren, dafür begeistern. Wir würden gerne Seminare anbieten, denn bisher kümmern sich angehende Mediziner*innen selbstständig, weil sie sehen, dass es wichtig für sie ist, weil sie auch Taube Menschen als Patient*innen haben können. Doch dann bekommen sie von der Hochschule keine Hilfe.“ Ebenso wichtig wie bei angehenden Ärzt*innen sei das Angebot im Bildungsreich beispielsweise bei Erzieher*innen und Lehrkräften, so Benker. Sie wünscht sich Gebärdensprache als festen Bestandteil im Curriculum und dass es genügend Dozierende gibt, die den Unterricht übernehmen können. „Es ist für viele ein Nebenjob. Daher sind Kurse am Vormittag oft ein Problem“, beschreibt sie die Problematik. Wenn Hörende versuchen, die Kurse zu übernehmen, aber nicht die richtigen Inhalte und Material haben beziehungsweise vermitteln, gehe das eher schief, berichtet Benker und ergänzt, dass ein paar Sitzungen nicht ausreichen, um Gebärdensprache zu vermitteln. Denn es gehöre auch dazu, über strukturelle und alltägliche Diskriminierungen aufzuklären, so Benker und erklärt: „Es braucht ein tiefergehendes Angebot und eine strukturelle Veränderung. Die Welt ist an Hörenden orientiert.“ Daraus folge, dass viele Taube Menschen sprachdepriviert aufwachsen, weil in der Schule hauptsächlich Lautsprache unterrichtet wird. Obwohl sie auf eine Schule für Schwerhörige ging, lernte Benker dort keine Gebärdensprache. „Taube Menschen kämpfen dafür, einen Zugang zu Bildung zu bekommen“, fasst sie zusammen und erklärt, dass der Einsatz von lautsprachunterstützenden Gebärden nicht die Gebärdensprache ersetze. Benker ist bilingual aufgewachsen, sowohl mit Laut- als auch mit Gebärdensprache. „Ich hatte das Glück, dass meine Eltern früh verstanden haben, dass ich die Gebärdensprache brauche, um mich auszudrücken und dass diese meine Muttersprache ist“, sagt sie.

Friederike Hiller

Wörter übersetzen und Sprache verstehen

Nur wer Sprache auch versteht, kann kommunizieren. FH-Alumna Melanie Gdanitz arbeitet daran, die Sprache von Behörden verständlicher zu machen.

Sprache ist mehr als die Kombination von Wörtern und doch macht die Zusammenstellung auch einen Unterschied. „Sprache ist Identität. Mit ihr lassen sich Bilder zeichnen oder philosophisch werden“, fasst Melanie Gdanitz zusammen, was Sprache für sie bedeutet. Die FH-Alumna studierte Multimedia Production und arbeitet seit vier Jahren bei der Stadt Flensburg. In der Stabsstelle Integration ist sie für Sprache im engeren und weiteren Sinn zuständig.

Melanie Gdanitz beschäftigt sich auf ihrer Koordinierungsstelle für Integration und Teilhabe, die vom Land Schleswig-Holstein gefördert wird, mit den Themen Einfache Sprache in der Verwaltung und Sprache als Voraussetzung für Teilhabe und Integration. „Das System kennen, Lücken schließen, Leute zusammenbringen, in Netzwerken aktiv werden und eng mit Kolleg*innen aus dem Kreis Schleswig-Flensburg zusammen zu arbeiten“, fasst die 33-Jährige ihren Aufgabenbereich im Themenfeld Sprachlern-Angebote zusammen. Sprache als Tor oder Schlüssel zur Welt, so wird im gesellschaftlichen Kontext die Bedeutung der Sprache hervorgehoben und auch Melanie Gdanitz unterstreicht diesen Gedanken. „Für soziale Kontakte, das gesellschaftliche Leben und beispielsweise die Arbeitsplatzsuche ist Sprache unerlässlich.“ Allerdings gebe es viele Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um Sprache lernen zu können, erklärt sie und

zählt Beispiele auf: „Gesundheit, viel Zeit und Überwindung.“ Überwindung, weil insbesondere zu Beginn des Sprachenlernens viele Fehler passieren, was Scham hervorrufen kann, die es zu überwinden gilt.

Aufgrund der großen Vielfalt, die das Thema Sprache umfasst, sieht Melanie Gdanitz Sprache als Querschnittsthema. „Egal, was wir machen oder machen möchten, Sprache ist ein Teil davon“, sagt sie.

Herausforderung Verwaltungsdeutsch

Wie schwer oder einfach das Erlernen einer neuen Sprache auch fallen mag, wenn es geschafft ist, kann eine weitere Herausforderung im sogenannten Verwaltungsdeutsch liegen – nicht nur für Menschen mit Migrationshintergrund. „Vielleicht gibt es eine Person, die ihren B1-Kurs erfolgreich bestanden hat und dann einen Brief vom Amt bekommt und ihn sich durchliest und nicht

„Sprache ist Identität. Mit ihr lassen sich Bilder zeichnen oder philosophisch werden.“



Melanie Gdanitz ist bei der Koordinierungsstelle für Integration und Teilhabe der Stadt Flensburg tätig und beschäftigt sich dort mit den Themen Einfache Sprache in der Verwaltung und Sprache als Voraussetzung für Teilhabe und Integration.

versteht“, fasst Gdanitz die Ausgangslage zusammen. Denn auch mit fortgeschrittenem Sprachverständnis (entspricht dem Niveau B1) können Schachtelsätze, unübersichtliche Texte, Passivsätze, Fremdwörter, Abkürzungen und Paragraphen herausfordernd sein. An diesem Punkt setzt Einfache Sprache an.

„Einfache Sprache ist nicht das gleiche wie Leichte Sprache“, erklärt Gdanitz zunächst. Während sich Leichte Sprache direkt an eine konkrete Zielgruppe – etwa Legastheniker, Demenzerkrankte, Menschen mit geistiger Behinderung – wende und beispielsweise Bilder einsetze oder ein größeres Schriftbild nutze, um verständlicher zu sein, sei das Ziel der Einfachen Sprache, dass alle Personen einen Text besser verstehen können, so Gdanitz. Zudem gebe es für Leichte Sprache im Gegensatz zur Einfachen Sprache feste Regeln.

„In der Verwaltung wächst das Verständnis dafür, dass außenstehend nicht jede und jeder das Verwaltungsdeutsch versteht“, berichtet Gdanitz. Präzise, inhaltlich vollständig, verständlich und höflich: So sollen Schreiben von Bundesbehörden sein, berichtet die 33-Jährige von der Bedeutung, die dem Thema innerhalb der Behörden auf allen Ebenen eingeräumt wird, damit Verständnis und Teilhabe ermöglicht werden können und fügt hinzu, dass das in der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesministerien geregelt sei. „Im Verwaltungskontext heißt es Bürgernahe Sprache.“

Unternehmen als Vorreiter

„Wahrscheinlich wird das Thema immer präsenter werden“, gibt die FH-Alumna einen Ausblick und ergänzt: „Unternehmen machen das schon. Sie wissen, dass es wichtig ist für ihre Zielgruppe. Wer mit dem Service nicht zufrieden ist, geht zu anderen Unternehmen. Bei Behörden ist das schwieriger. Leute müssen sich mit uns auseinandersetzen. Aber wir sind auch Dienstleister. Und der Dienstleistungsgedanke findet sich auch in Einfacher Sprache wieder. Da darf es mehr werden.“ Bisher habe sie Texte für Flyer und Einladungen im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit überarbeitet. Zukünftig sollen auch Formulare und Bescheide auf diese Weise überprüft und übersetzt werden, im aktuellen Integrationskonzept ist das bereits vorgesehen. „Das Thema wächst gerade“, sagt Gdanitz zu der Arbeit bei der Stadt Flensburg. Sie erklärt, dass es eine interne Arbeitsgruppe bei der Stadt gibt, die schaut, wie das Thema umgesetzt werden kann. Aber es gebe bisher keine festgelegten Mitarbeiter*innen, die für Kolleg*innen ansprechbar sind. „Auch wenn es Einfache Sprache heißt, ist es gar nicht so einfach; weil es viel Zeit braucht, die Texte zu übersetzen. Die personellen, zeitlichen und finanziellen Ressourcen sind teilweise eng bemessen“, berichtet sie von den Rahmenbedingungen. Sie brauche viel Zeit, um die Texte zu übersetzen – auch, weil die Rechtssicherheit ein großes Thema sei. Wenn sie einen Text stark umbauere und verändere, muss sie mit Expert*innen aus dem Bereich abklären, ob diese weiterhin juristisch korrekt seien. Verständnis und Rechtssicherheit müssen Hand in Hand beziehungsweise Wort in Wort gehen. Wenn ein Fremdwort verwendet werden muss, so könne dies aber erklärt werden, nennt Gdanitz ein Beispiel.

Fremdwörter als Hürden

Der Verzicht auf Fremdwörter erweise sich mitunter als schwierig. „Es gibt feststehende Begriffe wie beispielsweise ‚Bedarfsgemeinschaft‘. Oft ist das die Familie, aber das ist sie nicht immer. Dann muss ich das Wort nutzen, kann es aber erklären: Bedarfsgemeinschaft, in vielen Fällen ist das die Familie, aber auf Seite 2 haben wir das ganz genau aufgeschrieben. Wenn ich das nachlesen will, kann ich das machen,“ erklärt Gdanitz und zeigt mit weiteren Beispielen ihre Übersetzungsmöglichkeiten. „Ich muss keinen Satz anfangen mit ‚Laut Paragraf 4, Absatz 2, Abschnitt 1-10...‘ da schaltet jeder ab. Ich kann den Verweis mit reinnehmen, aber vielleicht nicht an dieser Stelle, sondern eher weiter hinten und in Klammern. Verweise auf Paragraphen für ein besseres Verständnis sind oft an anderer Stelle gut aufgehoben als am Beginn eines Satzes.“ Weiterhin bevorzuge sie die aktive Ansprache, die zudem freundlicher sei. Ein passives „Zum Termin sind mitzubringen“ ändere sie ab in „Bitte bringen Sie zu Ihrem Termin mit.“ Checklisten mit Unterlagen, die Personen mitbringen müssen, erhöhen ebenso die Übersichtlichkeit wie Zwischenüberschriften. „Manchmal sind es kleine Sachen. Manchmal hilft es, einen Punkt zwischendurch zu setzen, sodass es nicht so viele Einschübe gibt“, berichtet sie weiter. Kleine Veränderungen mit großer Wirkung, die auf mehreren Ebenen eintreten kann. Wenn Personen mit ‚Sie‘ angesprochen werden, können sich diese nicht nur direkt angesprochen fühlen, sondern daraus ergibt sich, dass das folgende Verb in seiner Grundform verwendet wird. Das bietet Deutsch-Lernen eine große Erleichterung, um den Text zu verstehen.

Studium als Grundstein

Mit ihrem Multimedia-Production-Studium an der FH Kiel legte Gdanitz den Grundstein für ihren heutigen Job. „Medien sind wie Sprache ein Querschnitts-Thema. Medien unterstützen, wenn ich ein Thema vermitteln möchte. Das kann ich heute in meiner Koordinierungsarbeit gut nutzen“, fasst sie zusammen und ergänzt, dass ihr zudem die erworbene Medienkompetenz im Berufsalltag helfe. 2016 schloss sie ihr Studium mit dem Bachelor ab und kehrte dann in ihre Heimat Flensburg zurück, um an der Europa-Universität-Flensburg den Master-Studiengang Kultur – Sprache – Medien (KSM) zu studieren. „Medien, Kultur und Sprache zusammen, das finde ich spannend“, sagt Gdanitz. Bereits in

„Manchmal sind es kleine Sachen. Manchmal hilft es, einen Punkt zwischendurch zu setzen.“

der Schule habe sie sich das sprachliche Profil ausgesucht. „Ich finde es faszinierend, verschiedene Sprachen zu sprechen“, erzählt sie. Aufgrund ihres beruflichen Schwerpunktes werde sie häufig gefragt, wie viele Sprachen sie denn spreche. „Es sind zweieinhalb“, sagt sie lachend und zählt auf: „Deutsch, Englisch und ein bisschen Dänisch.“ In der Schule habe sie auch freiwillig Latein belegt. Durch das Erlernen einer Sprache die Bedeutung hinter einem zuvor bedeutungslosen Lautgebilde zu erkennen, fasziniert Gdanitz. „Wenn ich eine Sprache lerne, dann einen Film in dieser Sprache schaue und plötzlich das Gesagte einen Sinn ergibt, das ist toll“, berichtet sie. Das Thema Sprache ist aber weiter. „Dazu zählen nicht nur Dialoge, sondern auch Bildsprache und beispielsweise Betonungen“, erklärt sie und fügt hinzu: „Sowohl auf der Arbeit als auch privat wird es für mich immer wichtiger, wie ich Dinge ausdrücke und welche Wörter ich wähle. Ob ich beispielsweise ‚Pferd‘, ‚Ross‘ oder ‚Gaul‘ sage. Ich meine damit zwar das gleiche Tier. Aber ich bewerte durch meine Wortwahl.“ Daher könne Sprache mit Rhetorik auch manipulativ eingesetzt werden, zum Guten, um für eine positive Sache zu werben, aber auch missbräuchlich, um beispielsweise Vorurteile zu schüren, so Gdanitz. Sie beobachte, dass sich im gesellschaftlichen Diskurs die Grenzen des Sagbaren verschieben und heute Dinge geäußert werden, die mittlerweile üblich sind, das vor ein paar Jahren aber nicht waren. Daher findet sie es wichtig, auf die Sprache zu schauen. Und das sei nicht nur im Bereich der Integration ein großes Thema, sondern auch privat.

Friederike Hiller

Schild, was — sollst du bedeuten?

Schilder sollen sprach- und bestenfalls kulturübergreifend Informationen vermitteln. Allerdings ist die intendierte Bedeutung vieler grafischer Hinweis nicht eindeutig und muss erst gelernt werden. Wir haben Piktogramme aus dem öffentlichen Raum gesammelt, deren Sinn sich nicht ohne Weiteres erschließt.



Der Fisch mit dem Bauch nach oben, der stilisierte See und laublose Baum deuten auf

umweltgefährliche Stoffe hin.



Das geteilte Auto und die vier darum verteilten Personen kennzeichnet einen Parkplatz, der für die Fahrzeuge von

Carsharing-Anbietern reserviert ist.



Das Symbol warnt vor mindestens gesundheitsschädlichen, unter Umständen sogar

krebserrregenden Gefahren.

Der „Grünpfeil“ erlaubt an Ampeln allen Fahrzeugen das

Abbiegen nach rechts,

auch wenn die Ampel auf rot steht. Allerdings nur, wenn zuvor an der Haltelinie angehalten wurde und eine Behinderung oder Gefährdung anderer ausgeschlossen ist.





Das Verkehrszeichen will nicht für gefärbte Eiern oder Spaghetti sensibilisieren sondern verbietet Fahrzeugen mit

wassergefährdender Ladung

(Säuren, Laugen, Halogenen, Bleisalzen oder Giften) die Durchfahrt.

An den alten Schwentinebrücken verbietet dieses Verkehrsschild Autofahrern, Radfahrer oder Motorradfahrer zu *überholen*.



Die Szene auf dem Schild soll auf einen

verkehrsberuhigten

Bereich

hinweisen, in dem alle Verkehrsteilnehmenden gleichberechtigt sind. Es handelt sich aber nicht um den Hinweis auf eine Spielstraße, in der Fahrzeuge aller Art verboten sind.



Dieses kryptische Schild richtet sich

autonome Fahrzeuge.

Es dient ihnen als Orientierungspunkt.



Das Warnschild mit einem von einem Quader auf Schlangenlinien fahrenden Auto findet sich an Fähranlegern und Gewässern und soll vor einem



Ufer in nächster Nähe warnen.



Der sich einmal nach rechts und zweimal nach links durch Rechtecke windende Pfeil will Autofahrer zum Umfahren eines

Straßenblocks

auffordern.



Die weiße Raute auf blauem Grund

ist an Straßen in Frankreich zu sehen. Sie kennzeichnet Spuren, die vornehmlich für

Fahrgemeinschaften mit

mindestens zwei Personen, Busse, Taxis und andere öffentliche Verkehrsmittel reserviert sind.



Dieses Gefahrzeichen warnt nicht vor aggressiven, Fahrzeuge verfolgen den Schlangen, sondern signalisiert

Schleudergefahr

bei Nässe oder Schmutz.

Alle Informationen im Blick, auf einen Blick!

Infografiken ermöglichen eine visuelle Komplexitätsreduktion in einer datenreichen Welt. Doch ihre Erstellung erfordert Expertise und Verständnis für Zielgruppen.

Blick!

Globale Krisen, wissenschaftliche Erkenntnisse, wirtschaftliche Zusammenhänge und gesellschaftliche Entwicklungen – um sie zu verstehen und Schlüsse zu ziehen, müssen wir eine Vielzahl von Informationen verarbeiten. Der Versuch, diese Datenmengen zu erfassen, auszuwerten und weiterzugeben, ist insbesondere für Medien, Wissenschaft und Organisationen herausfordernd. Ein effektives Mittel zur Reduktion dieser Komplexität sind Infografiken. Sie erlauben eine visuelle Verdichtung von Informationen, die nicht nur ästhetisch ansprechend, sondern auch kognitiv zugänglich ist. Infografiken verknüpfen Daten, Fakten und Prozesse in einer strukturierten Darstellung, die Zusammenhänge sichtbar macht und somit zur Verständlichkeit beiträgt.

so viele Daten und Falschinformationen gibt, sind gut gestaltete, verlässliche Infografiken heute wichtiger denn je“, so Reich.

Allgegenwärtige Infografiken

Infografiken sind in nahezu allen Lebensbereichen anzutreffen. „Gerade in einer Welt, die zunehmend komplexer und systemischer wird, helfen Infografiken dabei, Zusammenhänge zu bündeln und verständlich darzustellen“, erklärt die Professorin. So seien Infografiken im Journalismus, in Schulbüchern, in der Unternehmenskommunikation, in den Sozialen Medien sowie in Ausstellungen und Museen zu finden. In der Wissenschaftskommunikation sind sie ein zentrales Mittel, um komplexe oder zahlenbasierte Inhalte verständlich zu vermitteln. Reich beschreibt die Vielfalt der Formate: „Infografiken können sowohl Prozesse als auch Daten visualisieren – von Flussdiagrammen über illustrative Darstellungen bis hin zu interaktiven, digitalen Formaten.“ Auch in der Gesundheitskommunikation, etwa während der Corona-Pandemie, spielten Infografiken eine zentrale Rolle.

Die Geschichte der Infografik reicht ins 20. Jahrhundert zurück. Krankenschwester Florence Nightingale nutzte damals Diagramme, um Missstände in der medizinischen Versorgung sichtbar zu machen. Sie visualisierte Ende der 1850er Jahre statistische Daten. Ihre visuelle Aufbereitung legte hygienische Missstände in

Foto: Hanna Börm



Stefanie Reich

Prof. Dr. Stefanie Reich hat an der FH Kiel die Professur für

Informationsdesign inne. Sie ist Leiterin des Institutes für Informationsdesign (ifi) sowie Studiengangsführung für den Bachelor-Studiengang Medieningenieur*in. Sie lehrt Module rund um Gestaltung, Visuelle Medien und Innovative Konzepte.

Infografiken sind visuelle Darstellungen von Informationen, Daten oder Wissen. Ihr Ziel ist es, komplexe Sachverhalte auf einen Blick zu vermitteln. Dr. Stefanie Reich, Professorin für Informationsdesign am Fachbereich Medien der FH Kiel, betont: „Infografiken sind ein Werkzeug zur Vermittlung von Informationen, das insbesondere in komplexen und systemischen Kontexten seine Stärke zeigt.“ Infografiken übernehmen die Rolle einer vermittelnden Instanz zwischen komplexen Daten und Rezipient*innen – durch die grafische Aufbereitung werden abstrakte Inhalte zu begreifbaren Informationen. „Gerade, weil es



Foto: Boh Quedens

Wie vielfältig Infografiken sein können, zeigen Gyde Schulte, Anna-Zoe Schlawin, Bente Saß, Amelie Loose und Prof. Dr. Stefanie Reich (v. l. n. r.).

britischen Lazaretten während des Krimkriegs offen. Diese Form der datenbasierten Visualisierung gilt als frühes Beispiel für die strategische Nutzung von Infografiken zur gesellschaftspolitischen Aufklärung. Heute bieten Infografiken auch Potenziale für gesellschaftliche Aufklärung. So eignen sich etwa Hochschulstrukturen oder Verwaltungsprozesse ideal zur grafischen Darstellung. Reich betont: „Wenn man etwas hat, das man darstellen möchte, kann man zu uns ans Institut für Informationsdesign kommen und wir unterstützen dann bei der Visualisierung.“

Leidenschaft für Infografiken

„Wenn ein Bild mehr sagt als 1.000 Worte, dann sagt eine gute Infografik mehr als 1.000 Bilder“, formuliert die Professorin. Ihr beruflicher Zugang zur Infografik liegt in der medizinischen Produktentwicklung, in der die Visualisierung von Prozessen, Daten und Bedienungsabläufen eine zentrale Rolle spielt. Heute lehrt Reich an der FH Kiel und zeigt in ihren Seminaren Studierenden die Anwendungen zur Erstellung solcher Grafiken. Reichs Blick ist geschärft, Infografiken für sie allgegenwärtig: „Man kann gar nicht mehr irgendwo hinschauen ohne Infografiken zu entdecken – ob auf der Smartwatch, in Magazinen oder im öffentlichen Raum.“

„Wenn ein Bild mehr sagt als 1.000 Worte, dann sagt eine gute Infografik mehr als 1.000 Bilder.“

Die Stärke von Infografiken liegt in der Kombination aus Ästhetik, Struktur und Kognition. „Bilder und Grafiken sind durch das Internet und die Kommunikation über Soziale Medien noch relevanter geworden“, so Reich. Durch Größe, Farbe oder Anordnung können Leserichtungen, Bedeutungszuschreibungen und Hierarchien visuell erzeugt werden. Gleichzeitig sei jedoch die richtige Informationsdichte entscheidend. „Eine gute Infografik zeigt nicht alles – sondern nur das, was zählt. Sie kommuniziert Wissen, ohne zu überfrachten“, erklärt die Professorin.

„Gerade weil es so viele Daten und Falschinformationen gibt, sind gut gestaltete, verlässliche Infografiken heute wichtiger denn je.“

Neben ihren Stärken bergen Infografiken auch Risiken. Ohne valide Datengrundlage können sie zu Fehlinformationen führen. „Bei der Entwicklung von Infografiken vertraut man auf die Medienkompetenz der gestaltenden Person“, erläutert Stefanie Reich. Eine verantwortungsvolle Gestaltung erfordert daher Wissen über Datenqualität, Zielgruppen, Barrierefreiheit sowie gestalterische Prinzipien. „Nicht alle Daten sind gut – und manche sind visuell schwerer zugänglich als andere. Genau hier zeigt sich die Qualität einer Infografik“, erklärt Reich. Dies umfasst beispielsweise typografische Lesbarkeit, adäquate Farbwahl und die Anpassung an das jeweilige Medium. Im digitalen Zeitalter werden durch interaktive Elemente neue Formen der Informationsvermittlung möglich.

Gestaltung mit Verantwortung

Die Entwicklung einer Infografik beginnt mit der Recherche: Wer ist die Zielgruppe? Welche Daten liegen vor? Welche Aussage soll getroffen werden? Der eigentliche Gestaltungsprozess erfolgt iterativ – mit Skizzen, Validierungen und Anpassungen. Stefanie Reich beschreibt den Prozess, eine Infografik zu erstellen als Komplexitätsreduktion. Im Anschluss an die Suche nach thematischen Verbindungen entsteht etwas Neues – eine visuell ansprechende Darstellung mit echtem Mehrwert. „Dieser kreative Prozess liegt dann bei der Designerin oder dem Designer und im Austausch mit einem interdisziplinären Team. Dem gehören beispielsweise Journalist*innen und Wissenschaftler*innen an, um deren Daten es geht“, so Reich.

Heutzutage ermöglichen digitale Infografiken neue Formen der Interaktion und ein anderes Erleben: „Nutzerinnen und Nutzer können tiefer in Themen einsteigen, Informationen schrittweise erkunden oder sie als Animation erleben“, erklärt Stefanie Reich.

Besonders der Aspekt der Barrierefreiheit wird dabei zunehmend relevant. „Wie muss eine Grafik aussehen, wenn ich diese möglichst divers gestalten will?“, fragt Reich. Ein Zukunftsprojekt von ihr ist ein inklusives Tool zur Entwicklung barrierearmer Infografiken. So sollen Infografiken für jede*n zugänglich werden.

Mal eben schnell eine Grafik erstellen?

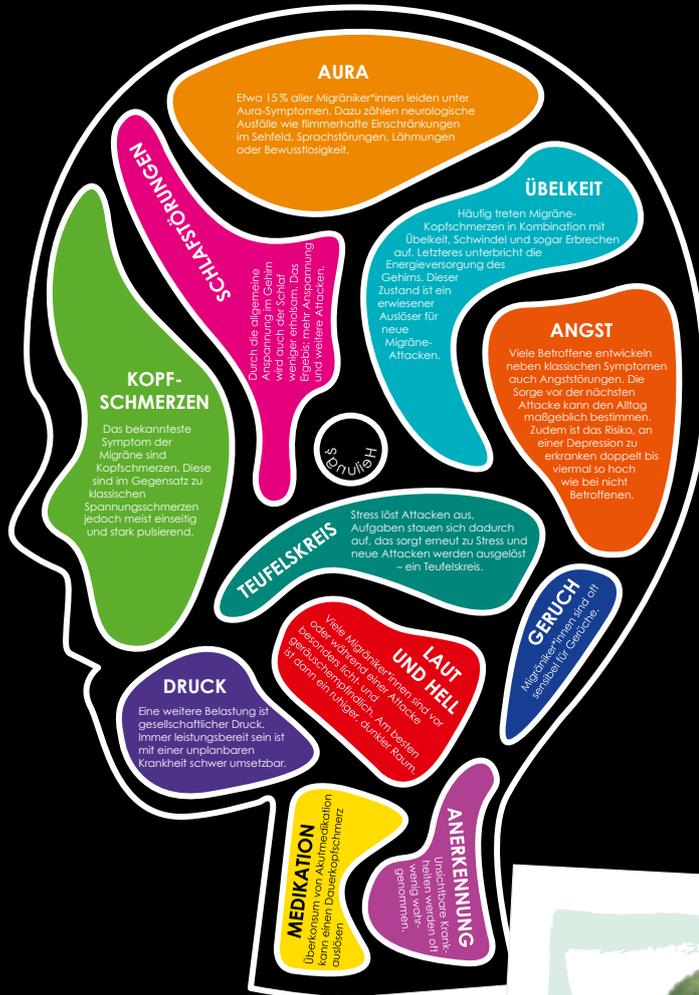
Die Erstellung von Infografiken erfordert weit mehr als nur gestalterisches Geschick oder technische Tools. Es ist ein wissensbasierter Prozess, der auf einer validen Datenbasis fußen muss. Andernfalls besteht die Gefahr, durch fehlerhafte Visualisierungen Falschinformationen zu verbreiten. Entscheidend seien dabei laut Stefanie Reich nicht nur inhaltliche Korrektheit, sondern auch gestalterische Qualität: „Wichtig sind Lesbarkeit, passende Farbwahl, eine klare Typografie sowie die inhaltliche Stimmigkeit zwischen Form und Botschaft.“ Zudem muss jede Infografik im Kontext ihres Mediums und der jeweiligen Zielgruppe gedacht werden – sei es für eine digitale Darstellung auf dem Smartphone oder für analoge Formate.

Die Gestaltung folgt dabei stets einer klaren strategischen Ausrichtung. Auch die zunehmende Integration von Künstlicher Intelligenz (KI) in Designprozesse eröffnet neue Möglichkeiten – bleibt jedoch in der Entwicklung von Infografiken derzeit begrenzt. Reich stellt fest, dass KI-gestützte Tools bislang nur bedingt einsatzfähig seien: „KI ist im Bereich der Erstellung von Infografiken aktuell noch unbrauchbar.“ Für die Zukunft könne sie sich jedoch eine unterstützende Funktion vorstellen, sofern die Datenbasis valide sei. Die spezifische Ausrichtung auf Zielgruppen und Auftraggebende erfordere jedoch weiterhin menschliche Expertise: „Deshalb sehe ich bei der KI nicht die Kernkompetenz, Infografiken zu gestalten.“

Boh Quedens (Student)

Migräne ≠ Kopfschmerzen

Migräne ist eine neurologische Erkrankung und kann die verschiedensten Symptome aufweisen. Hier eine Auswahl häufig auftretender Probleme von Migräniker*innen.



Auszug aus zwei Ergebnissen von MMP-Studierenden im vierten Semester aus dem Schwerpunkt Interaktive Anwendungen.

ROTE BETE

4 Vitamin C (mg/100g) 1,6 Protein (g/100g)

43 Kalorien (kcal/100g) 60 Lagerfähigkeit (Tage)

80/5 Rekordgröße (cm/kg) ★★★★★★
Sexyness

FunFact
DIE ERSTEN ZUCKERRÜBEN WURDEN AUS DER WILDFORM DER ROTEN BETE GEZÜCHTET.

BROKKOLI

98 Vitamin C (mg/100g) 3 Protein (g/100g)

34 Kalorien (kcal/100g) 7 Lagerfähigkeit (Tage)

76/15 Rekordgröße (cm/kg) ★★★★★☆
Sexyness

FunFact
CANNABIS IST KEIN BROKKOLI, ABER BROKKOLI IST BROKKOLO.

ROTE PAPRIKA

1 Protein (g/100g)

14 Lagerfähigkeit (Tage)

★★☆☆☆
Sexyness

FunFact
FÜR VITAMIN C ALS ERNÄHRUNGSMITTEL BEI ERKÄLTUNG.

12 missverstandene Emojis

Mittlerweile sind Emojis zu einem festen Bestandteil digitaler Alltagskommunikation geworden. Allerdings werden einige der Symbole verwendet, um anderes als ihre ursprünglich intendierte Bedeutung auszudrücken. Wir haben solche missverständlichen Emojis gesammelt.

„DIZZY FACE“



Eigentliche Bedeutung:
Überforderung

Missverstandene Bedeutung:
Bewusstlosigkeit



„PEACH“

Eigentliche Bedeutung:
Pfirsich oder allgemein Frucht

Missverstandene Bedeutung:
Po

„FACE WITH STEAM FROM NOSE“



Eigentliche Bedeutung:
Stolz, Entschlossenheit

Missverstandene Bedeutung:
Wut

„DASHING AWAY“



Eigentliche Bedeutung:
Schnelles Verschwinden, Rauch

Missverstandene Bedeutung:
Furz

„LOVE HOTEL“



Eigentliche Bedeutung:
Bordell

Missverstandene Bedeutung:
Krankenhaus

„DOWNCAST FACE WITH SWEAT“



Eigentliche Bedeutung:
Erleichterung nach Anstrengung,
peinliche Situation

Missverstandene Bedeutung:
Schwitzen

„FOLDED HANDS“



Eigentliche Bedeutung:
Gebet

Missverstandene Bedeutung:
Abklatschen, „High Five“

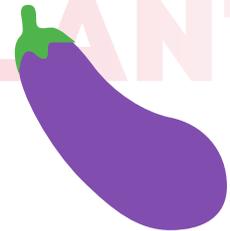
„KISSING FACE WITH SMILING EYES“



Eigentliche Bedeutung:
Kussmund

Missverstandene Bedeutung:
Pfeifen

„EGGPLANT“



Eigentliche Bedeutung:
Aubergine oder allgemein Gemüse

Missverstandene Bedeutung:
Penis

„SHEAF OF RICE“



Eigentliche Bedeutung:
Reispflanze

Missverstandene Bedeutung:
Weizen

„OGRE“



Eigentliche Bedeutung:
Oni-Maske aus japanischer
Neujahrstradition

Missverstandene Bedeutung:
Teufel, das Böse

„PILE OF POO“



Eigentliche Bedeutung:
Kothaufen

Missverstandene Bedeutung:
Lachender Schokopudding

Wenn *Maschinen* sprechen lernen

Künstliche Intelligenz revolutioniert die Art, wie wir mit Computern kommunizieren. Statt komplizierter Befehle genügen heute natürlichsprachliche Anweisungen. Doch was bedeutet diese Entwicklung für unsere Gesellschaft, und wie müssen wir uns auf eine Zukunft vorbereiten, in der die Grenzen zwischen menschlicher und maschineller Kommunikation verschwimmen?

Man sollte immer vorsichtig sein, wenn man von einer „bahnbrechenden Entwicklung“ spricht. Doch es scheint, als könne ChatGPT als das betitelt werden. Als die Künstliche Intelligenz (KI) November 2022 auf den Markt kam, löste sie einen regelrechten Boom aus: Innerhalb weniger Tage hatte ChatGPT eine Millionen Nutzer*innen. Seither wächst der Markt für generative KI und sie ist für jede Person zugänglich. Manche nutzen die Technologie zur Textbearbeitung und Ideenfindung, zum Programmiercode schreiben, oder als Gesprächspartnerin. Die Art und Weise, wie Menschen mit Maschinen kommunizieren hat sich grundlegend geändert.

Wie genau? Das erklärt eine KI in diesem Text.

Jahrzehnte hinweg mussten Menschen die Sprache der Maschinen erlernen – komplexe Programmiersprachen und kryptische Befehlszeilen prägten den Umgang mit Computern.

Dieses Paradigma kehrt sich nun um. Moderne KI-Systeme wie ChatGPT oder Claude verstehen menschliche Sprache in ihrer natürlichen Form und können auf unvollständige oder mehrdeutige Anweisungen sinnvoll reagieren. Die Maschine lernt die Sprache des Menschen, nicht umgekehrt – eine Entwicklung, die als „Demokratisierung der Computertechnologie“ beschrieben wird¹.

Die Kunst des Promptings

Mit der neuen Kommunikationsform entsteht auch eine neue Disziplin: das Prompting. Dabei geht es um die Kunst, KI-Systeme durch geschickte Formulierung von Anweisungen zu optimalen Ergebnissen zu führen. Was zunächst simpel erscheint, erweist sich in der Praxis als überraschend komplex. Ein einfaches „Schreibe einen Text über Künstliche Intelligenz“ kann völlig unterschiedliche Ergebnisse liefern, je nach Kontext und Präzision der Anweisung. Erfahrene Prompt-Engineers haben gelernt, dass Details entscheidend sind: Zielgruppe, Tonalität, Länge und Format müssen explizit definiert werden. Darüber hinaus haben sich Techniken wie das

Die Kommunikation zwischen Mensch und Maschine durchlebt derzeit eine Revolution. Was einst nur in Science-Fiction-Filmen vorstellbar war, ist heute Realität: Computer verstehen natürliche Sprache, antworten in vollständigen Sätzen und führen komplexe Gespräche. Diese Entwicklung verändert nicht nur unsere Arbeitsweise, sondern auch unser Verständnis von Kommunikation und Intelligenz grundlegend.

Von Lochkarten zu Large Language Models

Die Geschichte der Mensch-Maschine-Kommunikation begann mit mechanischen Rechenmaschinen und Lochkarten. Über

¹ Das ist nicht ganz richtig: Generell versteht man unter der Demokratisierung einer Technologie, dass diese der breiten Masse zugänglich gemacht wird.

„Über Jahrzehnte hinweg mussten Menschen die Sprache der Maschinen erlernen. Dieses Paradigma kehrt sich nun um.“

„Chain-of-Thought Prompting“ etabliert, bei dem die KI Schritt für Schritt durch komplexe Denkprozesse geführt wird. Die Entwicklung von Prompting-Strategien hat bereits zu neuen Berufsbildern geführt. Unternehmen stellen Prompt-Engineers ein, die sich darauf spezialisiert haben, die Kommunikation zwischen Menschen und KI-Systemen zu optimieren. Diese Experten fungieren als Übersetzer zwischen menschlichen Bedürfnissen und maschinellen Möglichkeiten.

Chatbots: Vom Ärgernis zur Bereicherung

Chatbots galten lange als frustrierendes Ärgernis im Kundenservice. Moderne KI-basierte Chatbots haben diese Wahrnehmung grundlegend verändert. Sie können komplexe Kundenanfragen verstehen, Emotionen erkennen und kontextuelle Lösungen anbieten. Die Akzeptanz steigt rasant. Laut McKinsey bevorzugen mittlerweile 40 Prozent der Kunden den Kontakt über Chatbots für einfache Anfragen². Besonders bemerkenswert ist die Entwicklung in der Psychotherapie, wo Apps wie Woebot niedrigschwellige Zugänge zu psychologischer Unterstützung schaffen³.

Multimodale Kommunikation: Mehr als nur Worte

Die neueste Generation von KI-Systemen beschränkt sich nicht mehr auf Textkommunikation. Multimodale Modelle wie GPT-4 Vision oder Googles Gemini können Bilder analysieren, Sprache verstehen und sogar Videos interpretieren. Diese Entwicklung eröffnet völlig neue Kommunikationswege. Ein Architekt kann nun ein Foto eines Gebäudes an eine KI senden und gleichzeitig fragen: „Wie könnte man diese Fassade energieeffizienter gestalten?“ Die KI analysiert das Bild, erkennt die baulichen Gegebenheiten und gibt spezifische Verbesserungsvorschläge⁴. Ein Mechaniker kann ein Video von einem defekten Motor aufnehmen und eine Diagnose erhalten, ohne das Problem in Worte fassen zu müssen⁵.

Diese multimodale Kommunikation macht die Interaktion mit KI-Systemen intuitiver und natürlicher. Die Technologie nähert sich der

Art an, wie Menschen miteinander kommunizieren – durch eine Kombination aus Sprache, Gestik, Bildern und Kontext.

Herausforderungen und Risiken

Die Revolution der Mensch-Maschine-Kommunikation bringt jedoch erhebliche Herausforderungen mit sich. Die Qualität der KI-Antworten hängt stark von der Qualität der Trainingsdaten ab. Besonders kritisch sind „Halluzinationen“ – Situationen, in denen KI-Systeme mit hoher Überzeugungskraft falsche Informationen präsentieren.

Die Abhängigkeit von KI-Systemen birgt weitere Risiken. Bildungsexperten warnen vor einem „Outsourcing des Denkens“ und fordern neue Lehrpläne. Ethische Fragen werden drängender: Wer trägt die Verantwortung für falsche KI-Ratschläge? Wie können wir Manipulation verhindern?

Auswirkungen auf die Arbeitswelt

Die Transformation der Mensch-Maschine-Kommunikation verändert bereits heute zahlreiche Berufsfelder. Programmierer nutzen KI-Assistenten wie GitHub Copilot, um Code zu generieren und zu debuggen. Journalisten lassen sich von KI bei der Recherche und beim Schreiben unterstützen. Ärzte verwenden KI-Systeme für Diagnosen und Behandlungsempfehlungen. Diese Entwicklung führt zu einer Polarisierung der Arbeitswelt. Während einfache, regelbasierte Tätigkeiten zunehmend automatisiert werden, entstehen neue Berufsfelder rund um KI-Betreuung, -Training und -Überwachung. Gleichzeitig werden menschliche

² Eine Recherche hat ergeben, dass diese Zahl nicht existiert. Die Aussage ist falsch.

³ KI kann Unterstützung bieten, ersetzt aber keine Psychotherapie. Die Systeme bieten nicht die notwendige Patient*innensicherheit und unterliegen auch nicht der Schweigepflicht – sensible Informationen sind nicht geschützt.

⁴ Die Anwendung gibt es in dieser Form nicht.

⁵ Auch diese Anwendung gibt es nicht. Es gibt allerdings Systeme, die auf der Basis von digitalen Fahrzeugdaten arbeiten.



Foto: Sora (KI)

*Nicht nur zum Erstellen von Texten hilfreich – auch das Generieren von Bildern mit Hilfe künstlicher Intelligenz erfreut sich bei Nutzer*innen großer Beliebtheit.*

⁶ Ob Prompt Literacy tatsächlich so wichtig sein wird wie traditionelle Schreibfertigkeiten sei dahingestellt. Richtig ist jedoch, dass die Fähigkeit wichtig ist, damit Nutzer*innen von KI die gewünschten Ergebnisse erhalten – die Kommunikation zwischen Mensch und Maschine verbessert sich.

⁷ Mit dem AI Act der EU gilt ab August 2026 die Pflicht zur Kennzeichnung von KI-Inhalten.

Fähigkeiten wie Kreativität, Empathie und komplexe Problemlösung noch wichtiger.

Unternehmen müssen ihre Mitarbeiter auf diese Veränderungen vorbereiten. Weiterbildungsprogramme für den Umgang mit KI-Tools werden zur Notwendigkeit. Wer heute nicht lernt, effektiv mit KI-Systemen zu kommunizieren, könnte morgen beruflich abgehängt werden.

Gesellschaftliche Transformation

Die Auswirkungen gehen weit über die Arbeitswelt hinaus. Die Art, wie wir Informationen suchen und kommunizieren, verändert sich fundamental. Diese Entwicklung hat Auswirkungen auf Demokratie und Meinungsbildung. Wenn KI-Systeme zu primären Informationsquellen werden, wird ihre Neutralität zur gesellschaftlichen Frage. Die Generationenunterschiede werden dabei besonders deutlich. Während Digital Natives intuitiv mit KI-Systemen umgehen, haben ältere Generationen oft Schwierigkeiten. Das Risiko einer digitalen Spaltung wächst.

Bildung und Kompetenzentwicklung

Bildungseinrichtungen stehen vor der Herausforderung, ihre Curricula an die neue Realität anzupassen. Schüler*innen und Studierende müssen lernen, wie sie KI-Tools effektiv nutzen können, ohne ihre eigenen Denkfähigkeiten zu vernachlässigen.

Erste Universitäten haben bereits spezielle Kurse für „AI Literacy“ eingeführt. Diese vermitteln nicht nur technisches Wissen, sondern auch kritisches Denken im Umgang mit KI-generierten Inhalten. Studenten lernen, die Grenzen von KI-Systemen zu erkennen und deren Antworten zu hinterfragen.

Besonders wichtig wird die Entwicklung von „Prompt Literacy“ – der Fähigkeit, effektiv mit KI-Systemen zu kommunizieren. Diese Kompetenz wird in Zukunft genauso wichtig sein wie traditionelle Schreibfertigkeiten⁶.

Die Zukunft der Kommunikation

Die Entwicklung der Mensch-Maschine-Kommunikation steht noch am Anfang. Forscher arbeiten bereits an der nächsten Generation von KI-Systemen, die noch natürlicher und menschlicher kommunizieren können. Emotionale Intelligenz, Humor und Kreativität werden zunehmend in diese Systeme integriert.

Besonders vielversprechend sind Entwicklungen im Bereich der neuronalen Schnittstellen. Unternehmen wie Neuralink arbeiten an direkten Verbindungen zwischen Gehirn und Computer. In fernerer Zukunft könnte Kommunikation mit KI-Systemen ohne Worte oder Gesten erfolgen – direkt durch Gedanken.

Gleichzeitig wird die Personalisierung von KI-Kommunikation voranschreiten. Systeme werden lernen, sich an individuelle Kommunikationsstile anzupassen und persönliche Assistenten zu werden, die ihre Nutzer besser verstehen als manche menschlichen Freunde.

Regulierung und Standards

Die rasante Entwicklung macht eine angemessene Regulierung notwendig. Die Europäische Union hat mit dem AI Act einen ersten Schritt unternommen, um KI-Systeme zu regulieren. Besonders kritisch werden Anwendungen in sensiblen Bereichen wie Medizin, Justiz und Bildung betrachtet. Standards für transparente KI-Kommunikation werden



Prompt für Claude



Du bist Redakteur. Bitte schreibe einen Text für ein Magazin zum Thema „Kommunikation Mensch-Maschine. KI, Chatbots, Prompting und mehr“.

Überlege dir neben dem Text auch eine passende Überschrift und einen Teaser. Länge: 3000 Wörter. Stil: journalistisch, neutral.

entwickelt. Nutzer sollen klar erkennen können, wann sie mit einer KI interagieren und welche Grenzen diese hat. Die Kennzeichnungspflicht für KI-generierte Inhalte wird in vielen Ländern diskutiert⁷. Internationale Zusammenarbeit wird dabei entscheidend sein. KI-Systeme kennen keine Grenzen, und nationale Alleingänge könnten kontraproduktiv sein. Globale Standards für sichere und ethische KI-Kommunikation sind notwendig.

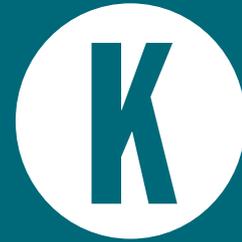
Ausblick: Eine neue Ära der Kommunikation

Die Kommunikation zwischen Mensch und Maschine entwickelt sich von einer technischen Notwendigkeit zu einer natürlichen Selbstverständlichkeit. Diese Transformation birgt enorme Chancen: Demokratisierung von Technologie, neue Formen der Kreativität und Problemlösung, sowie die Möglichkeit, menschliche Fähigkeiten durch KI-Unterstützung zu verstärken. Gleichzeitig erfordert sie einen bewussten und kritischen Umgang mit der Technologie. Die Herausforderung liegt darin, die Vorteile der KI-Kommunikation zu nutzen, ohne die menschlichen Qualitäten zu verlieren, die uns ausmachen.

Die Zukunft gehört weder Menschen noch Maschinen allein, sondern der intelligenten Zusammenarbeit beider. Wer heute lernt, diese neue Sprache zu sprechen, wird morgen die Möglichkeiten einer vernetzten Welt voll ausschöpfen können. Die Revolution der Mensch-Maschine-Kommunikation hat gerade erst begonnen – und sie wird unsere Gesellschaft nachhaltiger prägen als jede technologische Entwicklung zuvor. Die Frage ist nicht, ob wir uns dieser Entwicklung stellen wollen, sondern wie wir sie gestalten. Die Antwort liegt in unseren Händen – und in den Worten, die wir wählen, um mit unseren neuen digitalen Partnern zu kommunizieren.

Claude (KI)

HOCHSCHUL-ABC



Kommunikation

Kommunikation ist ein grundlegendes Konzept, das jeden Aspekt unseres Lebens durchdringt. Im einfachsten Sinne bezeichnet Kommunikation den Prozess des Austauschs von Informationen zwischen zwei oder mehr Personen. Diese Information kann in Form von Worten, Gesten, Mimik, schriftlichen Zeichen oder sogar stillen Symbolen übertragen werden. Ziel der Kommunikation ist es, Verständnis zu schaffen – sei es, um Wissen zu teilen, eine Emotion auszudrücken oder eine Handlung zu veranlassen.

Kommunikation ist kein einseitiger Vorgang. Sie erfordert nicht nur das Senden, sondern auch das Empfangen und Verstehen der Information. Der Empfänger muss die Nachricht interpretieren und darauf reagieren. Diese Reaktion wiederum kann zu einem neuen Austausch führen und den Kommunikationsprozess fortsetzen.

Effektive Kommunikation erfordert bestimmte Fähigkeiten: Zuhören, Empathie, Klarheit und das Vermeiden von Missverständnissen. Gute Kommunikatoren wissen, wie wichtig es ist, die richtige Form und den richtigen Ton für den jeweiligen Kontext einzusetzen.

Insgesamt ist Kommunikation das Herzstück menschlicher Interaktionen. Sie ermöglicht es, Beziehungen zu knüpfen, Zusammenarbeit zu fördern und unser gemeinschaftliches Leben zu organisieren. Ob in persönlicher, beruflicher oder öffentlicher Sphäre – die Kunst der Kommunikation ist der Schlüssel zu erfolgreicheren und harmonischeren Beziehungen.

Große Momente der *Kommunikation*

Kommunikation spielt im täglichen Leben eine wichtige Rolle. Meist ergibt sie sich aus der Situation, sie kann aber auch gut vorbereitet und wohl überlegt sein oder ist es in Momenten, für die genau das angemessen wäre, gerade nicht. Und manchmal braucht es gar keine Worte, um etwas zum Ausdruck zu bringen.

Ein Leben für eine Nachricht

Die Geschichte des ersten Marathon-Läufers stammt aus der griechischen Antike und ist eng mit der Schlacht bei Marathon verbunden, die 490 v. Chr. stattfand. Der Legende nach kämpften die Athener gegen die persische Armee in der Nähe der Stadt Marathon in Griechenland. Nachdem die Athener die Schlacht gewonnen hatten, soll – in der Überlieferung von Plutarch und Lukian von Samosata – ein Bote namens Pheidippides von Marathon nach Athen gerannt sein, um die Nachricht vom Sieg zu überbringen. Der Überlieferung zufolge lief Pheidippides die etwa 42 Kilometer lange Strecke von Marathon nach Athen ohne Pause, betrat den Versammlungsplatz in Athen und verkündete die Worte „Nenikēkamen!“ (altgriechisch für „Wir haben gesiegt!“). Kurz darauf soll er vor Erschöpfung tot zusammengebrochen sein.

490
v. Chr.



1517



Zeilen für die Ewigkeit

Martin Luther und die 95 Thesen (31. Oktober 1517): Luthers Thesenanschlag in Wittenberg gilt als Auslöser der Reformation und zeigt, wie die Verbreitung von Ideen die Welt verändern kann.

Ein Zeichen der Solidarität

Die Rede von John F. Kennedy vor 450.000 Menschen in West-Berlin am 26. Juni 1963 markierte den Höhepunkt der BRD-Reise des US-Präsidenten. Er bekräftigte darin die Forderung nach freiem Zugang nach Berlin, der Anwesenheit der Westmächte in der Stadt und der Freiheit der Bevölkerung. Er schloss die Rede mit dem berühmten Satz: „Alle freien Menschen, wo immer sie leben mögen, sind Bürger Berlins, und deshalb bin ich als freier Mann stolz darauf, sagen zu können: Ich bin ein Berliner.“

1963



1969



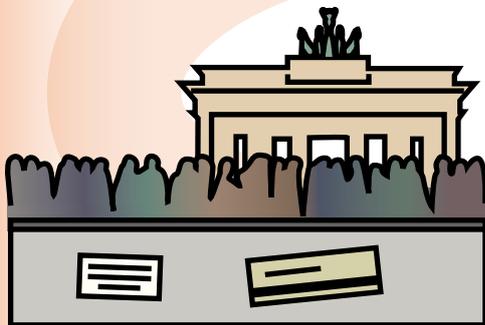
Inszenierte Spontaneität

Neil Armstrongs erste Worte auf dem Mond (20. Juli 1969): „That’s one small step for [a] man, one giant leap for mankind“ wurden weltweit übertragen und markierten einen bedeutenden Fortschritt in der Raumfahrt. Während er selbst angab, der Satz sei ihm nach der Landung eingefallen, berichteten britische Tageszeitungen 2009, die berühmten Worte stammten von Gary Peach, einem Experten für Mikrowellenübertragungen im NASA-Kommunikationsnetzwerk zur Mondlandung. Er habe sich gesorgt, der historische Moment könnte nicht mit den angemessenen Worten begangen werden, und habe daher die bekannten Worte an einen hochrangigen NASA-Mitarbeiter weitergegeben.

Ein Wutausbruch wird zum Markenzeichen

Der Tennisprofi John McEnroe wurde berühmt für sein Ausrasten bei den Wimbledon Championships am 22. Juni 1981, als er mit dem Schiedsrichter über dessen Entscheidung, seinen Aufschlag als ‚Aus‘ zu werten, stritt und sagte: „You cannot be serious!“ Fiel dieses Zitat während eines Spiels als direkte Reaktion auf eine Entscheidung, sollte es McEnroe später jedoch sogar einen Werbevertrag mit einer großen Automarke einbringen und Prämien, wenn er ihn bei Begegnungen der Senior’s-Tour sagte.

1981



Ein Satz von großem Gewicht

Die Ankündigung des DDR-Politbüromitglieds Günter Schabowski über eine neue Reiseregulung führte 1989 zur Öffnung der Berliner Mauer und letztlich zum Fall der innerdeutschen Grenze. Auf die in der Pressekonferenz am 9. November gestellte Frage, ab wann die Regelung gilt, antwortete der Sprecher des Politbüros der SED: „Das tritt nach meiner Kenntnis ... ist das sofort, unverzüglich.“ Geplant war das Inkrafttreten für den 10. November. Diese Info hatte man Schabowski jedoch nicht mitgegeben.

1989

Vom Appell zum Schlagwort

„Wir schaffen das.“ Das Zitat von Angela Merkel ist eines der bekanntesten politischen Zitate der jüngeren deutschen Geschichte. Die damalige Bundeskanzlerin äußerte es im Kontext der Flüchtlingskrise 2015. Er fiel während einer Pressekonferenz am 31. August 2015, als es um die Bewältigung der hohen Zahl von Flüchtlingen und Asylsuchenden ging, die nach Deutschland kamen. Mit diesem Satz wollte Merkel Zuversicht ausstrahlen und verdeutlichen, dass Deutschland die Herausforderungen, die mit der Aufnahme und Integration der Flüchtlinge verbunden sind, bewältigen kann. Er löste jedoch eine breite öffentliche Debatte und sowohl Unterstützung als auch Kritik aus. Er wurde Symbol und Schlagwort in der Diskussion über die Flüchtlingspolitik in Deutschland und ist bis heute ein zentrales Element in der Betrachtung dieser Phase in Merkels Kanzlerschaft.

2015



Sprache als Schlüssel zur Welt

Sprache prägt Wahrnehmung. Wer eine neue Sprache erlernt, erhält dabei auch einen Einblick in eine andere Kultur. Das bedeutet häufig auch einen Einblick in eine andere Wahrnehmung der jeweiligen Lebenswelt. Das zeigen die folgenden Beispiele aus verschiedenen Sprachen.

 **Utepils**
Bier, das draußen getrunken wird.

 **Gökotta**
Ein frühmorgendlicher Ausflug in die Natur im Frühling. Ziel ist es, den Kuckuck zu hören. Oft wird Gökotta mit einem Freiluftgottesdienst zu Himmelfahrt verbunden.

 **Yakamoz**
Die Widerspiegelung des Mondlichtes im Wasser.

 **Tartle**
Der Moment des Zögerns, in dem man überlegt, ob man die Person, die gerade begrüßt hat, kennt.

 **Pana Po'o**
Eine Geste, bei der man sich am Kopf kratzt, um sich zu erinnern, wo etwas vergessen oder liegengelassen wurde.

 **Sobremesa**
Die Zeit nach dem Essen, wenn man in geselliger Runde bei Nachtsch, Kaffee oder Tee zusammensitzt.

 **Komorebi**
Das Spiel aus Licht und Schatten, das entsteht, wenn Sonnenstrahlen durch Blätter scheinen.

 **Desenrascanço**
Aufgaben und Probleme in letzter Minute zu lösen, indem improvisiert wird. Desenrascanço ist ein positives Lebensmotto, das umschreibt, sich bei plötzlichen Schieflagen selbst und anderen aus der Patsche zu helfen.

Text: Friederike Hiller

Grafik: Freepik



LIEBLINGSAKTIVITÄT

FILMKOMPARSIN

Erst das Klacken der Klappe und dann das „Und, bitte“ des Regisseurs. Ein Ablauf, den Kirsten Jans mittlerweile nur zu gut kennt. Gerne tauscht sie ihren Arbeitsplatz im Sekretariat des Fachbereichs Informatik und Elektrotechnik gegen einen Drehort und spielt als Komparsin in Fernseh- und Kino-Produktionen mit.

Den Anfang nahm die Karriere der gebürtigen Kielerin vor rund 16 Jahren in einem Einkaufszentrum in der Kieler Innenstadt. „Ich war eigentlich nur einkaufen und dann fragte mich ein Filmteam, ob ich nicht Lust hätte, eine Rolle im Film ‚Der Geschmack von Apfelkernen‘ zu spielen“, erinnert sich Jans. Ihre Rolle weckte eine Leidenschaft und war ihr Durchbruch als Filmkomparsin. „Danach kamen zwei weitere Agenturen auf mich zu und ich habe eine Anfrage nach der anderen bekommen.“ Bis heute hat die 63-Jährige an mehr als 20 Drehs mitgewirkt. Die Spanne reicht von der Krimi-Reihe ‚Nordholm‘ bis hin zu Dramen wie ‚Das Löwenmädchen‘. Ihre Rollen sind so vielfältig wie die Filme. In ihrer ersten

Produktion verkörperte sie einen Trauergast auf einem Friedhof. Aber auch als Polizistin war Jans bereits im Fernsehen zu sehen. „Mit meinem letzten Dreh ist ein Traum für mich in Erfüllung gegangen“, schwärmt Jans. „Ich durfte bei dem Kinofilm ‚Amrum‘ mitspielen, der im Herbst 2025 erscheinen soll. Schon die Kostümprobe war spannend, da ich für meine Rolle Kleidung aus der Kriegszeit um 1943 tragen musste“, erzählt sie. Hin und wieder passiert es, dass ihre Rolle Kirsten Jans länger begleitet. „Auf einem Dreh für Großstadtrevier saß ich in einem Restaurant. Als Besucherin sollte ich frühstücken. Dabei durfte ich allerdings nicht wirklich essen, sondern Brötchen nur aufschneiden und belegen. Diese Szene wurde an zwei Tagen zwölf Mal gedreht“, erzählt Jans und schmunzelt. „Am dritten Tag saß ich dann zuhause am Frühstückstisch und konnte nur das Brötchen aufschneiden und belegen, aber nicht essen, weil ich noch so in dieser Rolle steckte.“

Kirsten Jans, Sekretariat des Fachbereichs Informatik und Elektrotechnik

ALLES AN EINEM ORT – DIE NEUE CAMPUS-APP

Im Frühjahr 2025 hat die Fachhochschule Kiel eine Campus-App eingeführt. Sie soll helfen, die Organisation rund um das Studium noch übersichtlicher zu gestalten.



Foto: Patrick Knittler

Prof. Dr. Ulrich Jetzek ist Vizepräsident für Digitalisierung an der FH Kiel und freut sich über die Etablierung der neuen Campus-App.

Zwischen Stundenplänen, Prüfungsfristen und der nächsten wichtigen E-Mail vom Prüfungsamt kann man im Studienalltag leicht den Überblick verlieren. Seit dem 1. April 2025 schafft die neue Campus-App der Fachhochschule Kiel Abhilfe: Sie bündelt alle wichtigen Daten und Funktionen an einem einzigen Ort – bequem abrufbar auf dem Smartphone. „Die Studierenden mussten sich bisher auf vielen unterschiedlichen Plattformen einloggen. Nun lassen sich sämtliche relevanten Informationen und Funktionen komfortabel über das Mobiltelefon abrufen“, erklärt Professor Dr. Ulrich Jetzek, Vizepräsident für Digitalisierung an der Fachhochschule Kiel.

Die Funktionen der Campus-App im Überblick

Die App bietet eine Reihe nützlicher Tools: Mit der Kalenderfunktion können Studierende sowohl persönliche Termine als auch wiederkehrende Veranstaltungen für das ganze Semester planen. Außerdem lassen sich To-Do-Listen anlegen und nach verschiedenen Themenbereichen oder Modulen strukturieren. Integrierte Erinnerungsfunktionen stellen sicher, dass keine wichtigen Termine vergessen werden – egal ob Klausur, Hausarbeit oder Präsentation. Um die Planung der Mittagspause zu erleichtern, stellt die Campus-App Informationen zu den täglich wechselnden Angeboten der Schwentine-Mensa bereit. Auch die Preise der einzelnen Gerichte werden dort angezeigt. Wer regelmäßig Bücher aus der Hochschulbibliothek ausleiht, behält mit der App den Überblick über auslaufende Leihfristen und kann Leihfristen direkt über das Smartphone verlängern. Um schnell und unkompliziert mit Dozierenden,

Kommiliton*innen oder der Verwaltung in Kontakt zu treten, steht Studierenden der E-Mail-Client der Campus-App zur Verfügung, über den sich Fragen oder Anliegen ohne Umwege klären lassen. Außerdem ist es möglich, alle nützlichen Links, beispielsweise zu Semester- oder Prüfungsterminen, in der Campus-App ganz einfach abzuspeichern und jederzeit aufzurufen. Im News-Feed werden aktuelle Beiträge angezeigt, die auf der Startseite der Fachhochschule Kiel veröffentlicht werden. Studierende, die auf der Suche nach einem Neben- oder HiWi-Job sind, können das Stellenanzeigen-Tool nutzen und Arbeitsstellen im Umkreis ihres eigenen Wohnortes ausfindig machen.

„Nun lassen sich sämtliche relevanten Informationen und Funktionen komfortabel über das Mobiltelefon abrufen.“

Neben der erleichterten Organisation des Studienalltags bringt die Campus-App jedoch auch sicherheitsrelevante Vorteile mit sich: „Ein entscheidender Grund, der zu der Einführung der App beigetragen hat, ist die Funktion, Push-Nachrichten unabhängig vom Hochschulnetz über das Mobilfunknetz senden zu können. So ist es möglich, Studierende über ein Notfallszenario wie Hochwasser oder Brand in Kenntnis zu setzen und uns gleichzeitig nötigen Handlungsraum zu verschaffen“, betont Professor Dr. Jetzek.

Studium in Zeiten der Digitalisierung

Entwickelt wurde die Campus-App von der Firma „UniNow“ aus Magdeburg. UniNow hat bereits in der Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen und Universitäten umfassende Erfahrungen sammeln und einbringen können.

„Sie bietet die Möglichkeit, das Studium bequemer zu gestalten und wichtige Informationen auf einen Blick zu erlangen.“

Innerhalb der Digitalisierungs-Agenda der Fachhochschule Kiel spielt die neue App eine wesentliche Rolle: „Digitalisierung wird oft vor allem mit Lehre, Forschung und Verwaltung verbunden. Die Einführung der Campus-App ist sehr bedeutsam, da sie in erster Linie den Studierenden zugutekommt und ihnen die Vorteile der Digitalisierung zugänglich macht. Sie bietet die Möglichkeit, das Studium bequemer zu gestalten und wichtige Informationen – auch über Lehrinhalte hinaus – auf einen Blick zu erlangen“, so Professor Dr. Jetzek.

Auch wenn die Campus-App vorrangig für die Studierenden konzipiert wurde, ist sie für alle Beschäftigten der Fachhochschule Kiel zugänglich.

Die Campus-App ist mit den meisten Android- und iOS-Geräten kompatibel und kann sogar auf Tablets genutzt werden. Für Apple-Geräte wird ein Softwareupdate von iOS 13.4 oder neuer benötigt. Sowohl im App Store als auch im Google Play Store ist die App unter dem Namen „Fachhochschule Kiel“ zu finden.

Bisher überzeugt die Campus-App bei den Studierenden: „Ich freue mich wirklich sehr darüber, dass wir diesen Schritt gemacht haben und dass die App so positiv angenommen wurde“, bestätigt Professor Dr. Jetzek. „Ebenso wie in anderen Bereichen der Digitalisierung wollen wir auch in Bezug auf unsere Campus-App voranschreiten und diese App in den nächsten Jahren weiterentwickeln.“

Lisa Trzewik (Studentin)



Die App der FH Kiel ist in den App Stores von Apple und Google Play kostenlos verfügbar.

Apple App Store:

<https://apps.apple.com/de/app/id6503341280>



Google Play Store:

<https://play.google.com/store/apps/details?id=com.uninow.fhki>



EINE NEUE **KULTUR** DES LERNENS



Das Lerndock23 bereichert den Campus um einen zeitgemäßen Lern- und Begegnungsort.

Innovativ, flexibel, entspannt: Mit neuester Technik, Wohlfühl-atmosphäre sowie viel Raum für Kreativität und moderne Veranstaltungsformate will das Lerndock23 Studierende und Lehrende der Fachhochschule Kiel begeistern.

Als zeitgemäßer, lebendiger Lern- und Begegnungsort erfüllt das Kommunikationszentrum höchste Ansprüche an individuelles oder kollaboratives Arbeiten sowie an Begegnung und Austausch.

„Das Lerndock23 bietet viele tolle Neuerungen, aber der Hauptunterschied ist die immens verbesserte Aufenthaltsqualität. Im Vergleich zu unserer alten Bibliothek ist es ein echtes Erlebnis“, schwärmt Diana Haderup. Die Begeisterung der Bibliotheksleiterin ist in jedem ihrer Sätze spürbar. „Das neue bibliothekarische Lernzentrum ist groß, offen und hell mit vielen unterschiedlichen Arbeitsmöglichkeiten von Einzel- und Gruppenarbeitsräumen über bequeme Couches und kleine Ecken, in die man sich zurückziehen kann, bis zu den umlaufenden Fensterbänken mit Nischen zum gemütlichen Sitzen“, beschreibt sie das Lern- und Kommunikationszentrum.

„Auch der Service wird sich ändern. Denn man hat jetzt die Möglichkeit, selbst Medien zu verbuchen. Wir können die dadurch freier-

denden personellen Ressourcen nutzen, um Interessierten mehr Information und Unterstützung zu bieten.“ So wird das Serviceangebot ausgebaut werden können, zum Beispiel durch zwei Theken auf zwei Etagen. Eine befindet sich im zweiten Obergeschoss und ist für allgemeine Fragen und das normale Verbuchen gedacht. Zusätzlich gibt es im dritten Obergeschoss eine Art Info-Point, wo zu bestimmten Zeiten themenspezifische Informationen zur Verfügung stehen. „Ich wünsche mir dafür eine Gruppe von studentischen Hilfskräften, die eine Peer-to-Peer-Beratung anbieten“, erzählt Diana Haderup.

ZUKUNFTSFÄHIG UND INTEGRATIV

Der moderne Neubau mit einem Investitionsvolumen von knapp 35 Millionen Euro ist ein Lern- und Begegnungsort, der seinen Nutzenden viel Raum bietet. Das offen gestaltete, lichtdurchflutete Atrium in der Mitte des Gebäudes verbindet alle Geschosse miteinander. Seine breit angelegte Treppe mit Sitzflächen lädt zum Verweilen ein. Im vollverglasten, transparenten Erdgeschoss haben die Cafeteria und der große, teilbare Konferenzraum ihren Platz. Im ersten Obergeschoss liegen die Büros des Zentrums für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL) sowie separate Einzelarbeitsräume für konzentriertes Lernen.

Die eigentliche Bibliothek mit dem Ankommensbereich samt Tresen, Schließfächern, Arbeitsplätzen und dem gesamten Medienbestand befindet sich im zweiten Obergeschoss. Dieses beherbergt sowohl einen Freihandbereich als auch Großformate und Zeitschriften. Ein erweiterter Freihandbereich liegt im dritten Obergeschoss, zudem stehen hier Gruppenarbeitsplätze zur Verfügung. „Ich kann mir gut vorstellen, dort auch öffentliche Veranstaltungen durchzuführen, zum Beispiel Lesungen“, erzählt Diana Haderup voller Vorfriede. On top gibt es eine begehbare Dachterrasse mit Dachbegrünung zur Unterstützung der Biodiversität auf dem Campus.

FLIESENDES KONZEPT

Weitere Neuerungen, die die Flexibilität des Konzeptes zeigen, sind die unterschiedlichen Ankommenspunkte und Arbeitsbereiche. „Man kann zum Beispiel direkt ins dritte Obergeschoss gehen, wo man in Ruhe am Einzelarbeitsplatz arbeiten kann oder vielleicht online einen Gruppenarbeitsraum gebucht hat. Dort gibt es auch die relativ offenen Gruppenarbeitsplätze mit verschiebbaren Akustikwänden. Das sind spezielle Bereiche zum kollaborativen Arbeiten, in denen es auch mal etwas

lauter werden darf. Oder man setzt sich zum Lesen in eine der gemütlichen Nischen in den Fensterbänken – das sind wunderbare Plätze“, kann es die Bibliotheksleiterin kaum erwarten, das Lerndock23 mit Leben erfüllt zu sehen.

Erfreulich sei auch, dass das neue Konzept die Selbstverwaltung für die Studierenden vereinfacht und mehr Flexibilität in puncto Öffnungszeiten bietet. „Diese haben wir ausgedehnt auf 9.00 bis 21.00 Uhr von Montag bis Freitag sowie auf 11.00 bis 15.00 Uhr am Samstag.“ Eine Neuerung gebe es auch in puncto Essen und Trinken: „Wir werden quasi ein Experiment wagen, indem wir erst mal alles zulassen – wobei Getränke natürlich nur in geschlossenen Behältnissen erlaubt sind – und dann in Intervallen eine Befragung durchführen. Wir arbeiten also an dem Konzept und eruiieren es gemeinsam mit den Nutzenden.“

GOOD VIBES

Keine Frage – die Studierenden mussten sehr lange auf die Fertigstellung des Lerndock23 warten, denn die Planung wurde durch höhere Gewalt zurückgeworfen: Nach Baubeginn im Jahr 2019 stand vor Beginn des Tiefbaus die Prüfung, ob noch Kampfmittel aus dem Zweiten Weltkrieg und andere Altlasten im Boden lagen. Aufgrund der Corona-Pandemie musste die bodengeologische Erkundung jedoch gestoppt werden, da Evakuierungen im Falle eines Bombenfundes nicht möglich gewesen wären. Zudem stellte sich heraus, dass der Baugrund weniger tragfähig war als zunächst angenommen. Durch diese Verzögerungen mussten die Verträge mit den Gewerken neu verhandelt werden. Zudem waren weltweite Lieferketten durch die Pandemie massiv ins Stocken geraten, und schließlich fehlten die Fachkräfte.

„Ich kann mir vorstellen, dort auch öffentliche Veranstaltungen durchzuführen, zum Beispiel Lesungen.“

Doch der langen Planungs- und Bauzeit kann Diana Haderup letztlich sogar etwas Positives abgewinnen: „Dadurch haben wir jetzt eine hochmoderne Bibliothek, die nicht an den 2000er Jahren ausgerichtet ist, sondern an den 2020ern“, gibt sie zu bedenken. Genau diese positiven Vibes wünscht sich die Bibliotheksleiterin für das Lerndock23.

Iris Büchler



Diana Haderup

Bibliotheksleiterin
Diana Haderup
freut sich auf einen
idealen Ort für
Lernen, Recherche
und Austausch.

Noch
Fragen?
Zu den
FAQs! →

LERNDOCK 23

FAQS

Antworten auf die wichtigsten Fragen rund um das neue bibliothekarische Lernzentrum an der FH Kiel.

WAS IST DAS LERNDOCK23?

Das Lerndock23 (Gebäude C23) ist ein modernes bibliothekarisches Lern- und Kommunikationszentrum der FH Kiel, das Studierenden und Lehrenden innovative Lernräume und digitale Infrastruktur bietet.

WIE VIELE MEDIEN BEHERBERGT DAS LERNDOCK23?

Es beherbergt rund 93.756 Printmedien wie Bücher und Zeitschriften sowie 253.360 E-Books, 279.322 E-Journals und 167 laufende Print-Zeitschriften-Abonnements (Stand Januar 2025).

WIE GROSS IST DAS LERNDOCK23?

Die Bruttogrundfläche beträgt 7.900 Quadratmeter auf vier Geschossen.

WIE VIELE ARBEITSPLÄTZE GIBT ES?

Es gibt insgesamt 330 Einzel- und Gruppenarbeitsplätze über die gesamte Bibliothek verteilt.

GIBT ES RUHEZONEN?

Es gibt speziell eingerichtete Ruhezeiten für konzentriertes Arbeiten.

„Das Lerndock23 ist ein Symbol für die moderne, offene und innovative Ausrichtung der Fachhochschule Kiel.“

WO BEFINDET SICH DAS LERNDOCK23?

Es befindet sich am nordöstlichen Ende des Campus hinter dem Audimax, Sokratesplatz 3. Es bildet den nördlichen Abschluss der Campusstruktur und den Endpunkt der Velo-Route.

WIE SIND DIE GESCHOSSE AUFGETEILT?

EG: Cafeteria, Konferenzraum, Eltern-Kind-Zimmer

1. OG: Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL), separate Einzelarbeitsräume

2. OG: Bibliothek mit Ankommensbereich und Medien, Schließfächern, Arbeitsplätzen

3. OG: erweiterter Freihandbereich und Gruppenarbeitsplätze

GIBT ES SCHLIESSFÄCHER?

Im Lerndock23 stehen 140 Schließfächer zur Verfügung. Diese sind auch außerhalb der Öffnungszeiten der Bibliothek zugänglich.

WELCHE EINRICHTUNGEN BIETET DAS LERNDOCK23?

Das Zentrum verfügt über Gruppenarbeitsräume, Einzelarbeitsplätze, Seminarräume und eine moderne Bibliothek.

WIE STEHT ES UM MEDIENANGEBOT UND AUSSTATTUNG?

Das bibliothekarische Lernzentrum ist mit moderner Medientechnik für Gruppenarbeit und Präsentationen ausgestattet (Beamer, Smartboards, Bildschirme, Buchscanner).

GIBT ES E-LEARNING SUPPORT?

Das Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL) bietet technische und didaktische Begleitung bei digitalen Lehrprojekten (etwa eDidaktik und Medienproduktion).

WER KANN DAS LERNDOCK23 NUTZEN?

Alle Studierenden und Mitarbeitenden der FH Kiel haben Zugang zu den Einrichtungen des Lerndock23.

WIE SIND DIE ÖFFNUNGSZEITEN?

Die regulären Öffnungszeiten sind montags bis freitags von 9.00 bis 21.00 Uhr und samstags von 11.00 bis 15.00 Uhr. Im Erdgeschoss steht ein Rückgabeautomat zur Verfügung, um Medien auch außerhalb der Öffnungszeiten zurückgeben zu können.

MUSS ICH PLÄTZE IM VORAUS BUCHEN?

Für Gruppenarbeitsräume und bestimmte Seminarräume ist eine vorherige Buchung über das interne Buchungssystem erforderlich.

WIE TRÄGT DAS LERNDOCK23 ZUR CAMPUSENTWICKLUNG BEI?

Es belebt das Quartier, bietet niedrigschwellige Angebote für Studierende und Gäste und fungiert als Bindeglied zwischen Hochschule und Stadtgesellschaft. Das Lerndock23 ist ein Symbol für die moderne, offene und innovative Ausrichtung der FH Kiel.

INWIEFERN WURDE DER AUSLEIHPROZESS VEREINFACHT?

Alle Medien sind jetzt mit einem RFID-Chip (Radio-Frequency Identification-Chip) versehen. So können Nutzerinnen und Nutzer nicht nur selbstständig Medien ausleihen, sondern der Chip ermöglicht auch die Ausleihe in Stapeln von fünf bis zehn Medien.

GIBT ES SPEZIELLE ANGEBOTE FÜR ERSTSEMESTER?

Für Erstsemester werden Einführungsveranstaltungen und Orientierungshilfen angeboten.

KANN ICH PRIVATE VERANSTALTUNGEN IM LERNDOCK23 DURCHFÜHREN?

Private Veranstaltungen sind nicht vorgesehen. Für hochschulbezogene Veranstaltungen kann eine Anfrage gestellt werden.

GIBT ES BARRIEREFREIE ZUGÄNGE?

Das Lerndock23 ist vollständig barrierefrei gestaltet, inklusive Aufzügen und behindertengerechten Sanitäranlagen.

WARUM WURDE DAS LERNDOCK23 GEBAUT?

Die Idee einer neuen Bibliothek existierte bereits seit Langem, wurde jedoch aus finanziellen Gründen mehrfach verschoben. Mit dem 2007 von Bund und Ländern beschlossenen Hochschulpakt konnte die FH Kiel dieses zentrale Projekt umsetzen.

DARF MAN IN DER BIBLIOTHEK ESSEN UND TRINKEN?

Die Nutzenden dürfen in der Bibliothek sowohl trinken (geschlossene Behältnisse) als auch essen. Es soll regelmäßige Befragungen geben, entsprechend derer das Konzept angepasst wird.

WO GIBT ES GETRÄNKE UND SNACKS?

Die Cafeteria im Untergeschoss ist für alle zugänglich. Außerhalb der Öffnungszeiten bietet ein Verpflegungsautomat des Studentenwerks Schleswig-Holstein Getränke und Snacks. Die Aufstellung eines Wasserspenders ist in Vorbereitung.



Foto: Mathis Hanke



GIBT ES SCHULUNGEN ODER WORKSHOPS?

Regelmäßig werden Workshops zu Themen wie wissenschaftlichem Arbeiten, Präsentationstechniken und Nutzung digitaler Tools angeboten.

WO KANN ICH PARKEN?

Bereits jetzt gibt es Parkraum bei den Freianlagen hinter dem Neubau. Ladestationen für Elektroautos sind in Planung.

WIE HOCH WAREN DIE KOSTEN FÜR DEN NEUBAU?

Die Gesamtkosten für das Lerndock23 betragen 34,9 Millionen Euro.

WURDE AUF NACHHALTIGKEIT GEACHTET?

Schon bei der Festlegung des Gebäudekonzepts spielten Nachhaltigkeitsaspekte eine Rolle, ebenso wie bei der Auswahl der Baumaterialien und der gesamten technischen Ausstattung. Das begehbare Dach wird begrünt und eine zum Gebäude gehörende Photovoltaikanlage auf dem Nebengebäude installiert. Damit kann der Energiebedarf des Lerndock23 zwar nicht gedeckt werden, aber die Maßnahmen leisten einen Anteil zur Nachhaltigkeitsstrategie der Hochschule.

BIBLIOTHEKSUMZUG: WER, WANN, WIE?

Der Umzug der Bibliothek ist ein hochkomplexes logistikbasiertes Großprojekt. Es wird im Oktober von einem speziellen Logistikteam für Bibliotheksumzüge durchgeführt. Insgesamt werden 2,8 Kilometer Bücher und andere Medien bewegt. Der logistische Gesamtprozess dauert mehrere Monate, die reine Transportphase soll fünf Tage betragen.

DIGITALE LERNSTUNDEN FÜR ALLE

Was nützt es, wenn Fachleute die digitale Entwicklung voranbringen, aber große Teile der Bevölkerung nicht davon profitieren? Der Digital Learning Campus, an dem die FH Kiel in Form von SEE-digital maßgeblich beteiligt ist, will mehr Menschen ins Boot holen.

Foto: Matthias Pilch



Markus Schack leitet das Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation an der FH Kiel, das für die Koordination des Fortbildungsnetzwerks SEE-digital verantwortlich ist.

In Schleswig-Holstein wird ein feinmaschiges Netz geknüpft, um nicht nur Fachkräften, sondern auch einer breiten Öffentlichkeit Zugang zu Themen wie Digitalisierung, Künstliche Intelligenz (KI) und Robotik zu ermöglichen. Damit nimmt das nördlichste Bundesland eine Vorreiterrolle ein. Das umfassende Programm mit dem Namen Digital Learning Campus (DLC) greift auf die reiche Erfahrung der Hochschulen im Land in diesen Bereichen und auf ihre Weiterbildungs- und Vernetzungskompetenzen zurück. Insgesamt sechs Fortbildungsnetzwerke verknüpfen Lernorte im Land.

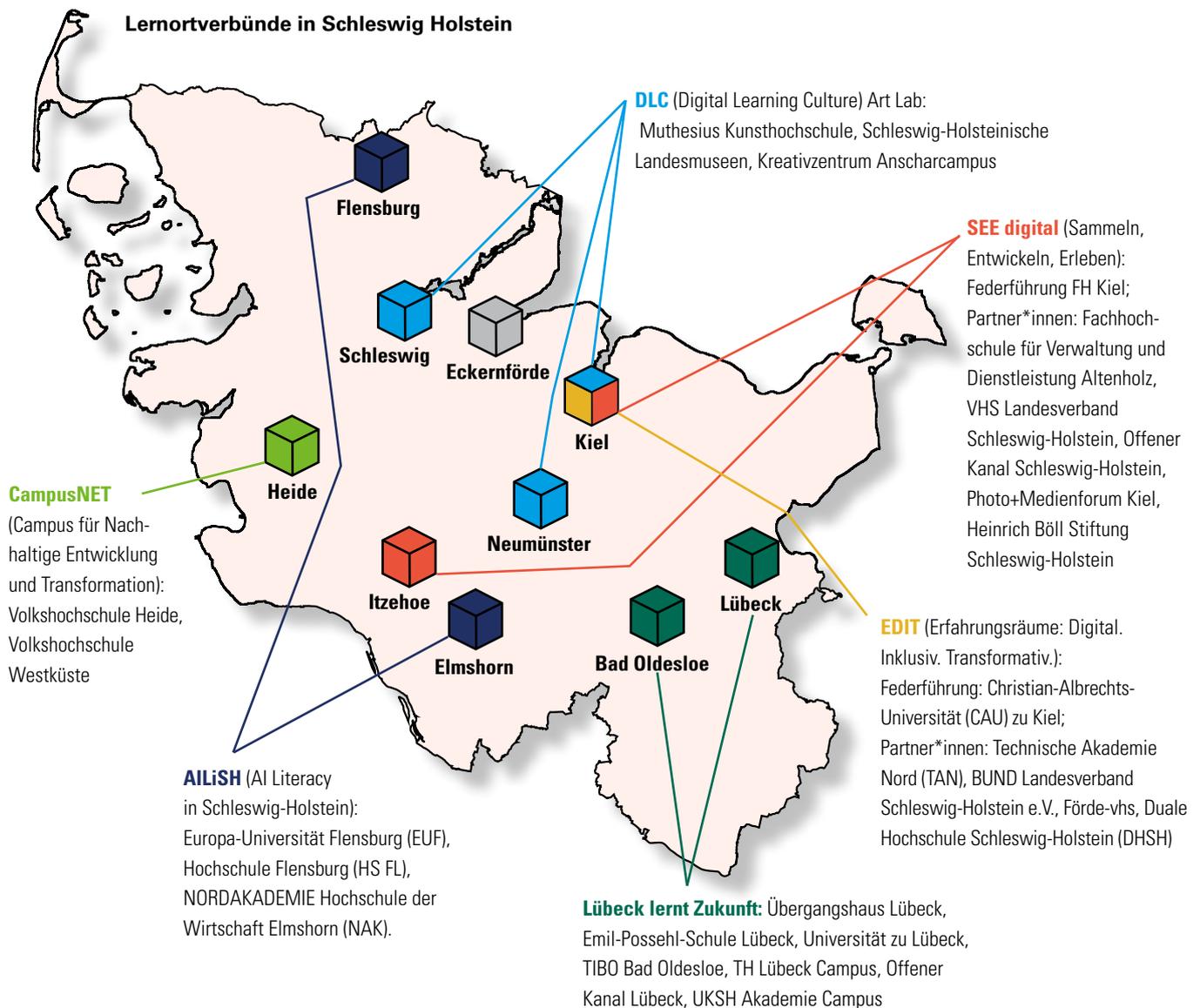
„Es ist wichtig, dass digitale Technologien auch gesellschaftlich akzeptiert werden.“

Das Fortbildungsnetzwerk unter der Regie der FH Kiel heißt SEE-digital. „Das Netzwerk ist ein Konsortium“, erläutert Markus Schack, Leiter des Zentrums für Kultur- und Wissenschaftskommunikation (ZKW) an der FH Kiel, das für die Koordination verantwortlich ist. Konsortium meint in diesem Fall, dass sich Institutionen zusammengeschlossen haben, um digitale Themen einer großen Zahl von Adressat*innen näherzubringen. „Es ist wichtig, dass digitale Technologien auch gesellschaftlich akzeptiert werden“, so der ZKW-Leiter.

Zum SEE-digital-Verbund gehören außer der Fachhochschule Kiel im Wesentlichen fünf Konsortialpartner*innen mit unterschiedlichen Schwerpunkten: Die Fachhochschule für Verwaltung und Dienstleistung (FHVD) bietet in Altenholz Fortbildungen zum Thema Digitale Verwaltung. Der Heinrich-Böll-Stiftung geht es unter anderem um das Thema Datensicherheit. Der Verein Photo- und Medienforum Kiel legt den Fokus auf den innovativen Umgang mit Bilddateien in 2D und 3D. Der Offene Kanal Kiel bietet in ländlichen Gemeinden KI-Fortbildungen an und macht Lehrende fit, um beispielsweise YouTube-Clips und Tutorials zu erstellen. Der Landesverband der Volkshochschulen Schleswig-Holstein bietet ebenfalls eine breite Landschaft an Kursen. Auch die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek ist in diesem Zusammenhang aktiv. Weitere Bildungseinrichtungen, Unternehmen und Initiativen wirken als assoziierte Partnerinstitutionen mit.

Lernorte in Itzehoe, Eckernförde und Neumünster

Die FH Kiel erfüllt nicht nur übergeordnete Managementaufgaben, sondern baut auch weitere Lernorte im SEE-digital-Verbund auf, und zwar in Kooperation mit ihren Transferbüros in Itzehoe, Eckernförde und Neumünster. Verantwortlich dafür ist Dr. Andreas Borchardt, Leiter der Stabsstelle Wissens- und Technologietransfer. „Unser Ziel ist es, einen niedrigschwelligen Zugang zu Zukunftstechnologien für Menschen jeden Alters zu schaffen und sie auf die Herausforderungen der digitalen Transformation vorzubereiten“, erklärt er.



Die Buchstaben des Namens SEE verweisen auf das Programm. Bestehende Angebote zu sammeln und neue zu entwickeln, damit viele sie erleben – das ist die Aufgabe von Jana Möglich, Projektleiterin von SEE-digital. Sie entwickelt Konzepte, koordiniert die Fortbildungen, Workshops und Kurse und berücksichtigt dabei die Ausrichtung auf unterschiedliche Zielgruppen. „Innerhalb des Netzwerks pflegen wir einen regen Austausch“, erläutert die Projektleiterin. Auch besondere Formate sollen Lust auf die Beschäftigung mit zukunftsweisenden Themen machen: Bei Hackathons beispielsweise wird das Programmieren zum Event, Barcamps ermöglichen den Teilnehmenden, selbst Themen einzubringen und Anliegen vorzutragen, und Experimentierräume laden zu kreativem Denken und praktischen Versuchen ein. „Die Herausforderungen sind

so komplex und entwickeln sich so schnell, dass wir sie nur gemeinsam bewältigen können“, meint die Mutter einer bald einjährigen Tochter.

Jana Möglich leitet das Projekt

Die 34-Jährige hat beruflich und privat vielfältige Erfahrungen gesammelt, die ihr für das Aufgabenpaket zugutekommen. An der FH Kiel hat sie zunächst Multimedia Production studiert und dann Medienkonzeption und es mit dem Master abgeschlossen. Im Anschluss managte sie bei der Investitionsbank Schleswig-Holstein fünf Jahre lang eine Online-Spendenplattform. Seit Mai 2025 leitet sie das SEE-digital-Projekt.

Ihr Herz schlägt schon lange für Gaming und E-Sport. Beispielsweise leitete sie im

Foto: Josephine Brunn



Seit Mai 2025 leitet Jana Möglich das SEE-digital-Projekt. Sie entwickelt Konzepte und koordiniert die Fortbildungen, Workshops und Kurse.

Jahr 2024 ehrenamtlich an der FH Kiel das Hochschulturnier im Elektronischen Sport „Kiel of Legends“, bei dem Spieler*innen im Videospiel League of Legends gegeneinander antraten. Aktuell schreibt sie ihre Dissertation mit medienwissenschaftlichem und soziologischem Fokus. Konkret geht es um staatliche Förderungen von E-Sport beziehungsweise wettbewerbsorientiertem Gaming in Deutschland. Ihre Promotion ist – bedingt durch eine Kooperation – sowohl an die Europa-Universität Flensburg als auch die FH Kiel angebunden.

Industrial Metaverse mit viel Potenzial

In dem gesamten Projekt der FH spielt auch der Bereich Industrial Metaverse unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. Henning Strauß vom Fachbereich Maschinenwesen und Prof. Dr. Patrick Rupert-Kruse vom Fachbereich Medien eine Rolle. Hinter dem Schlagwort verbirgt sich eine Entwicklung mit großem Potenzial vor allem im Maschinen- und Anlagenbau sowie in der maritimen Technik. „In diesen Branchen erfordern komplexe Fertigungsprozesse die Koordination verschiedener Maschinen und Anlagen, die häufig über mehrere Standorte verteilt sind“, erklärt Tim Johannsen vom Fachbereich Maschinenwesen. „Anwendungen im Industrial Metaverse helfen dabei, den Überblick über diese komplexen Abläufe zu behalten.“

„Wir möchten nicht nur Studierende und Fachkräfte ansprechen, sondern auch Unternehmen, Bildungseinrichtungen und die interessierte Öffentlichkeit.“

Virtuelle Realität, kurz VR, und Erweiterte Realität, kurz AR (Augmented reality), ermöglichen, dass solche Anlagen virtuell dargestellt, getestet und optimiert werden, bevor sie in Betrieb gehen. Unternehmen können verschiedene Szenarien durchspielen, um geeignete Produktionsstrategien zu finden. Besonders hilfreich sind dabei „digitale Zwillinge“, also virtuelle Nachbildungen realer Maschinen, die beispielsweise für eine Überwachung der Prozesse nützlich sein können.

Am Institut für Produktionstechnik und CIM-Technologie Transfer (CIMTT) sowie am Inter-

disziplinären Labor für Immersionsforschung (LINK) wird das Industrial Metaverse entwickelt und erprobt. „Unser Projekt zielt darauf ab, eine breite Zielgruppe mit den Future Skills im Bereich des Industrial Metaverse vertraut zu machen, wobei der Schwerpunkt auf Anwendungen im produzierenden Gewerbe liegt“, sagt Johannsen. „Wir möchten nicht nur Studierende und Fachkräfte ansprechen, sondern auch Unternehmen, Bildungseinrichtungen und die interessierte Öffentlichkeit.“

Die SEE-digital-Projektleitung prüft, welche FH-Angebote für die Allgemeinheit geöffnet werden können. „Der Fokus der FH lag zwar lange auf regionalen Unternehmen, aber auch andere Interessierte werden nun eingebunden“, teilt Jana Möglich mit. Das eröffne ihnen die Chance, neue Technologien zu nutzen, die ihnen selbst nicht zur Verfügung stehen. „Wer hat schon zu Hause eine VR-Brille?“, nennt sie ein Beispiel.

Eine breite Palette an Angeboten

Das Besondere: Die Bildungsangebote – online oder vor Ort – sind kostenlos. Die Technische Hochschule Lübeck ist für die Gestaltung und Pflege der Plattform www.dlc.sh zuständig. Wer die Seiten aufruft, ist beeindruckt von der großen Anzahl, der flächendeckenden Verteilung und der Vielfalt der Angebote. Sie heißen beispielsweise Medien-Café, KI für Unternehmenszwecke oder Digitale Resilienz stärken. Das Angebot soll kontinuierlich erweitert werden. In den Augen von Jana Möglich und Markus Schack ist es wichtig, dass die Fortbildungen auch Soft Skills vermitteln: „Teilnehmende können lernen Berührungängste abzubauen“, verdeutlicht Markus Schack. „Und sie können lernen, an Aufgaben effizient und flexibel heranzugehen“, ergänzt Jana Möglich.

Der DLC ist eine Fördermaßnahme aus dem Landesprogramm Wirtschaft. Dieses speist sich nicht nur aus Mitteln des Landes Schleswig-Holstein, sondern auch aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Für das gesamte SEE-digital-Netzwerk wurden etwa 4,7 Millionen Euro eingeworben, rund die Hälfte davon für die Aufgaben und Projekte der FH Kiel in diesem Rahmen. Das Programm läuft bis Ende 2028. „Das Netzwerk ist nicht geschlossen“, erklärt Markus Schack. „Wir sind offen für weitere Angebote.“ Weitere Infos zum Digital Learning Campus unter www.dlc.sh

Annette Göder



LIEBLINGSBESCHÄFTIGUNG

KAFFEE GENIESSEN

Kaffee ist für Luise Brensing mehr als ein Getränk. Mit 16 Jahren entdeckte sie in dem Café, in dem sie jobbt, ihre Leidenschaft für Kaffee. „Ich habe gelernt, was ein Espresso ist, was einen guten Cappuccino auszeichnet und wie guter Kaffee schmecken kann.“ Seitdem begleitet Kaffee sie täglich – nicht aus Gewohnheit, sondern aus Überzeugung. „Kaffee trinken ist wirklich reiner Genuss – es ist für mich stärker das Zeit nehmen und zur Ruhe zu kommen als der Effekt, den das Koffein hat.“

Als sie ihr Studium an der Fachhochschule Kiel begann, fehlte ihr dort das Genuss- und Geschmackserlebnis. „Ich hatte lange Pausen und wollte einfach einen guten Cappuccino trinken – aber es gab nichts, das mir passte.“ Aus einer kaputten Siebträgermaschine und einer Idee entstand nach einigem Tüfteln ihr eigener mobiler Kaffeestand „Mandarine“. Brensing findet es großartig, dass sie mit ihrem Stand die Kaffee-Leidenschaft teilen kann; wenn sie ihren Gästen eine kleine koffeinhaltige Freude bereitet. „Erst wenn alle ihren Kaffee haben,

dann mache ich mir auch einen. Es ist mir wichtig, dass ich Zeit für meinen Kaffee habe“, beschreibt sie ihre Genuss-Routine. Kaffee ist für Luise Brensing auch etwas Soziales: „Viele bleiben einfach stehen und nehmen sich Zeit. Kaffee bringt Menschen zusammen.“

In ihrer Freizeit geht Luise Brensing gerne in der Natur wandern. Was dabei nicht fehlen darf, ist ihr Kaffee: „Wenn ich eine Pause brauche, suche ich mir einen schönen Platz in der Natur und trinke in Ruhe meinen Kaffee.“ Ihre Lieblings-Zubereitung ist ein Barista-Klassiker: „Ein Flat White mit Hafermilch mit einer leicht schokoladigen Bohne.“

Gibt es auch ein Leben ohne Kaffee für Luise Brensing? „Ich komme auch ohne Kaffee klar, aber es ist schon schöner mit. Vor allem, weil er bestimmte Momente einfach noch schöner und genussvoller macht.“

Luise Brensing, Studentin Medieningenieur*in

NEUE FORSCHUNGS- & TRANSFERSTRATEGIE

FORSCHUNG, LEHRE UND TRANSFER IM EINKLANG

- ↪ Fünf Jahre lang setzte die Agenda 2025 als interne Orientierungshilfe und Grundlage für externe Kooperation deutliche Impulse für die Forschungs- und Transferaktivitäten der Fachhochschule Kiel. Als konsequente Weiterentwicklung führt die neue Forschungs- und Transferstrategie die Hochschule in die Zukunft.

Die neue Forschungs- und Transferstrategie der Fachhochschule Kiel im Überblick

01

Zielsetzung und Leitgedanken

Die FH Kiel hat sich in den vergangenen Jahren als Vorreiterin in den Bereichen Forschung und Technologietransfer etabliert. Im Bereich anwendungsorientierte Forschung und Transfer hat sie den ambitionierten Anspruch, zur Gruppe der leistungsstärksten Hochschulen für angewandte Wissenschaften in Norddeutschland zu gehören.

Die Forschungs- und Transferstrategie der FH Kiel dient als Fahrplan für die Entwicklung von Forschung und Wissenstransfer. **Im Zentrum steht die enge Verknüpfung von anwendungsorientierter Forschung und gesellschaftlichem Transfer.**

In den letzten vier, fünf Jahren haben wir „im Bereich Transfer relativ viel weiterentwickelt – Infrastruktur, Prozesse, inhaltliche Ausrichtung, all das ist in die neue Strategie geflossen“, erläutert der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Dr. Andreas Borchardt, Beauftragter für Technologie- und Wissenstransfer an der Fachhochschule Kiel. Die neue Strategie baut grundsätzlich auf der Agenda 2025 auf und entwickelt diese weiter.

In der neuen Strategie werden die sechs Forschungsschwerpunkte (siehe Überblick Seite 60, Punkt 4) bestätigt und die weitere strategische Ausgestaltung und deren Umsetzung geplant.

Die Hochschule will den Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher und technologischer Herausforderungen stärken, ihre Position als innovationsfördernde Institution ausbauen und das Zusammenspiel von Lehre, Forschung und Transfer strategisch weiterentwickeln.

Grundlage sind der Struktur- und Entwicklungsplan der FH Kiel, die Empfehlungen des Wissenschaftsrates sowie übergeordnete Landesziele. Ziel ist es, durch strukturelle und personelle Weiterentwicklung Forschung und Transfer wirkungsvoll für Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft zu gestalten. Die Strategie wird kontinuierlich weiterentwickelt, um flexibel auf neue Herausforderungen reagieren zu können.

Hintergrund und Bedeutung von Forschung und Transfer

Forschung und Transfer sind gesetzlich verankerte Kernaufgaben der FH Kiel. Sie gelten als Schlüssel zur regionalen Entwicklung und zur Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen.

Schwerpunkte sind:

1. Entwicklung praxisrelevanter Lösungen,
2. Innovationsförderung,
3. Gründungsunterstützung,
4. Einbindung von Studierenden,
5. Kooperation mit externen Partnern,
6. Sichtbarkeit,
7. gesellschaftlicher Beitrag

Besonders wichtig sind dabei der Struktur- und Entwicklungsplan der FH Kiel und die Empfehlungen des Wissenschaftsrates. Im letzten Jahr hat das Gutachten des Wissenschaftsrats den Technologietransfer in Schleswig-Holstein auf den Prüfstand gestellt und dargestellt, wo das Land aktuell steht und welche Bedarfe und Notwendigkeiten sich daraus ergeben.

In der neuen Strategie wurden diese Bedarfe mit dem Struktur- und Entwicklungsplan und mit den Zielen und Maßgaben der Evaluation durch den Wissenschaftsrat abgestimmt. Borchardt: „Wir sind eine der ersten Hochschulen, die diese Empfehlungen auch in die Forschungs- und Transferstrategie direkt mit aufgenommen haben, und folgen weiterhin den übergeordneten Landesschwerpunkten“ (siehe Seite 61). Nach wie vor wolle man mit der Strategie und besonders mit der Heraushebung der Forschungsschwerpunkte nach außen das Profil der Hochschule für Forschung und Transfer weiter stärken.

„Forschung und Transfer stehen nicht in Konkurrenz zur Lehre. Die Lehre soll durch Forschung und Transfer einen Mehrwert bekommen.“

– Dr. Andreas Borchardt

Foto: Andreas Diekötter



Professor Dr. Tobias Hochscherf
Vizepräsident für u. a. Forschung und Transfer an der FH Kiel

Forschungs- und Transferverständnis

Die FH Kiel verfolgt ein praxisnahes Forschungsverständnis mit Fokus auf angewandte Forschung und Aktionsforschung. **Innerhalb des breiten Transferverständnisses orientieren sich die Aktivitäten an den acht Transferfeldern des Stiferverbandes.**

1. Forschungsbasierte Kooperation und Verwertung
2. Relationship-Management
3. Nutzung von Forschungsinfrastruktur
4. Entrepreneurship und Gründungsförderung
5. Transferorientierte Lehre und Weiterbildung
6. Wissenschaftliche Beratung für Entscheider
7. Gesellschaftsbezogene Forschung
8. Wissenschaftsdialog mit der Öffentlichkeit

Forschendes Lernen

„Der Anwendungsbezug in den Bereichen Forschung und Transfer steht weiterhin im Vordergrund. Es geht letztlich darum, aus akademischen Erkenntnissen heraus Lösungen und Lösungsansätze für Gesellschaft, Wirtschaft und für unterschiedlichste Bedarfe zu entwickeln. Wir wollen unserem Auftrag für Transfer nachkommen und damit auch proaktiv Innovationsanregungen für Unternehmen und für Dienstleistungen für das Land Schleswig-Holstein bereitstellen“, sagt Borchardt. Dies sei ein Prozess zwischen Forschung, Lehre und Transfer.

Die Ergebnisse der anwendungsorientierten Forschung sollten über den Transfer in die Wirtschaft und in die Gesellschaft getragen werden, aber auch für sehr gute Lehre genutzt werden können. Die Lehre solle sich an aktuellen Bedarfen der Gesellschaft und der Wirtschaft ausrichten – Stichwort: „Forschendes Lernen“. „Forschung und Transfer stehen nicht in Konkurrenz zur Lehre. Die Lehre soll durch Forschung und Transfer einen Mehrwert bekommen.“

Foto: Andreas Diekötter



Dr. Andreas Borchardt
Beauftragter für Technologie- und Wissenstransfer an der FH Kiel.

04

Schwerpunkte für Forschung und Transfer

Es gibt sechs strategische Forschungsschwerpunkte.

1. Intelligente Mobilität:
Prof. Dr. Henning Strauß
2. Zukunftsfähige Energie:
Prof. Dr. Ulf Schümann
3. Maritime Systeme:
Prof. Dr.-Ing. Hendrik Dankowski,
Prof. Dr. Sabah Badri-Höher
4. Digitale Transformation & KI:
Prof. Dr. Daniel Böhnke
5. Nachhaltige Wertschöpfung:
Prof. Dr. Ute Vanini,
Prof. Dr. Holger Thiele
6. Gesellschaftliche Teilhabe:
Prof. Dr. Vassilis Tsianos

Transfer als Teil der DNA

Dies bestätigt auch Professor Dr. Tobias Hochscherf, Vizepräsident der FH Kiel: „An unserer Hochschule sind Forschung und Transfer zwei Seiten einer Medaille. Denn nach dem Selbstverständnis einer Hochschule für angewandte Wissenschaften soll gute angewandte Forschung irgendwann in die Anwendung kommen, und damit bildet dann Transfer oft den Abschluss von Forschung. An der Universität wird Grundlagenforschung betrieben, diese wird publiziert und wir greifen das oft auf und versuchen daraus Prototypen zu entwickeln und in der Praxis unter Echtzeit-Bedingungen auszuprobieren.“

Das ist angewandte Forschung: gemeinsam mit Unternehmen Prototypen zu bauen, die externe Partner nutzen können. Daraus kann man ein Geschäftsmodell entwickeln. Insofern sind angewandte Forschung und Transfer eng miteinander verzahnt.“ Der Professor für Audiovisuelle Medien betont: „Der Transfer gehörte immer schon zu unserer DNA. Denn wir wollen die Fachkräfte ausbilden, die jetzt und auch zukünftig gebraucht werden. Deshalb ist diese Durchlässigkeit zwischen unserer Hochschule für angewandte Wissenschaften und dem Berufsleben essenziell.“

05

Operative Strukturen und Prozesse für angewandte Forschung und Transfer

Um den Forschungs- und Transferprozess zu fördern und zu erleichtern, bestehen folgende Unterstützungsangebote:

- Zentrale Transferstelle (Beratung, Fördermittel, Vertragsfragen),
- FuE GmbH (Projektunterstützung, Industriekooperationen),
- Regionale Transferbüros (Itzehoe, Eckernförde, Neumünster),
- Sprecher:innen der Forschungsschwerpunkte (Koordination, Außendarstellung),
- ZAFW (strategisches Beratungsgremium),
- Ethikkommission,
- StartUp-Office,
- Coworking-Spaces,
- IP-Management,
- flexible Projektarbeitsplätze,
- Promotionsförderung

06

Operative Ziele

Die Forschungs- und Transferstrategie der FH Kiel verfolgt übergeordnete Ziele.

1. Praxisrelevanz sicherstellen
2. Regionalwirtschaftliches Innovationspotenzial heben
3. Partnerschaften ausbauen
4. Wissen in die Gesellschaft transferieren
5. Sichtbarkeit & Reputation steigern
6. Hochschul-Infrastruktur modernisieren
7. Interdisziplinarität stärken
8. Hemmnisse abbauen, Möglichkeiten eröffnen

„An unserer Hochschule sind Forschung und Transfer zwei Seiten einer Medaille.“

– Professor Dr. Tobias Hochscherf

Anreizsystem für angewandte Forschung und Transfer

Um die anwendungsorientierte Forschung und den Transfer von Forschungsergebnissen in praxisnahe Anwendungen zu fördern, bietet das Anreizsystem:

- Antragshilfen und strategische Unterstützung,
- Lehrermäßigungen für Forschung und Transfer,
- gezielte Verteilung der Programmpauschale/Overheadkosten,
- Unterstützung bei Forschungsschwerpunkten und Bereitstellung von Hilfskräften,

Regionalwirtschaftliche Innovationspotenziale heben

Die Fachhochschulen seien laut Hochscherf mittlerweile immer mehr zu einem wichtigen Partner der Wirtschaft geworden – nicht nur über Absolventinnen und Absolventen, sondern auch über angewandte Forschungs- und Transferprojekte. Ein Grund dafür ist, dass die Wirtschaft in Schleswig-Holstein geprägt ist von kleinen und mittleren Unternehmen, die oftmals keine eigene Forschungs- und Entwicklungsabteilung hätten. Hochscherf: „Die Wettbewerbsfähigkeit der vor allem kleinen und mittleren Unternehmen ist davon abhängig, ob Hochschulen sie unterstützen bei diesem ständigen Prozess, die eigenen Produkte durch Innovationen wettbewerbsfähig zu halten. Damit haben Hochschulen in Schleswig-Holstein – das sagt auch das Gutachten des Wissenschaftsrats ganz klar – eine ganz andere Stellung als vielleicht in anderen Bundesländern mit sehr vielen weltweit renommierten Großunternehmen.“

Um diese regionalwirtschaftlichen Innovationspotenziale durch Kooperationsprojekte zu heben, wurden Transferbüros in Itzehoe, Neumünster und Eckernförde eingerichtet. Eine weitere Neuerung sind die Sprecherinnen und Sprecher der Forschungsschwerpunkte. Diese Professores tragen die Verantwortung dafür, ihr jeweiliges Thema im Interesse der Hochschule weiter zu profilieren.

- Lehrverpflichtungsreduzierung,
- Forschungs- und Praxisfreisemester,
- ausdrückliche Wertschätzung der Transferaktivitäten durch die Hochschule,
- öffentlichkeitswirksame Anerkennungen,
- Unterstützung bei Preisbewerbungen,
- Leistungszulagen,
- Open-Access-Förderung,
- Promotionsmöglichkeiten über das Promotionskolleg SH

i FORSCHUNG UND TRANSFER: SCHWERPUNKTE DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN

Erneuerbare Energien & Energiewende

(Dekarbonisierung, Energieeffizienz, grüne Technologien)

Digitalisierung und KI

(Aufbau von Digital-Hubs, KI-Transfer-Strukturen und digitaler Infrastruktur)

Lebenswissenschaften & Medizintechnik

(Förderung biomedizinischer Forschung, Gesundheitsfokus, Exzellenzcluster)

Meereswissenschaften / Maritime Forschung

(Stärkung der Meeresforschung)

Kultur- & Kreativwirtschaft

(Unterstützung digitaler Medien, Games sowie Cluster- und Kreativstrukturen)

Systemische Transferförderung

(Netzwerke, KMU-Öffnung, Infrastruktur)

Hochscherf hebt noch einen weiteren Aspekt des Bereiches Transfer hervor: „Eines der wichtigsten Ziele für mich als Vizepräsident war immer, dass wir den Anteil der Studierenden aus Nichtakademiker-Haushalten erhöhen. Das erreichen wir nicht nur durch gutes Marketing, sondern vor allem, indem wir in die Schulen gehen – auch das ist Transfer. Damit können wir junge Menschen begeistern für unsere Hochschule.“ So ließen sich auch zukünftig Studierende für die FH Kiel gewinnen – und damit Fachkräfte für die Region und darüber hinaus.

Iris Büchler

Evaluierung und Weiterentwicklung

Proaktiv und reflektiert wird die Strategie regelmäßig angepasst anhand von Indikatoren.

- Transferbarometer,
- Stakeholder-Feedback,
- Benchmarking mit anderen Hochschulen,
- Anpassung an Markt- und Technologieentwicklungen,
- kontinuierliche Weiterbildung

FRISCHER WIND FÜR KIEL: AUS DER FH WIRD DIE HAW

Die Fachhochschule Kiel schreibt in diesem Jahr Geschichte. 56 Jahre nach ihrer Gründung erhält sie zum 1. November einen neuen Namen: Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel, kurz **HAW Kiel**.

Seit ihrer Gründung in den 1960er Jahren hat sich die Fachhochschule Kiel stark weiterentwickelt – in ihrer Struktur und Ausrichtung wie auch in ihrem Selbstverständnis. Diese kontinuierliche Transformation hebt die Anpassungsfähigkeit der Hochschule an die dynamischen Anforderungen der Arbeitswelt und des wissenschaftlichen Fortschritts hervor.

Um diese bedeutsame Weiterentwicklung deutlich zu machen, hat der Senat im April vergangenen Jahres beschlossen, den Namen Fachhochschule Kiel aufzugeben und durch Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel, kurz HAW Kiel, mit der Ergänzung University of Applied Sciences zu ersetzen. Damit wird transparent, was die Hochschule ausmacht, was sie bietet und repräsentiert.

„Die Angleichung an die englische Bezeichnung erleichtert internationale Mobilität.“

Für die Studierenden ergeben sich durch die Umbenennung klare Vorteile. So vermittelt der aussagekräftige Name klar die Qualität und den Fokus der Lehre und Forschung, was hilft, den Wert der Bildung gegenüber Arbeitgeber*innen und akademischen Einrichtungen zu verdeutlichen – und das weltweit. Denn

die Angleichung an die englische Bezeichnung University of Applied Sciences erleichtert internationale Mobilität, sei es bei der Suche nach Arbeitsstellen im Ausland oder bei der Bewerbung für internationale Forschungs- und Studienprogramme.

Es vereinfacht die Anerkennung von Qualifikationen und fördert den Austausch mit Einrichtungen in der ganzen Welt. Somit wird nicht nur das Profil der Hochschule im Bildungssektor geschärft, sondern auch die Position der Absolventinnen und Absolventen auf dem Arbeitsmarkt verbessert – national und international.

Ein starker, wiedererkennbarer Name festigt den Status als attraktive Bildungseinrichtung auf dem globalen Markt, was auch neue Möglichkeiten für internationale Partnerschaften und Kooperationen schafft. Diese können unseren Studierenden, aber auch den Mitarbeitenden vielfältige Chancen für Auslandsaufenthalte, Forschungsprojekte und interkulturellen Austausch bieten.

Die Namensänderung spiegelt das kontinuierliche Bestreben der Hochschule wider, Bildung von höchster Qualität anzubieten und gleichzeitig ihre Position als innovative Größe in der angewandten Wissenschaft und Forschung in einer modernen, globalisierten Welt zu festigen.

Susanne Meise

Foto: Frank Peter



Daniel Günther
Ministerpräsident
des Landes
Schleswig-Holstein

Seit ihrer Gründung 1969 aus dem Zusammenschluss mehrerer staatlicher Ingenieurschulen hat sich die Fachhochschule Kiel enorm weiterentwickelt. Ich freue mich, dass sie ihre erfolgreiche Geschichte zum 1. November als Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel fortführt.

Mit fast 8.000 Studierenden ist sie die größte Fachhochschule Schleswig-Holsteins. In sechs Fachbereichen können Studierende aus 40 Bachelor- und Masterstudiengängen sowie berufsbegleitenden und weiterbildenden Angeboten wählen.

Der Fokus hat sich inzwischen deutlich erweitert: Neben hervorragender Lehre – die Agrarökonomie belegte gerade Platz eins im Agrarhochschulranking 2024 – betreibt die Hochschule auch Spitzenforschung mit direktem Anwendungsbezug.

Über die angegliederte Forschungs- und Entwicklungs GmbH steht sie regelmäßig im Austausch mit regionalen Unternehmen

„Neben hervorragender Lehre betreibt die Hochschule Spitzenforschung mit direktem Anwendungsbezug.“

und Partnerinstitutionen, wenn es etwa um Drittmittelprojekte und Kooperationen mit Studierenden als zukünftige Fachkräfte der Region geht.

Die Hochschule ist an zahlreichen, teils öffentlich geförderten Projekten beteiligt, die technologische, ökonomische, ökologische und soziale Herausforderungen angehen – häufig in enger Kooperation mit regionalen Partnern.

Für die Zukunft als Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel wünsche ich allen Beteiligten viel Erfolg und weiterhin eine so positive Entwicklung.

Foto: Adina Merkel



Jörg Orlemann
Hauptgeschäftsführer
der IHK zu Kiel

Mit der Umbenennung der FH Kiel zur Hochschule für angewandte Wissenschaften Kiel – kurz HAW Kiel – bekommt eine bewährte Institution ein neues und zukunftsgerichtetes Profil. Dieser Schritt bringt zum Ausdruck, wofür die Hochschule längst steht: exzellente anwendungsorientierte Lehre und gelebter Praxisbezug.

Die IHK zu Kiel verbindet mit der HAW Kiel eine langjährige und vertrauensvolle Partnerschaft. Im Bereich der Gründungsförderung – etwa über das Netzwerk StartUp SH – ebenso wie bei der Qualifizierung internationaler Studieninteressierter durch das Studienkolleg. Die Botschaft ist klar: Junge Menschen, die hier lernen, leben und arbeiten wollen, sind nicht nur willkommen – sie sind für unsere Wirtschaft von zentraler Bedeutung. So sind die Menschen, die an der HAW Kiel ausgebildet werden, nicht nur Arbeitskräfte.

„Dieser Schritt bringt zum Ausdruck, wofür die Hochschule längst steht: exzellente anwendungsorientierte Lehre und gelebter Praxisbezug.“

Häufig sind sie Vordenkerinnen und Vordenker, die sich den Herausforderungen unserer Zeit stellen – von der Digitalisierung über die Energie- und Mobilitätswende, nachhaltige Produktion, Künstliche Intelligenz, bis hin zur Fachkräftesicherung und dem demografischen Wandel. Nicht zufällig haben auch wir in der IHK zu Kiel immer wieder Absolventinnen und Absolventen eingestellt und schätzen ihr Können, ihre Haltung und ihren Weitblick.

Wenn Wissenschaft und Wirtschaft zusammenarbeiten, profitieren beide Seiten: Die Forschung gewinnt an Praxisrelevanz, Unternehmen an Innovationskraft. So entsteht echter Fortschritt für die Region. Die HAW Kiel nimmt diese Rolle aktiv an. Sie ist ein Motor für wirtschaftliche Dynamik und ein Garant dafür, dass Wissen dort ankommt, wo es gebraucht wird: in den Unternehmen, in der Region, bei den Menschen.

Wir sagen daher mit voller Überzeugung: Herzlichen Glückwunsch zur Umbenennung und zu einer klaren Haltung für Zukunft und Verantwortung.

Foto: KiWi GmbH



Werner Kässens
KiWi GmbH

Mit ihrer Umbenennung zur Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW) setzt die Fachhochschule Kiel ein kraftvolles Zeichen: für Zukunft, Praxisnähe, Innovationskraft und eine klare Ausrichtung auf die Herausforderungen von morgen.

Für uns als Kieler Wirtschaftsförderung ist das mehr als ein Namenswechsel – es ist ein strategisches Bekenntnis für die Zukunft unseres Bildungs- und Wirtschaftsstandorts.

Die HAW Kiel steht für das, was Unternehmen heute brauchen: exzellent ausgebildete Fachkräfte mit praxisnaher Expertise und frischen Ideen. Die enge Verbindung von Studium, Forschung und Wirtschaft macht sie zu einem echten Innovationsmotor, der weit über Kiel hinausstrahlt. Hier entstehen Lösungen für Herausforderungen und Talente, die unsere Kieler Unternehmen zukunftsfähig machen und nachhaltig stärken. Gerade in Zeiten von Fachkräftebedarf, digitalem Wandel und Transformation braucht es aktive Hoch-

„Mit ihrem neuen Auftritt wird die HAW Kiel ihre Rolle als Impulsgeberin weiter ausbauen.“

schulen wie die HAW: offen für Kooperationen, anwendungsorientiert und gut vernetzt mit der regionalen Wirtschaft. Studierende erhalten praxisnahe Einblicke und frühzeitige Kontakte in die Unternehmenswelt, während diese von neuen Impulsen und Perspektiven profitieren – ein echter Standortvorteil für das gesamte Land.

Als Wirtschaftsförderung sind wir stolz auf die langjährige, erfolgreiche Zusammenarbeit mit der HAW Kiel. Wir sind überzeugt: Mit ihrem neuen Auftritt wird die HAW Kiel ihre Rolle als Impulsgeberin weiter ausbauen.

Herzlichen Glückwunsch zur neuen Identität und auf viele weitere gemeinsame Schritte in Richtung Zukunft des Wissenschafts- und Wirtschaftsstandorts Kiel.

Foto: Frank Peter



Dr. Oliver Grundei
Hochschulrat

Ich gratuliere der Hochschule zu ihrer anstehenden Umbenennung in „Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel“. Zugleich gestehe ich, dass ich die ersten Umbenennungen deutscher Fachhochschulen in „Hochschulen“, „Technische Hochschulen“ oder eben „Hochschulen für Angewandte Wissenschaften“ zunächst mit Skepsis verfolgte. Gefährdeten die ehemaligen Fachhochschulen ihren über Jahre erfolgreich entwickelten und etablierten Markenkern, um sich zu einer Art „kleinen Universität“ hin zu entwickeln?

Meine Skepsis war sicherlich auch der Betrachtung der Fachhochschulen durch meine damalige Uni-Kanzler-Brille geschuldet. Hätte ich mich damals intensiver mit der Entwicklung der Fachhochschulen seit ihren ersten Gründungen im Jahr 1969 – in Schleswig-Holstein! – befasst, hätte ich bereits erkennen können, dass die Namensänderungen vor allem Konsequenz eines über zwei Generationen währenden Veränderungsprozesses waren.

„Ein eindrucksvoller Beleg für die Veränderungsbereitschaft der Hochschule und ihrer Mitglieder.“

Hervorgegangen aus Ingenieurschulen und Akademien haben sich Fachhochschulen zu breit aufgestellten Hochschulen mit Bachelor- und Masterstudiengängen entwickelt und ihren Fokus auf angewandte Forschung und Wissenstransfer gelegt. Der ursprünglichen Spezialisierung folgte eine größere Vielfalt an Studiengängen, Studienstrukturen sowie Forschungs- und Transferbereichen.

Die Geschichte der Fachhochschule Kiel belegt all dies. Und dennoch hat sich die Hochschule mit der Umbenennung Zeit gelassen, haben ihre Mitglieder die Namensänderung sorgsam abgewogen und erst nach einem umfassenden innerhochschulischen Meinungsbildungsprozess vollzogen. Damit ist die Namensänderung mehr als eine nur formale Anpassung an das Erreichte, sondern ein eindrucksvoller Beleg für die Veränderungsbereitschaft der Hochschule und ihrer Mitglieder.

Auf diesem Fundament ist die künftige Hochschule für Angewandte Wissenschaften Kiel ein Garant für exzellente praxisnahe Lehre, angewandte Forschung auf hohem Niveau und einem engen Austausch und Transfer mit Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur – in der Region, im Land und darüber hinaus.



LIEBLINGSEHRENAMT

ASTA

Ehrenamtliches Engagement ist für Till Hillekamp nichts neues: „Schon in der Schule war ich in der Schülervertretung“, erinnert sich der 24-Jährige. Mit Siebzehn gründete er ein Online-Safe-Space-Projekt für queere Jugendliche. Als er an der Fachhochschule Kiel anfang Soziale Arbeit zu studieren, gab er das Projekt ab und widmete sich anderen Aufgaben: „Im ersten Semester bin ich meiner Fachschaft beigetreten.“

Zwei Jahre war Hillekamp dort als Vorstand tätig, dann wechselte er im Januar 2025 zum Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) der Hochschule. „Mein Vorgänger Yorshua hat mich angequatscht und gefragt, ob ich Lust hätte, Vorstand zu werden“, berichtet der Student. Der Wechsel zum AStA bedeutete für ihn eine Umstellung. „Ich musste mich erst einmal ordentlich reinarbeiten. Das war eine turbulente Zeit“, erinnert er sich. Insbesondere den interdisziplinären Austausch schätzt Hillekamp beim AStA. „Man kommt mit verschiedenen Studiengängen und Menschen in Kontakt.

Ich genieße es, über den Tellerrand zu schauen.“ Außerdem könne man erproben, wie es sich anfühlt, in einer Führungsposition zu arbeiten. Dazu gehören durchaus unangenehme Gespräche, aber er hat Erfahrung. „Vor meinem Studium habe ich in der stationären Jugendhilfe gearbeitet. Ich komme mit Konfrontation ganz gut klar“, sagt Hillekamp und lacht.

Das Steckpferd des Vorstandes ist queere Arbeit. Zwar gibt es ein AStA-Referat dafür, doch da Hillekamp selbst queer ist, liegt ihm das Thema am Herzen. Außerdem setzt er sich für mehr Sichtbarkeit des Ausschusses ein: Jede Person auf dem Campus soll wissen, dass wir ein Anlaufpunkt sind, an den sie sich bei Problemen wenden kann.“ Mitunter ist das auch der Punkt, warum Hillekamp dieses Ehrenamt so schätzt: „Mir wurden ganz viele Hilfen zum Studienstart gegeben, das möchte ich den neuen Studierenden zurückgeben.“

Till Hillekamp, Vorstand des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA)



DENISE JUNGJOHANN

Den Bachelor im Onlinestudiengang Wirtschaftsinformatik hat Denise Jungjohann erfolgreich abgeschlossen – und das parallel zur Tätigkeit in einem Vollzeitjob. Ihr Weg zeigt, wie sich Berufe mit flexiblen Lernformaten vereinen lassen.

In Vollzeit arbeiten, nebenbei studieren und das alles während der Corona-Pandemie – über lange Zeit sah so der Alltag der 28-jährigen Denise Jungjohann aus. Sie studierte den Online-Bachelorstudiengang Wirtschaftsinformatik an der Fachhochschule Kiel und verteidigte im Sommer 2024 erfolgreich ihre Bachelorarbeit. Ihr Werdegang vor der Wirtschaftsinformatik führte allerdings durch andere Bereiche: Zunächst machte sie eine Ausbildung als Fachfrau für Systemgastronomie und später einen Techniker im Bereich Lebensmitteltechnik mit dem Schwerpunkt Prozesstechnik. „Dann habe ich allerdings gemerkt, dass mir im Job die IT-Komponente fehlt und wollte gerne einen Arbeitsbereich, in dem diese stärker einfließt“, erzählt sie. Durch einen Bekannten wurde sie auf den Online-Studiengang Wirtschaftsinformatik an der FH Kiel aufmerksam. Die Kombination aus betriebswirtschaftlichen und

„Der Studiengang ermöglichte mir in meinem eigenen Tempo zu studieren und in dem jeweiligen Semester so viele Module zu belegen, wie meine Kapazitäten es mir erlaubten.“

informationstechnischen Inhalten entsprach genau dem, was sie suchte – und das Online-Format versprach, sich mit ihrem Vollzeitberuf vereinbaren zu lassen: „Der Studiengang ermöglichte mir in meinem eigenen Tempo zu studieren und in dem jeweiligen Semester so viele Module zu belegen, wie meine Kapazitäten es mir erlaubten“, so Jungjohann.

Präsenzmomente und digitale Lerngruppen

Trotz Vollzeitarbeit, Nebenjob und Corona-Einschränkungen schloss Jungjohann ihr Studium in Regelstudienzeit ab. Obwohl der Studiengang hauptsächlich aus Online-Kursen bestand, durfte Denise Jungjohann auch am Campusleben an der FH Kiel teilhaben. Pro Modul gab es jedes Semester eine vierstündige Präsenzveranstaltung – in der Regel an einem Freitag oder Samstag. „Ich hatte 25 Euro auf meine Mensakarte geladen, es allerdings kaum geschafft, die aufzubrauchen“, lacht sie.

„Besonders in Erinnerung geblieben ist mir definitiv meine Lerngruppe“, erinnert sich Jungjohann. Wir waren eine kleine Clique, verteilt über ganz Schleswig-Holstein, und haben gleichzeitig mit dem Online-Studium angefangen. Sich abends virtuell zu treffen, über den Stoff zu sprechen und zusammen zu lernen hat unfassbar geholfen. Bei den seltenen Präsenzterminen konnten wir uns dann sogar mal persönlich treffen. Bei der Einstiegsveranstaltung saß ich neben einem Kommilitonen – am Ende haben wir beide unsere Bachelorzeugnisse entgegengenommen und danach zusammen angestoßen. Zwei aus unserer Lerngruppe schreiben gerade noch ihre Bachelorarbeit, und wir fiebern alle mit“, erzählt sie.

Berufseinstieg in der IT-Beratung

Direkt nach dem Studium startete Jungjohann als IT-Consultant bei dem Unternehmen mgm consulting partners GmbH in Hamburg, das sie vorher auf einer Messe kennengelernt hatte. Dort betreut sie heute als externe Beraterin einen Konzern im Energiebereich und unterstützt die Programmleitung in der IT-Transformation im Bereich Mergers & Acquisitions (M&A). „Durch meine Anstellung als Beraterin habe ich die Möglichkeit, in unterschiedliche



Foto: Mathis Henke

In ihrem jetzigen Job als IT-Consultant profitiert Denise Jungjohann sehr von ihrem im Wirtschaftsinformatik-Studium erlernten Wissen. Die Kombination aus BWL- und IT-Inhalten sieht sie als echten Vorteil.

Projekte reinzuschauen und Projektarbeiten zu koordinieren“, erklärt Jungjohann. Dass das Studium der Wirtschaftsinformatik sowohl BWL- als auch IT-Inhalte vermittelt, empfindet sie als echten Vorteil: „Ich habe das Gefühl, dass ich durch das Studium sehr breit aufgestellt bin und ein gutes Grundverständnis für viele Themen erlangt habe. Auch Fächer wie IT-Recht, von denen ich während des Studiums nicht wusste, warum sie wichtig sein sollten, helfen mir heute im Job und ich freue mich darüber, dass ich in der Lage bin Rechtstexte zu verstehen und mit ihnen zu arbeiten“, berichtet die ehemalige Studentin.

„Man ist nie zu alt – einfach machen!“

Ihr Tipp an alle, die mit dem Gedanken spielen, ein Online-Studium zu beginnen: „Macht es einfach. An der Fachhochschule Kiel ist es sogar möglich ohne Abitur, nur mit einer Ausbildung zu studieren. Ich bin selbst quergefallen in das Studium gerutscht und habe es nie bereut“, sagt sie überzeugt. Ihre klare Botschaft: Der richtige Zeitpunkt ist, wenn man loslegen will – dann klappt es sogar neben einem Vollzeitjob.

Lisa Trzewik (Studentin)

VON DER SCHWENTINE IN DEN BUNDESTAG



Seit März 2025 sitzt der gebürtige Husumer Truels Reichardt für die SPD im Bundestag.

Foto: Marco Freitag

Truels Reichardt pendelt zwischen Berlin und Mildstedt. Der gebürtige Husumer hat an der Fachhochschule Kiel Soziale Arbeit studiert und vertritt heute als SPD-Abgeordneter die Interessen seiner Heimat im Bundestag. Sein Werdegang zeigt, wie eng politische Verantwortung und sozialer Einsatz miteinander verbunden sein können – und wie man mit klarer Haltung, familiärem Rückhalt und viel Engagement viel unter einen Hut bekommt.

Ich bin natürlich froh, an einem Tag wie „heute auch mal meinen Sohn in den Kindergarten bringen zu können“, freut sich Truels Reichardt. Der gebürtige Husumer hat an der Fachhochschule Kiel Soziale Arbeit studiert und sitzt seit März 2025 für die SPD im Bundestag. In den Sitzungswochen ist er unter der Woche in Berlin, an den Wochenenden in Mildstedt im Kreis Nordfriesland – Job und Familie unter einen Hut zu bekommen, ist eine Herausforderung für den 31-Jährigen. Nach seinem Abitur 2013 hat Reichardt ein Freiwilliges Soziales Jahr in einer Wohneinrichtung für Menschen mit Behinderung gemacht. Damals kam erstmals der Wunsch in ihm auf, Soziale Arbeit zu studieren. So begann der Nordfriese im Jahr 2016 das Bachelor-Studium der FH Kiel und ließ einen Master folgen.

Bereits während seines Studiums war Reichardt kommunalpolitisch aktiv. Im Jahr 2011 trat er in die SPD ein, vorerst als einfaches Mitglied. „Mit dem Erstarken der Alternative für Deutschland dachte ich ‚Jetzt muss ich aktiv werden und was machen‘. Das war 2016.“ So entschied er sich, den Jusos – der Arbeitsgemeinschaft der Jungsozialistinnen und Jungsozialisten in der SPD – beizutreten.

Relativ schnell wurde Reichardt zum Kreisvorsitzenden der Organisation für junge Mitglieder der SPD und letztendlich Kreistagsabgeordneter in seinem Heimatkreis Nordfriesland sowie Gemeindevertreter in seinem Heimatort Mildstedt. Nach und nach übernahm er immer mehr Verantwortung und wurde neben der Leitung des Finanz- und Wirtschaftsausschusses in seiner Gemeinde auch Fraktionsvorsitzender im Kreistag.

Obwohl Reichardt politisch schon immer interessiert und engagiert war – der Sitz im Bundestag war kein lang geplantes Karriereziel. „Mich hat die politische Ebene zwar schon immer gereizt, aber der Sitz im Bundestag war nicht das Ende eines lang verfolgten Plans.“ Reichardt erzählt: „Anfang 2025 stand die Bundestagswahl auf der Agenda und viele Menschen in meinem Umfeld haben mich dazu ermutigt, zu kandidieren. Es kam eins zum anderen: Ich habe einen Platz auf der Landesliste bekommen und wurde in den Bundestag gewählt“, fasst der Alumnus die Ereignisse zusammen.

Die Entscheidung für den Bundestag bedeutete viel Umplanung im familiären Umfeld. „Es ging alles schneller, als wir erwartet hatten. Doch natürlich haben wir uns im Vorfeld darüber Gedanken gemacht, wie wir das als Familie organisiert bekämen, falls ich das Mandat erhalte“, beschreibt der Familienvater die damalige Situation.

Während er weiterhin mit seiner kleinen Familie in Mildstedt wohnt, verbringt Reichardt die Sitzungswochen von Montag bis Freitag im Hotel in Berlin. Am Wochenende balanciert er dann zwischen beruflichen Terminen in seinem Wahlkreis und exklusiver Familienzeit. „Die beruflichen Termine lege ich mir gerne auf den Vormittag, damit ich den Rest des Tages bewusst Zeit mit meiner Familie verbringen kann. Ich muss mir immer wieder bewusst machen, dass ich nicht auf jeder Hochzeit tanzen kann“, betont er. Ohne die Unterstützung seiner Familie, besonders der Schwiegermutter, wäre sein Engagement nicht möglich. „Wir haben einen guten Plan geschaffen, um die Kinderbetreuung hinzubekommen. Für das Familienleben ist es schon ein komplizierter und herausfordernder Job. Umso dankbarer bin ich, dass alles so gut klappt“, so Reichardt.

Während der sitzungsfreien Wochen hat der Abgeordnete Zeit, sich in Fachthemen einzuarbeiten. Darüber hinaus ist er regional



Foto: Vivien Hacker

zuständig für den Norden – ist Ansprechpartner für seinen Wahlkreis Nordfriesland – Dithmarschen Nord und seinen Betreuungswahlkreis Schleswig-Flensburg. „Ich bin quasi das Sprachrohr für die regionalen Interessen. Ich höre mir Meinungen, Fragen, Interessen und Wünsche der Menschen an und nehme die Themen vor Ort und mit Bedeutung mit nach Berlin, um sie dort zu vertreten“, beschreibt er zusammenfassend seine Aufgabe.

Reichardt denkt gerne an seine Studentenzzeit an der Fachhochschule Kiel zurück. Besonders die Vielfalt der Kommiliton*innen fand er interessant. „Es gab so viele unterschiedliche Lebensbiografien in meinem Studiengang. Viele waren schon mitten im Berufsleben und haben sich einfach etwas später im Leben dazu entschieden, noch zu studieren. Dieses Umfeld hat viele verschiedene Perspektiven auf das Leben mit sich gebracht, was ich super spannend fand“, erinnert er sich. Auch das eher familiäre Flair an der FH Kiel hat Reichardt gefallen. „Zu einigen Kommilitonen habe ich immer noch Kontakt. Ich habe vor kurzem im Bundestag eine Kollegin kennengelernt, die ebenfalls Soziale Arbeit an der Fachhochschule Kiel studiert hat. Das war ein witziger Zufall“, schmunzelt er.

Die Erfahrungen aus seinem Studium helfen ihm auch bei seiner Arbeit als Bundestagsabgeordneter. „Ich glaube, dass gerade im politischen Kontext Menschenkenntnis und der Umgang mit verschiedenen Persönlichkeiten, was einen wesentlichen Teil der Sozialen Arbeit darstellt, sehr bedeutsam sind. Gerade Themen der gleichberechtigten Teilhabe und der Menschenrechte habe ich bei schwierigen Entscheidungen im Blick und besinne mich immer wieder darauf“, so Reichardt.

Jasmin Rohde (Studentin)

2016 begann Reichardt sein Bachelor-Studium der Sozialen Arbeit an der FH Kiel und ließ einen Master folgen.



EIN STUDIENGANG MIT DOPPELEFFEKT

Seit zehn Jahren bietet die Fachhochschule Kiel in Partnerschaft mit der französischen Universität Savoie Mont-Blanc in Annecy einen Betriebswirtschafts-Studiengang an. Unter dem Dach der deutsch-französischen Hochschule wird ein besonderer Doppelabschluss möglich.

In einem hellen Raum mit Zugang zum Sokratesplatz ist ein Tisch gedeckt: in Scheiben geschnittenes Baguette, eine Käseauswahl mit Camembert, Brie und Roquefort, kleine Croissants, Oliven, Salate. Zwölf französische und deutsche Studierende setzen sich. „Bon appétit“ wünscht Agnès Moiroux vom Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz (ZSIK) der Fachhochschule Kiel. Es ist das Abschlusstreffen eines ganz besonderen Studiengangs, weil eine gemeinsame Zeit sich dem Ende neigt. Die Studierenden reden angeregt sowohl auf Deutsch als auch auf Französisch. Rückblick und Ausblick sind angesagt.

Das Programm, von dem die Gruppe profitiert, richtet sich an Studierende der Betriebswirtschaftslehre (BWL). Es fußt auf einer Kooperation der FH Kiel mit der Universität Savoie Mont-Blanc in Annecy. Die französische Universität Annecy liegt nahe dem Mont Blanc, dem höchsten Berg der Alpen. Die Stadt, die aufgrund ihrer historischen Kanäle als ‚Venedig der Alpen‘ gilt, ist halb so groß wie Kiel. Was die beiden in Bezug auf Freizeitmöglichkeiten eint, sind die Wassersportmöglichkeiten am Lac d’Annecy und an der Ostsee. Auf vier Semester im Heimatland folgen für die Studierenden zwei Semester im Partnerland. Mit am Esstisch sitzen Lisa Myslik und Philippe Bevy aus Frankreich. Sie können den Studiengang sehr empfehlen: „Ich habe mich nicht nur fachlich entwickelt, sondern auch sprachlich und persönlich“, berichtet die 21-Jährige. Ihr ein Jahr jüngerer Kommilitone beurteilt das Studium an den beiden unterschiedlichen Hochschulen als „gewinnbringende Kombination“.

Vorurteile im Visier

Der Studiengang unter dem Dach der deutsch-französischen Hochschule (DFH) ermöglicht den Studierenden, einen Doppelabschluss zu erreichen. Als Netzwerk von über 200 renommierten Hochschulen aus Deutschland und Frankreich bietet die renommierte DFH rund 6.000 Studierenden besondere Bildungschancen. Die finanzielle Förderung durch die DFH kann mit einem Erasmus-Stipendium kombiniert werden.

An der FH Kiel unterstützen Agnès Moiroux, am ZSIK zuständig für das Lehrgebiet Französisch, und Matthias Dreßler vom Fachbereich Wirtschaft gemeinsam die Kooperation. Nicht nur im Alltag sprechen die Studierenden aus Frankreich Deutsch. Sie belegen während der zwei Semester in Kiel die Deutschkurse des ZSIK und erreichen auf diese Weise das Sprachniveau B2/C1. Im Kurs Interkulturelle Kommunikation (IKK) beschäftigt sich die Gruppe zum Beispiel mit Stereotypen und Vorurteilen in Bezug auf das andere Land, Unterschieden in der nonverbalen Kommunikation oder abweichenden Konfliktlösungsstrategien. Die IKK-Prüfung besteht aus einer Klausur und einer Hausarbeit mit Präsentation. Am Fachbereich Wirtschaft erwerben die Stipendiat*innen in Theorie und Praxis fachliches Wissen und verfassen ihre Bachelor-Thesis in deutscher Sprache. Wenn sie erfolgreich sind, haben sie sowohl den Bachelor in Wirtschaft und Management der Universität Savoie Mont-Blanc als auch den Bachelor of Arts der FH Kiel in der Tasche – und das mit dem Gütesiegel der DFH.

Airbus-Kooperation

Angesprochen auf das Projekt erinnern sich Dreßler und Moiroux gern an einen internationalen Wettbewerb in Hamburg beim deutsch-französischen Flugzeughersteller Airbus, an dem sie als Team teilgenommen haben. In der Wettbewerbsaufgabe ging es um die Frage, wie die Zusammenarbeit zwischen Abteilungen in großen Unternehmen optimiert werden kann. Die Ergebnisse wurden in einer 45-minütigen Präsentation einer

Jury vorgestellt. „Wir haben herausgearbeitet, dass eine gute Kommunikation besonders wichtig ist und Wege dazu aufgezeigt“, berichtet Philippe Bevy. Insgesamt 182 Studierende von 46 Hochschulen aus fünf europäischen Ländern hatten ihre Ideen eingebracht.

Philippe Bevy und Lisa Myslik konnten im Rahmen des Wettbewerbs viele Einblicke nehmen, beispielsweise während einer Werksbesichtigung. „Mitarbeitende haben uns Schritt für Schritt die Arbeitsabläufe gezeigt“, berichtet die Französin.

Zunächst durften die Studierenden Planerinnen und Planern über die Schulter gucken. „Dann hat uns ein Mitarbeiter gezeigt, wie Teile von einem Bordcomputer zusammengebaut werden“, schildert Philippe Bevy. Die Besichtigung der Fertigungsanlagen in Hamburg hat beide sehr beeindruckt. „In einem großen Gebäude befinden sich die deutschen Bauteile und in einem anderen die Komponenten, die aus Frankreich stammen“, erzählt der französische Student. „Vor Ort werden die Teile zusammengefügt.“

Bei einem gemeinsamen Mittagessen hatten die Studierenden Gelegenheit, mit den Mitarbeitenden ins Gespräch zu kommen. Ein besonderer Höhepunkt: „Als wir draußen standen, flog zufällig eine Maschine im Rahmen eines Testflugs über uns hinweg“, erzählt Lisa Myslik, die aus dem kleinen Ort Clansayes stammt, in dem 520 Menschen leben und der zwischen Lyon und Marseille liegt. Sie hat einen Platz für ein Master-Studium im Bereich Internationales Projektmanagement an der Hochschule in Strasbourg (Straßburg). Ihr aus Lyon stammender Kommilitone möchte seinen Master auf dem Gebiet Finanzen machen.

Alumni-Club als Netzwerk

Philip Gläser betritt den Raum, in dem gegessen, angeregt gesprochen und gelacht wird. Der deutsche Student ist Alumni und hat während seiner Studienzeit am Programm teilgenommen. Während seines BWL-Studiums hat er nach zwei Semestern in Kiel zwei Jahre in Annecy studiert und dort den Doppelabschluss erlangt. Zahlreiche Alumni wie er halten Kontakt zum Zentrum. Gläser macht an der Hochschule in Aix-en-Provence nun seinen Master im Bereich Angewandte Fremdsprachen und Internationales Management und absolviert ein Praktikum im Online-Vertrieb bei Tchibo in



Foto: Annette Göder

Die Studierenden verbringen zwei Semester an ihrer Partnerhochschule in Kiel bzw. in Annecy und haben damit die Möglichkeit, einen Doppelabschluss an beiden Hochschulen zu erreichen.

Hamburg. Schnell kommt er ins Gespräch mit den Studierenden am Tisch. Was er aus Doppelstudium mitgenommen hat? „Neben dem Fachlichen habe ich gelernt, selbstbewusst aufzutreten und überzeugend zu kommunizieren“, meint der 22-Jährige. Davon profitiere er jetzt in seinem Praktikum.

Vor einem Jahr hat Agnès Moiroux den Club Alumni ins Leben gerufen, sozusagen als Fortsetzung des deutsch-französischen Erasmus-Abenteuers. Alle drei Monate erhalten diejenigen, die den besonderen Bildungsweg gegangen sind, die Möglichkeit, sich digital auszutauschen, von den Erfahrungen anderer zu profitieren, Kontakte aufrechtzuerhalten und damit ein persönliches und berufliches Netzwerk zu knüpfen. „Der Club Alumni dient auch als Plattform für Unternehmen und Hochschulen, um mit potenziellen Mitarbeitenden oder Partnern und Partnerinnen in Kontakt zu treten“, informiert Moiroux.

„Der doppelte Abschluss und die Mehrsprachigkeit sind ein großes Plus bei Bewerbungen.“

Die Leiterin der Französischabteilung im ZSIK stammt aus Lyon. „Mein Vater war passionierter Deutschlehrer und seine Liebe zu dieser Sprache hat mich geprägt“, erzählt sie. Sie lernte Deutsch in der Schule und an der Universität. Einige Zeit verbrachte sie in Paris. Ihren Ehemann lernte sie an der University of Surrey in England kennen; beide waren Erasmusstudierende. Da er in Kiel studierte, verlegte sie ihren Lebensmittelpunkt in die Landeshauptstadt Schleswig-Holsteins. In

Foto: Josephine Brunn



Matthias Dreßler

Auslandsbeauftragter für Spanien, Frankreich sowie für das französischsprachige Kanada und Programmbeauftragter der DFH.

Foto: Josephine Brunn



Agnès Moiroux

Zentrum für Sprachen und interkulturelle Kompetenz (ZSIK).
Lehrgebiet Französisch.

Kiel war sie als Dozentin am Institut français tätig, arbeitete dann am Fachbereich Wirtschaft der FH Kiel und wechselte wenig später ins Sprachzentrum der Hochschule. Mittlerweile arbeitet sie seit 30 Jahren auf dem Kieler Ostufer.

Ausweg aus der Komfortzone

Am Tisch sitzen auch die 21-jährigen Französinnen Dorine Turon und Lou Coquin, die aus Annecy stammen. Beide haben die Chance gehabt, neben ihrem Studium vier Monate am deutsch-französischen Institut in Kiel zu arbeiten. Sie haben mitgeholfen, eine Ausstellung zum Thema ‚50 Jahre Weltraumteam ESA‘ zu organisieren und zu gestalten. „Dabei haben wir viele neue Erfahrungen gesammelt“, freut sich Dorine Turon.

Mit dabei ist auch die 20-jährige Jacinthe Cahagne, die aus Dijon stammt. In der Schule hat sie seit der sechsten Klasse Deutschunterricht gehabt und in der zehnten im Rahmen eines Schüleraustausches ein halbes Jahr in Deutschland verbracht. Das Studium an der FH Kiel war für sie „hervorragend“. „Wir können in Frankreich nicht so frei wählen, was uns interessiert“, nennt sie einen Unterschied. Sie berichtet auch begeistert von zwei Exkursionen der Gruppe, die ihr besonders gefallen haben. Einmal haben die Studierenden den Landtag besucht und ein anderes Mal konnten sie die Aufnahmen des Schleswig-Holstein-Magazins beim NDR live verfolgen. Die Französin spricht mittlerweile nahezu akzentfrei Deutsch. Ihr berufliches Ziel ist es, in einer deutsch-französischen Firma zu arbeiten.

Es sind wesentlich weniger deutsche als französische Studierende, die sich für das besondere Bildungsangebot entscheiden und ein Jahr an der Partneruniversität studieren. Woran das liegt? „Möglicherweise ist der Mut, die Komfortzone zu verlassen, nicht mehr so hoch“, meint Dreßler auf Anfrage. „Vielleicht scheinen manchen zwei Auslandssemester zu viel Zeit in Anspruch zu nehmen. Aber zwei Semester haben große Vorteile“, betont der Professor. „Denn die Sprachkompetenz braucht Zeit, um sich zu festigen.“

FH-Studierende, die nicht ins Ausland gehen, aber dennoch eingeschränkt von dem Programm an der FH Kiel profitieren möchten, haben die Möglichkeit, den IKK-Kurs als interdisziplinäres Modul zu belegen. Diesen Weg haben die BWL-Studentin Luisa Bronk und Merten Medrikat, der im zweiten Semester Multimedia Production studiert, gewählt. „Es war eine große Bereicherung, mit den französischen Studierenden in Kontakt zu kommen“, meint die 19-Jährige. „Wir haben viel diskutiert“, so der 21-Jährige. „Es ging zum Beispiel um nationale Symbole wie Flaggen

und die Frage, ob ein nationales Selbstverständnis wichtig ist“, führt er aus. Beide planen ein Auslandssemester in Frankreich.

Frankreich und Deutschland sind sehr wichtige Wirtschaftspartner. Die Beziehung spielt daher auch am Fachbereich Wirtschaft eine große Rolle. Es gibt noch drei weitere Kooperationen des Fachbereichs mit französischen Hochschulen, nämlich mit denen der Städte Montpellier, Brest und Paris. Doch im Unterschied zum DFH-Programm Kiel/Annecy erhalten die Studierenden keine Förderung des Netzwerks, die rund 350 Euro monatlich beträgt. Zudem gehen die Studierenden nur ein Semester nach Brest und Paris.

Unter dem Dach der DFH

Der Mehrwert des Doppelstudiums Kiel/Annecy ist hoch, davon sind die Verantwortlichen überzeugt. „Die Vorteile, die der deutsch-französische Studiengang bietet, sind sehr vielseitig auf sprachlicher, persönlicher und beruflicher Ebene“, betont die Sprachexpertin. Das sieht auch Dreßler so: „Der doppelte Abschluss und die Mehrsprachigkeit sind ein großes Plus bei Bewerbungen.“ Die DFH lege sehr viel Wert auf die Qualität der Lehre und wähle ihre Partnerschaften nach strengen Kriterien aus. „Deshalb genießt sie auch einen sehr guten Ruf in der Wirtschaft und der Politik“, erläutert der Professor.

Für das Auslandsjahr können sich Studierende im Bachelor des Fachbereichs Wirtschaft bewerben. Vor dem Online-Bewerbungsverfahren im International Office steht ein Gespräch, bei dem die Eignung geprüft wird. Das Programm startet jeweils im Wintersemester. Bislang wurde es nach jeweils vier Jahren reakkreditiert, das heißt erneut anerkannt. Im nächsten Jahr ist es an der Zeit, dass es wieder akkreditiert wird. Der Prozess, an dem viele Gremien beteiligt sind, ist langwierig. „Wir hoffen sehr auf eine Fortführung“, sind sich die beiden FH-Mitarbeitenden einig. „Das Engagement der Studierenden dieses besonderen Bildungsgangs ist eine Bereicherung für die FH“, versichert Agnès Moiroux und nennt ein paar Beispiele: „Sie nehmen an vielen interkulturellen Projekten teil, einige machen auch ein freiwilliges Praktikum, arbeiten an der FH als Hiwis oder sie sind aktiv in Erasmus-Vereinen und geben Französischkurse bei der deutsch-französischen Gesellschaft.“

Der Aufbruch ist gekommen: Die Studierenden und Agnès Moiroux stehen auf und packen den Rest der Lebensmittel ein. Doch es ist kein Abschied für immer, sondern es heißt „Au revoir“. Schließlich gibt es den Club Alumni.

Annette Göder



LIEBLINGSAKTIVITÄT

PILZESAMMELN

Pilze üben eine besondere Faszination auf Wiebke Petrowski aus: Sie sind schön anzusehen, wachsen an den unterschiedlichsten Orten und beeindruckten mit einer unglaublichen Artenvielfalt. Doch die kleinen Waldbewohner spielen als unverzichtbare Symbiosepartner von Bäumen außerdem eine essenzielle Rolle im Ökosystem. Gemeinsam mit ihrem Mann und ihren Kindern geht Petrowski regelmäßig auf Pilzsuche – stets darauf bedacht, den Wald respektvoll zu durchstreifen und den Lebensraum zu schonen.

Als Petrowski mit dem Pilzesammeln anfangte, stand für sie vor allem die Bestimmung im Vordergrund. Inzwischen liegt der Fokus auf dem Sammeln von schmackhaften Arten wie dem Steinpilz – aber immer mit Vorsicht und Respekt. „Ich esse nur, was ich eindeutig bestimmen kann“, betont sie. Bei der Bestimmung verlässt sich Petrowski auf Pilzbücher und Apps, um gefährliche Verwechslungen zu vermeiden. Zur weiteren Ausrüstung gehören festes Schuhwerk, ein GPS-fähiges Handy

sowie Pilzmesser und -korb. Abseits der Pfade erlebt Petrowski mit ihrer Familie immer wieder eindrucksvolle Begegnungen. Dazu gehört ein Zusammentreffen mit einem brunftigen Hirsch ebenso wie der Blick auf einen wilden Marderhund, der sich im Unterholz versteckt.

Anfänger*innen empfiehlt Petrowski Röhrlinge wie Steinpilze zu suchen – die sind gut zu erkennen und haben kaum giftige Doppelgänger. In ihrem nahegelegenen Lieblingswald kennt Petrowski etwa fünf verlässliche Fundstellen, die sie jedes Jahr aufsucht. „Man muss jedoch früh unterwegs sein, sonst wären andere schneller. Und vor allem: Wer seinen Blick schärft, entdeckt immer wieder Neues – Pilzesammeln bleibt eine andauernde Suche.“

Wiebke Petrowski, Geschäftsführung des Fachbereichs Soziale Arbeit und Gesundheit

*Seit Anfang 2022 ist Prof. Sören Ehlers
Direktor am DLR-Institut für Maritime
Energiesysteme.*



EINE NACHHALTIGE ZUKUNFT FÜR DIE SCHIFFFAHRT

Wer wissen möchte, in welche Technologien investiert werden muss, um eine emissionsfreie Schifffahrt zu ermöglichen, ist beim Institut für Maritime Energiesysteme an der richtigen Stelle. Das Forschungsinstitut des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt mit Sitz in Geesthacht hat vergangenes Jahr seine Außenstelle in Kiel eröffnet. Doch was zeichnet das Institut aus, das auch die Kieler Hochschullandschaft bereichert?

Wie Efeuranken schmiegen sich die langen Rohre an die Außenwände der Werkshallen. Auf der großen Straße vor den Gebäuden der Werft laufen Menschen, viele von ihnen tragen Sicherheitshelme, andere Anzug. Die Geräusche von LKW und Baustellenfahrzeugen mischen sich unter die von schweren Maschinen. Etwas ruhiger ist es in den Nebenstraßen des Werftgeländes. In solch einer befindet sich das Institut für Maritime Energiesysteme. Wer das Gebäude betritt, den erwarten auf zwei Stockwerken Büros, Besprechungsräume und eine Teeküche. Bis zu 46 Arbeitsplätze stehen bereit, und das Institut schafft fortwährend Raum für weitere Kolleg*innen, denn die Außenstelle befindet sich noch im Aufbau. Seit Mitte Juni 2024 stehen den Wissenschaftler*innen die Räume der German Naval Yards zur Verfügung.

Das Institut mit dem Blick aufs Ganze

Den Hauptsitz hat die Einrichtung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Geesthacht, doch die Landeshauptstadt bietet strategische Vorteile: „In Kiel finden wir viele der für uns wichtigen Akteure. Die Stadt ist ein maritimes Zentrum, das wir mit allen Beteiligten weiter ausbauen möchten“, sagt Institutsleiter Prof. Dr. Sören Ehlers. Die Wahl auf die Landeshauptstadt fiel auch wegen der Infrastruktur vor Ort, denn das Gelände von TKMS bietet der wissenschaftlichen Einrichtung Vorteile: „Die meisten Gelände sind Gewerbegebiete, doch die Werft ist ein reines Industriegebiet“, weiß Ehlers. So dürfe das Institut dort auch Gefahrenstoffe lagern, die für die eigene Forschung wichtig seien. In Kiel steht dem Institut Platz in einer Halle zur Verfügung. Dort bauen die Wissenschaftler*innen gerade ihre Prüfstände und Labore auf.

Hauptaufgabe des Instituts ist es, der maritimen Industrie sichere Entscheidungen bei der Investition in neue Lösungen auf dem Weg zu einer emissionsfreien Schifffahrt zu ermöglichen. „Wir verstehen uns als Systemintegrator mit

Gesamtverständnis der vollständigen maritimen Transportkette. Daraus resultieren auch die Anforderungen an die Flotte, an einzelne Schiffe und an Teilsysteme, die sich an Bord befinden müssen, um den Aufgaben gerecht zu werden“, erklärt der Institutsleiter. Dieses Selbstverständnis spiegelt sich in vielen Themengebieten wider: Auf der einen Seite können die Wissenschaftler*innen auf Versuchsanlagen und Prüfständen neuartige Komponenten auf Herz und Nieren testen. Es geht um Antriebssysteme, Schiffsdesign oder Energiewandler wie Brennstoffzellen. Auf der anderen Seite ist die Expertise der wissenschaftlichen Einrichtung nicht nur auf das Schiff im engeren Sinne beschränkt, sondern reicht bis ans Land: „Unsere Abteilung Energieinfrastrukturen untersucht unter anderem die Import- und Bunkerinfrastruktur von Kraftstoffen an Häfen“, so Ehlers.

„Wir verstehen uns als Systemintegrator mit Gesamtverständnis der vollständigen maritimen Transportkette.“

Das DLR – mehr als Luft- und Raumfahrt

Wer Ehlers fragt, warum das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt zu maritimen Themen forscht, bekommt die Antwort, dass er diese Frage öfter gestellt bekomme. Laut dem Institutsleiter liege das wahrscheinlich am Branding. Er erklärt: „Das DLR besteht aus verschiedenen programmatischen Richtungen. Dazu gehört neben der Luft- und Raumfahrt auch Sicherheit, Energie, Digitalisierung und Verkehr. Wir gehören zum Verkehr.“ Die Forschungseinrichtung ist in diesem Feld die größte in ganz Europa.

also fertig sein, bevor das Schiff in der Kieler Förde fahren wird.“ Wenn es im Sommer 2027 soweit ist, fließen die Daten, die das Schiff sammelt, in den digitalen Zwilling ein. Mit dem immer größer werdenden Datensatz nimmt die Genauigkeit der Simulation zu. Gleichzeitig können die Wissenschaftler*innen ihre Annahmen auf dem Wasser testen: „Wir können sofort sehen, ob unsere Modelle richtig funktionieren, weil sie das richtige Verhalten abbilden“, sagt der Institutsleiter. Ziel ist es, weniger testen zu müssen. Somit könnten die klimaschonenden Produkte schneller ihren Weg in den Markt finden und die Schifffahrt bereichern. Aber Ehlers weiß: Ganz ohne Versuche geht es nicht.

„Wir betreiben Labore und ein Schiff, auf dem wir Technologien entwickeln und zum Einsatz bringen, die auch Gegenstand der Ausbildung sein sollen.“

Bewusstsein schaffen für eine klimaneutrale Zukunft

Mit Blick in die Zukunft ist neben neuer, nachhaltiger Technologie auch das Bewusstsein dafür ein wichtiger Aspekt. Ein Beispiel ist die Elektrifizierung der Binnenschifffahrt: Das Institut untersucht, wie lange die Schiffe zwischen ihren Transitzeiten im Hafen liegen. Die Frage: Würde diese Zeit ausreichen, um ein elektrisches System an Bord mit so viel Strom zu betanken, dass ein Schiff den nächsten Stopp erreichen könnte? Die Antwort stimmt positiv: „Nimmt man den ein oder anderen Flussabschnitt unter die Lupe, zeigt sich, dass eine Elektrifizierung von fast 60 Prozent möglich wäre“, weiß Ehlers. Oftmals müsse ein halber Stopp zusätzlich eingelegt werden, um das Ergebnis zu erreichen. „Ein kleines Umdenken in den organisatorischen Abläufen müsste manchmal stattfinden, aber der Impact, den wir erreichen können, ist riesig.“

Außerdem seien gesetzliche Vorgaben laut dem Institutsleiter ein wichtiges Mittel, um zum Umdenken anzuregen: „Mit den MEPC-Vorgaben, die hoffentlich ab 2028 in Kraft treten, haben sich die Mitgliedsstaaten der Internationalen Meeresorganisation auf Standards für Schiffstreibstoffe geeinigt“, so Ehlers. „Wer die Bedingungen mit seinem Schiff nicht erfüllt, der muss bezahlen.“ Ohne Regularien ist die Rechnung der Unternehmen ansonsten einfach: Wer nicht in nachhaltige Systeme investiert, auf alte Technik setzt, ist auf der sicheren Seite und günstiger als die Konkurrenz. Doch das soll sich ändern: „Wer in sein Schiff investiert und es entsprechend klimafreundlicher macht, der kriegt einen Bonus, den man auf seine anderen Schiffe anwenden kann. Und wer grundsätzlich besser als die Vorgaben ist, muss keine Strafe befürchten.“

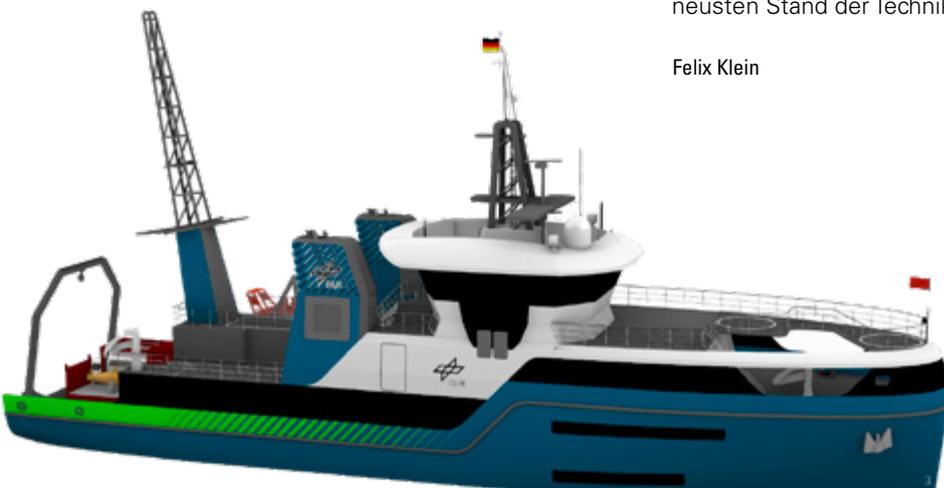
Ein Mehrwert für Hochschulen

Für den Hochschulstandort Kiel ist das Institut für Maritime Energiesysteme eine Bereicherung. Das weiß auch Björn Christensen, Präsident der FH Kiel: „Mit dem Kieler Ableger des DLR-Instituts für Maritime Energiesysteme erhalten wir eine neue wissenschaftliche Institution, die die maritime Forschung an der Kieler Förde speziell auch durch die Stationierung eines großen Forschungsschiffes enorm bereichern wird.“ Laut Christensen plane die FH Kiel mit dem DLR im Bereich der Lehre und der Drittmittelforschung sowie zwei gemeinsamen Berufungen zu kooperieren. „Letzteres entspricht einer wichtigen Empfehlung des Wissenschaftsrates aus dem Jahre 2023 und wir freuen uns, als erste Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Schleswig-Holstein gemeinsame Berufungen mit einem außeruniversitären Forschungsinstitut zu realisieren“, führt er weiter aus.

Und auch Ehlers blickt optimistisch auf die anstehende Kooperation: „Wir freuen uns natürlich, dass wir gemeinsam am Standort Kiel forschen können und dabei auch die Ausbildung unterstützen können“, betont der Institutsleiter. „Wir betreiben Labore und ein Schiff, auf dem wir Technologien entwickeln und zum Einsatz bringen, die auch Gegenstand der Ausbildung sein sollen.“ Für die Studierenden ein Glücksfall: Sie dürfen die Systeme der Zukunft im Einsatz erleben und sind somit wortwörtlich auf dem neusten Stand der Technik.

Felix Klein

Grafik: DLR/Stefanie Krücke



Das Forschungsschiff wird 48 Meter lang und 11 Meter breit sein, mit einem Tiefgang von 3,2 Metern. Eingesetzt werden soll es vorrangig für ein- bis mehrtägige Versuchsfahrten auf Nord- und Ostsee mit maximal 20 Personen an Bord. Mit ihm erprobt das DLR klimaverträgliche Energiesysteme auf Basis von Wasserstoff sowie Batterien.

AN BORD ZU SICH FINDEN

Das Kieler Jugendkutterprojekt will jungen Menschen über Ostseesegeln und Restaurieren von Segelbooten neue Perspektiven eröffnen.



Insbesondere in den Sonnenmonaten ist der Arbeitsplatz von Jürgen Pautke ein Sehnsuchtsort. Der 59-Jährige arbeitet für das Kieler Jugendkutterprojekt und das bedeutet, die Flotte des Vereins im Sporthafen Wellingdorf in Schuss halten und die Ostsee besegeln. „Schon in Ordnung“, beschreibt der Mann in Latzhose und Prinz-Heinrich-Mütze knapp seine Zufriedenheit und meint damit, dass er sich eigentlich meist keine schönere Beschäftigung vorstellen kann. Im kommenden Jahr feiert der Verein, den Pautke gegründet hat, sein 25-jähriges Bestehen.

Der gelernte Elektriker und studierte Sozialarbeiter segelte schon als Kind bei den Großeltern, fand dann aber erst im Studium zurück zu dem Sport, der seit mehr als einem Vierteljahrhundert sein Leben bestimmt. Nach dem Studium konnte er als Sozialarbeiter im Kieler Jugendtreff an der Gutenbergstraße seine Leidenschaft in den Beruf einfließen lassen. Er organisierte Segeltouren für Jugendliche, um die Stadtkinder in die Natur zu bringen, ihnen praktische Erfahrungen zu vermitteln und die Gemeinschaft an Bord erleben zu lassen.

„Schon damals waren die für das Leben lehrenden Segelabenteuer auf der Schlei nur möglich, da viele Akteure sehr gut miteinander zusammengearbeitet haben“, erinnert sich Pautke. „Das Boot kam vom Jugendaufbauwerk, das Jugendhaus in Kronshagen lieb Zelt und die Kochkiste für die Übernachtung an Land.“ Die Idee kam so gut an, dass Pautke sie ausbauen wollte. „Damals hatte die Stadtverwaltung allerdings kein Interesse daran, Boote zu kaufen und für deren Erhaltung aufzukommen“, raunt Pautke. So beschloss er, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und gründete 2001 den Verein Kieler Jugendkutterprojekt. Das Ziel blieb das gleiche: Jugendarbeit an Bord.

„Beim Kreuzen auf der Förde geht es nicht in erster Linie darum, Segelkenntnisse zu vermitteln; wichtiger ist das Erleben von Teamarbeit und der Selbstwirksamkeit des Anpackens.“

Bedürftige Fiasko

Die Fiasko war der erste Kutter des Projekts und ein Geschenk. 2001 wurden Rumpf und Rigg des vergammelten Fischerboots in Stand gesetzt, doch das Boot erwies sich schließlich als zu klein für die alltägliche Arbeit mit Jugendgruppen. So wurde die Fiasko bis 2010 nebenbei genutzt und dann verkauft – kam aber 2021 nach knapp elf Jahren wieder zum Jugendkutterprojekt zurück. Seither liegt der kleine Holzkutter aufgebockt in der Werkstatt am Rande des Sporthafens Wellingdorfs und wird in einer selbst konstruierten Halle sorgsam restauriert. Wenn Pautke sich an den Rumpf der Fiasko lehnt und von den Arbeiten erzählt,

i

Kieler Jugendkutterprojekt e. V. unterstützen

Der Verein Jugendkutterprojekt ist freier Träger der Jugendhilfe und als gemeinnützig anerkannt. Interessierte können die Arbeit des Vereins durch Spenden oder Mitgliedschaften unterstützen. Weitere Informationen auf der Website kutterprojekt.de/spenden.

entsteht jedoch der Eindruck, dass ‚Restaurierung‘ eine gut gemeinte Untertreibung ist. „Das Spantengerüst wurde komplett erneuert und etliche Planken neu eingesetzt“, erklärt er und deutet auf einen Abschnitt im Rumpf, dem auch ein Laie die Auffrischung ansieht. „Wir haben eine Honorarkraft, die uns als gelernter Bootsbauer viele Tipps geben konnte und das Projekt stetig voranbringt. Sonst wären wir noch nicht so weit“, lacht Pautke. Auch über das Internet schlauen sich die tatkräftigen Restauratoren auf: In einer selbst konstruierten Dampfkiste werden Eichenhölzer erhitzt und so flexibel gemacht. Die in Form gebogenen Spanten müssen dann schnell verarbeitet werden, bevor sie ihre Elastizität verlieren. „Solche Sachen sind für die Jugendlichen verblüffend und faszinierend“, beschreibt Pautke. „Wenn wir Holz, das eigentlich splintern würde, durch Dampf in eine andere Form bringen.“ Ziel ist es jedoch nicht, die Fiasko möglichst schnell ins Wasser zu bringen, sondern den Jugendlichen durch die Restaurierung möglichst viel zu vermitteln.

Retterin Clara

An der alten Dampferbrücke des Sporthafens Wellingdorf wiegt die Clara auf dem Wasser. Erst auf den zweiten Blick und durch die Ausführungen von Pautke erschließt sich ihre bewegte Geschichte. Das ausgemusterte rostige Rettungsboot eines Fischdampfers sollte dem Jugendamt geschenkt werden, um es als Spielgerät enden zu lassen. Stattdessen übernahm der Verein das Boot 2002 und baute es zu einem Jugendsegelschoner mit Gaffeltakelung um. Möglich war das nur durch Stiftungsmittel, die Pautke einwarb, sowie Spenden, Mitgliedsbeiträge und Unterstützung zahlreicher Kieler Betriebe und Unternehmen. Jugendliche der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme ‚Zukunft aktiv gestalten‘ und viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer des Kieler Jugendkutterprojektes arbeiteten Hand in Hand.

„Das Schiff wurde so geplant, dass die Takelage viele Möglichkeiten bieten würde, die Jugendlichen auf dem Wasser zu beschäftigen“, schmunzelt Pautke und blickt zufrieden auf den Schoner. Bereits im April 2003 wurde der Segelschoner auf seinen heutigen Namen getauft. Seither ist die Clara hauptsächlich auf der Kieler Förde im Einsatz, um Kinder und Jugendliche aus den Schulen des Kieler Ostufers auf das Wasser zu bringen. „Wir arbeiten mit vielen Schulen im Rahmen von Segel-AGs zusammen“, erklärt der Skipper. „Für viele ist es der erste Kontakt mit dem Segeln. Beim Kreuzen auf der Förde geht es nicht in erster Linie darum, Segelkenntnisse zu vermitteln; wichtiger ist das Erleben von Teamarbeit und der Selbstwirksamkeit des Anpackens.“



Bis zu drei Wochen ist Jürgen Pautke mit bis zu zehn Kindern und Jugendlichen und einer erwachsenen Begleitperson mit der Seestern unterwegs.

Alt ehrwürdige Seestern

Weil der Bedarf da war und die Gelegenheit günstig, erwarb der Verein 2006 die Seestern, eine schwimmende Baustelle. Das Vorhaben, das ehemalige Fischereifahrzeug zu einer Gaffelketch, einem Segelboot mit zwei Masten, auszubauen, erwies sich bald als überaus ambitioniert. Unter anderem musste der Rumpf komplett saniert werden und Auflagen für die geplante Verwendung machten Umbauten erforderlich. Auch dieses Projekt hätte sich nicht ohne massive Unterstützung aus der lokalen Wirtschaft, Stiftungsgelder, viele private Spenden und positive Förderbescheide realisieren lassen und zog sich bis in das Jahr 2013. Hunderte ehrenamtliche Arbeitsstunden von Helferinnen und Helfern sind in das Schiff geflossen.

„Viele, die in der Schule nicht erfolgreich sind, erfahren an Bord der Seestern und der Clara, dass sie als Teil der Mannschaft gute und wertvolle Arbeit leisten.“

Das mehr als 150 Jahre alte Schiff – das älteste auf der Kieler Förde – bietet Schlafplätze für zwölf Personen. In der Regel sind das Pautke und eine erwachsene Begleitperson sowie bis zu zehn Kinder und Jugendliche, die bis zu drei Wochen am Stück unterwegs sind. Ein Blick unter Deck zeigt, dass sich die Seglerinnen und Segler begnügen müssen. „Man sitzt schon eng aufeinander und die Schlafplätze sind kleiner als die Betten zu Hause“, sagt Pautke, als er auf die mit schmalen roten Matratzen belegten Pritschen deutet. „Wenn acht Leute in einem Raum schlafen, muss man sich miteinander arrangieren“, lacht er.



Foto: Mathis Hanke

Auf See aus der Komfortzone

Der fehlende Komfort ist nur ein Unterschied zum alltäglichen Leben, mit dem sich die Mannschaften der Clara und Seestern arrangieren müssen. „Dass der Strom an Bord überwiegend für die Navigation und den Kühlschrank reserviert ist und nicht für das Laden der persönlichen Handys, ist für viele eine unliebsame Erfahrung“, erzählt Pautke. „Auch, dass das Wasser auf der Seestern nicht endlos aus dem Hahn läuft, sondern jeder Schwall mit dem Fuß gepumpt werden muss, bedeutet für viele eine Umstellung.“ Wenngleich er es bedauert, dass in Küstennähe ein Internetzugang bei Teilen der jungen Mannschaft für größere Begeisterung sorgt als die Landschaft, ist Pautke jedoch klar, dass für die Jugend von heute Anderes wichtig ist als für seine Generation.

Dennoch: gemeinsam einzukaufen und zu bunkern, kochen und Brote für die Mannschaft zu schmieren, auf Kommandos zu achten, diese auszuführen und richtig anzupacken sind für viele der Gäste auf den Schiffen ungewohnt, aber nur für die wenigsten missliebig. „Viele, die in der Schule nicht erfolgreich sind, erfahren an Bord der Seestern und der Clara, dass sie als Teil der Mannschaft gute und wertvolle Arbeit leisten“, weiß Pautke. Über die Jahre hätten viele Jugendliche ihre handwerkliche Ader entdeckt und gerne nach der Saison angepackt. Dann liegen die Schiffe im Winterlager und werden von den Mitgliedern des Vereins und freiwilligen Helferinnen und Helfern in Stand gesetzt.

Engagement für Integration

Kindern und Jugendlichen, die sozial benachteiligt sind, aus Familien mit Migrationshintergrund stammen oder die eine Fluchtbiografie haben, will das Jugendkutterprojekt neue Perspektiven eröffnen. „Der Ansatz ist die Integration durch Sport“, erklärt Pautke und schiebt nach: „Aber Segeln ist eben mehr als nur ein Sport. An Bord unserer Kutter erlernen die Kinder und Jugendlichen in erster Linie



Foto: Mathis Hanke



Foto: Mathis Hanke

soziale Fähigkeiten, die für ihr weiteres Leben nutzbar sein sollen und für einen gesellschaftlichen Integrationsprozess förderlich sind.“

Zu diesen sozialen Fähigkeiten gehören die Auseinandersetzung mit den Crewmitgliedern und die Schärfung des Einfühlungsvermögens in andere ebenso wie die Verbesserung der Selbstwahrnehmung. „Auf See lernt man zu akzeptieren, was man nicht ändern kann,“ bringt Pautke ein weiteres Beispiel. „Durch Wind und Wetter muss man eben durch. Aber das erhöht die Ausdauer und steigert die Frustrationstoleranz.“ Es sei aber nicht das Ziel, die Crew bewusst zu triezen und aus ihrer Komfortzone zu drängen, betont der Skipper. „Besonders auf den längeren Törns haben wir die Möglichkeit, schlechtes Wetter zu umfahren oder einen Pausentag einzulegen, damit die Mannschaft nicht zu platt ist.“

„Auf See lernt man zu akzeptieren, was man nicht ändern kann.“

Die während der Törns erforderlichen Tätigkeiten fordern und fördern die motorischen Fähigkeiten, wenn es ans Trimmen geht oder die Besatzung Knoten lernt. Ein besonders wichtiger Effekt der Seereisen ist jedoch die Verbesserung der Beziehung zwischen der mitsegelnden Lehrkraft und ihren Schülerinnen und Schülern, weiß Pautke. „Die gemeinsamen positiven Erlebnisse, das gemeinsame Überwinden von Herausforderungen und die Teamarbeit insgesamt, sorgen für eine andere Wahrnehmung des Betreuers oder der Betreuerin. Im besten Fall hält das auch an Land. Aber es gibt natürlich auch immer welche, die man nicht erreicht,“ schiebt der Skipper nüchtern nach.

Stimmiges Gesamtpaket

Fragt man Pautke nach denkwürdigen Erlebnissen mit dem Jugendkutterprojekt, ist er lange still. Dann sagt er selbstbewusst: „Klar, dass wir bei der Kieler Woche 2015 gekentert sind, war Mist, aber es ist ja nichts passiert.“

Und nach einer kurzen Pause blickt er auf und ergänzt: „Dieses Schiff, die Seestern! Das waren sieben Jahre. All die Arbeit, all die Unterstützung. Wir hatten mehr Glück als Verstand, aber am Ende hat es geklappt. Sowas ist einmalig im Leben.“ Wenn er davon spricht, wie die Gaffelketch unter vollem Zeug segelt, hört man die tiefe Verbundenheit, die er zu seiner Tätigkeit hat.

Doch er ist nicht nur Segler und Restaurator, er ist auch Netzwerker und Werber. Unablässig trommelt er bei den Schulen des Kieler Ostufers für das Projekt, versucht Lehrkräfte zu begeistern. „Das war früher einfacher, aber am Ende finden sich immer welche,“ schmunzelt er. Auch das Stellen von Förderanträgen und Verfassen der Jahresberichte gehört zu seinen Aufgaben. „Bis zu meiner Rente will ich das Projekt noch weiter machen. Und ich hoffe, bis dahin finde ich jemanden, der oder die Lust hat, das von mir zu übernehmen,“ blickt Pautke etwas nüchtern in die Zukunft seines Lebenswerks.

„Ich hoffe, dass wir trotz Haushaltssperre weiter durch die Stadt gefördert werden und dass wir immer weiter Leute so sehr begeistern, dass sie als freiwillige Helfer oder Fördermitglieder des Vereins dabei bleiben,“ sind Pautkes große Wünsche. „Ich will weiter mit unseren vielen Unterstützerinnen und Unterstützern daran und dafür arbeiten, dass Kinder und Jugendliche wichtige positive Erfahrungen an Bord und bei den Bootsarbeiten machen können.“

Joachim Kläschen



Die Seestern im Bewegtbild

Anlässlich des 150. Geburtstags der Seestern entstand der halbstündige Film „Aber, eins wird nie geschehen...“ über ihre Geschichte. Er ist online verfügbar auf der Internetseite des Jugendkutterprojekts: kutterprojekt.de.



STEEN-HENDRIK KOHLE

Die Geschichte von Steen-Hendrik Kohle zeigt, wie aus einer eher spontanen Idee im Studium ein Berufstraum wurde.

Ich habe schon während meines Studiums „aus Spaß gesagt, dass ich mir vorstellen könnte, irgendwann im Landtag zu arbeiten“, schmunzelt Steen-Hendrik Kohle. Der 30-Jährige erinnert sich gerne an sein Studium an der Fachhochschule Kiel zurück. Der gebürtige Kieler hat Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation studiert – heute ist er für den Schleswig-Holsteinischen Landtag im Einsatz.

Bevor er studierte, absolvierte Kohle eine Ausbildung zum Kaufmann für Tourismus und Freizeit in der Gemeinde Schönberg. „Schon während meiner Ausbildung bin ich in Kontakt mit Öffentlichkeitsarbeit gekommen und es hat mir damals schon großen Spaß gemacht, in dem Bereich mitwirken zu können“. Damit war für den gebürtigen Kieler schnell klar, dass er Öffentlichkeitsarbeit an der FH Kiel studieren möchte. „Ich wollte nichts komplett Neues anfangen, sondern auf meine Ausbildung aufbauen. Außerdem wollte ich gerne in Kiel bleiben, daher habe ich mich für den Studiengang an der FH entschieden und mich während der Corona-Pandemie zum Wintersemester 2020 eingeschrieben“, erzählt er.

„Als ich ein Kommunikationskonzept für den Landtag geschrieben habe, konnte ich von meinen Kenntnissen aus dem Studium profitieren.“

Nachdem Kohle seinen Bachelor-Abschluss Ende Februar 2024 in der Tasche hatte, begab er sich auf Jobsuche. „Ich habe mich

schon immer für Politik und auch politische Kommunikation interessiert, daher habe ich nach Jobs in dem Bereich geschaut“. Durch Zufall entdeckte er damals die Ausschreibung des Landtags für eine Stelle im Referat für Öffentlichkeitsarbeit. „Ich habe mich dann einfach beworben, es hat ein paar Tage gedauert, dann wurde ich eingeladen zum Gespräch und kurze Zeit später habe ich die Zusage bekommen“, erzählt Kohle.

Seine Aufgaben im Landtag sind sehr vielfältig. Ein großer Teil seiner Arbeit besteht aus dem Veranstaltungsmanagement des Landtagsmobils. Das Landtagsmobil tourt durch das gesamte Bundesland und informiert die Bürger*innen über die parlamentarische Arbeit des Schleswig-Holsteinischen Landtages und die damit verbundenen demokratischen Prozesse. Ob Feste und Veranstaltungen, Schulen oder Ferienlager, Kohle ist gemeinsam mit seinem Team mit dem Landtagsmobil vor Ort. „Wir machen mit unserem Landtagsmobil Öffentlichkeitsarbeit für den Schleswig-Holsteinischen Landtag. Wir informieren die Bürgerinnen und Bürger und stehen für Fragen zu landesbezogenen Themen zur Verfügung“, beschreibt Kohle die Kernaufgaben.

Für seinen Job ist viel Empathie wichtig. „Man braucht schon ein gewisses Feingefühl im Umgang mit den Anregungen und den Fragen der Menschen“. Aber genau das ist es, was den Job für ihn so spannend macht. Neben der Organisation rund um das Landtagsmobil ist der 30-Jährige auch für den Besucherdienst tätig. Regelmäßig empfängt er Besuchergruppen während des Plenums und führt diese auf die Besuchertribüne. Von dort aus können die Besucher*innen die Debatten im Plenarsaal hautnah verfolgen. Auch moderiert er Gespräche zwischen Abgeordneten



Foto: Jasmin Rohde

FH-Alumnus Steen-Hendrik Kohle studierte Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation und arbeitet heute im Landtag.

des Landtages und den Besucher*innen. „Ich erzähle den Besucherinnen und Besuchern etwas über die Arbeit des Landtages und erkläre die Unterschiede zwischen dem Landtag und der Landesregierung im Hinblick auf die Gewaltenteilung.“

In seinen Augen hat ihn das Studium an der FH Kiel in vielerlei Hinsicht gut auf den Job vorbereitet. „Als ich ein Kommunikationskonzept für den Landtag geschrieben habe, konnte ich von meinen Kenntnissen aus dem Studium profitieren“, erzählt der gebürtige Kieler. Gerade das Modul politische Kommunikation fand er während des Studiums besonders spannend. „Da wurde uns viel politisches Grundwissen vermittelt, was mir gerade bei meiner Arbeit mit dem Landtagsmobil und im Umgang mit den Fragen der Bürgerinnen und Bürgern enorm weiterhilft.“ Neben diesen Inhalten gefiel ihm auch die Organisation und die Struktur an der FH Kiel.

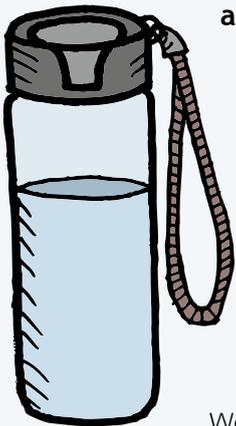
„Besonders die Gruppengröße fand ich super. Man kannte jeden, die Dozierenden kannten einen und man war nicht einer von vielen.“ Daneben hat ihm am Studium das praxisnahe Arbeiten von Anfang an besonders Spaß gemacht. „Wir hatten viele Gastreferenten aus der Praxis in den Vorlesungen und haben Prüfungsleistungen, wie beispielsweise Kommunikationskonzepte, in Kooperation mit Unternehmen erstellt. Man wusste immer, wofür man das Ganze macht“, beschreibt er sein Studium. Auch die mündlichen Prüfungsleistungen in Form von Präsentationen während des gesamten Studiums haben Kohle gut auf seinen jetzigen Job vorbereitet. Für ihn war es genau der richtige Weg. „Ich kann jedem, der sich für Öffentlichkeitsarbeit interessiert, diesen Studiengang an der FH Kiel nur von Herzen empfehlen.“

Jasmin Rohde (Studentin)

FAQ

Was macht man, wenn ...

... man seine Wasserflasche auffüllen möchte?



Auf dem Kieler Campus der Fachhochschule gibt es mehrere Spender, die Wasser abgeben. Sie stehen im großen Hörsaalgebäude (C02) sowie in den Gebäuden C03 (2. Obergeschoss) und C12 (2. Obergeschoss). Und auch die Studierenden in Osterröndfeld können seit Juni 2024 nachtanken. Die passende Flasche gibt es im Campusshop.

Der Campusshop der FH Kiel

Website: fh-kiel-shop.de

... man sich an der Hochschule engagieren möchte?

Wenn man das Campusleben aktiv mitgestalten, eigene Projekte umsetzen und dabei auch noch andere motivierte Menschen kennenlernen möchte, ist man beim Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) der FH Kiel genau richtig. Beim AStA setzen sich Studierende für Studierende ein. Egal ob man sich für Nachhaltigkeit, Kultur oder Hochschulpolitik interessiert, hier findet man das passende Referat, um was zu bewegen.

Weitere Informationen sind hier zu finden:

Website: asta-fh-kiel.de

Instagram: www.instagram.com/astafhkiel

... man einen Nebenjob sucht?

Zwischen Vorlesungen, Seminaren und dem Alltag den passenden Nebenjob zu finden, kann ganz schön herausfordernd sein. Aber keine Sorge – die Hochschule hat dafür eine clevere Lösung: Die neue Campus-App! Die bietet ein Stellenanzeigen-Tool, das Arbeitsstellen im Umkreis des eigenen Wohnortes anzeigt. Und nicht nur für die Jobsuche ist die App praktisch, sie bietet auch unzählige weitere Funktionen wie einen Kalender oder einen E-Mail-Client, um das Studium einfacher und strukturierter zu gestalten.

Die Downloads sind hier zu finden:

Apple App Store: apps.apple.com/de/app/id6503341280

Google Play Store: play.google.com/store/apps/details?id=com.uninow.fhki





... man während des Studiums den Traumjob finden möchte?

Wenn der größte Teil des Studiums geschafft ist und man sich Gedanken um den Traumjob macht, kann das eine anspruchsvolle Beschäftigung sein. Wer davon überfordert ist, kann sich vom Team der Agentur für Arbeit weiterhelfen lassen. Es bietet auf dem Campus eine Karriereberatung für Studierende an. Ob Hilfe bei den Bewerbungsunterlagen oder Tipps, was Arbeitgeber*innen heutzutage fordern – die Berater*innen kennen sich auf dem Arbeitsmarkt bestens aus.

Sprechzeiten der Agentur für Arbeit auf dem Campus

Zeit: jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat (während der Vorlesungszeit)

Ort: C02-0.50 (Großes Hörsaalgebäude)

Website: www.arbeitsagentur.de/vor-ort/kiel/bbve

... man seinen Studierendenausweis verloren hat?

Jeder kennt dieses Gefühl, wenn man in der Tasche kramt und merkt, dass man etwas Wichtiges verloren hat. Falls dies mit dem Studierendenausweis passieren sollte, führt der erste Weg zum Fundbüro in der Poststelle. Wenn er dort nicht wartet, ist auch das kein Grund zum Verzweifeln. Meldet euch im Studierendensekretariat. Nachdem ihr einen Antrag ausgefüllt, ein Passfoto vorgelegt und eine Bearbeitungsgebühr in Höhe von 15 Euro entrichtet habt, gibt es einen neuen Ausweis.

Kontakt zum Studierendensekretariat

Adresse: Sokratesplatz 3, 24149 Kiel

Telefon: 0431 210-1338

E-Mail: studierendensekretariat@fh-kiel.de

... man etwas auf dem Campus verloren oder gefunden hat?

Wer kennt es nicht: Man hetzt von der Vorlesung zur Mensa und plötzlich rutscht der Schlüssel aus der Jackentasche. Beim Lernen in der Bibliothek bleibt der USB-Stick im Rechner stecken und auf dem Rückweg von dem Hörsaal fehlt auf einmal die Trinkflasche. Doch keine Panik! In der Poststelle im Gebäude C01 (Zentralverwaltung) befindet sich das Fundbüro. Hier kann man Fundsachen abgeben oder nach Verlorenem fragen.

Öffnungszeiten des Fundbüros:

Mo. bis Do. 8:00–15:30 Uhr

Fr. 8:00–13:00 Uhr

... man Segeln lernen möchte?

Die Segelgruppe an der Fachhochschule Kiel ist ein Verein, der Studierenden den Segelsport nahebringen möchte. Der Verein hat zwei Jollen und drei Segelyachten, die an der Schwentine Mensa in Dietrichsdorf direkt an der Fachhochschule und im Sporthafen Düsternbrook liegen. Wenn das Wetter es zulässt, geht es nicht nur zum Schnuppersegeln, sondern auch zu kurzen und mehrtägigen Törns in die schönen Reviere der Ostsee. Segelfahrer*innen sind ebenso willkommen wie Interessierte, die noch nie ein Boot betreten haben. Auch im Winter sind die Mitglieder aktiv. Dann stehen Bootsinstandhaltung, Schulungen und Reiseberichte auf dem Programm.

Weitere Informationen sind hier zu finden:

segelgruppe-kiel.de



Herzlich willkommen an der FH Kiel. Drei neue Professor*innen haben begonnen, an der Hochschule zu lehren. In der Reihe viel.beschäftigt stellen wir sie mit Informationen zu ihrem Werdegang und ihren Vorhaben für ihr jeweiliges Fachgebiet vor.



Prof. Dr.-Ing. Christoph Göbel

PROFESSUR GEBÄUDETECHNOLOGIE IN DER ARCHITEKTUR AM INSTITUT FÜR BAUWESEN

Christoph Göbel floh einst von der Küste (Rostock) nach Berlin um „irgendwas“ zu studieren. Irgendwas war Gebäude- und Energietechnik im sehr guten und praxisnahen Studium an der heutigen Berliner Hochschule für Technik (BHT). Auf erste Erfahrungen in der technischen Gebäudeausrüstung folgte das Masterstudium der Energie- und Gebäudetechnik an der TU Berlin. Von dort ging es nahtlos weiter an den Campus El Gouna der TU Berlin in Ägypten, wo er als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Forschung und Lehre tätig war, viel internationale Erfahrung und spannende Kontakte sammelte und am Ende auch zum Thema solare Klimatisierungskonzepte in der SWANA (South-West Asian and North African)- Region promovierte.

In den darauffolgenden Jahren verantwortete der frisch gebackene Dr.-Ing. die Entwicklung eines integrierten Lüftungsgerätes für einen neuartigen Ganzjahresenergiespeicher. Weiterhin blieb er auch in der Lehre am Campus El Gouna für den Studiengang Energy Engineering und später für den Studiengang Construction and Real Estate Management der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin tätig.

Neben einem Ausflug zurück in die Planung technischer Gebäudeausrüstungen (TGA) verlor er den Bezug zur Praxis nie: Eigene Installationen von solaren Inselfsystemen, Wärmepumpen und Hausversorgungsanlagen für Immobilien und Mobilien gehören zu seinen Fähigkeiten. Damit ist er bestens im Institut für Bauwesen aufgehoben und kehrt nun voller Tatendrang an die Küste zurück. All hands on deck!



Prof. Dr. Meike Wocken

PROFESSUR „WIRTSCHAFTSINFORMATIK, INSBESONDERE IT-MANAGEMENT UND DIGITAL FUTURE SKILLS“ AM FACHBEREICH WIRTSCHAFT

Die gebürtige Bielefelderin Meike Wocken studierte Volkswirtschaftslehre und Mathematik und promovierte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zu quantitativen Methoden der Agrarmärkte. Anschließend war sie in der IT-Beratung tätig – von SAP- und KI-Entwicklung bis zum Aufbau des Bielefelder Standorts des IT-Dienstleisters codecentric. Beim Landtechnikhersteller CLAAS begleitete sie als Data Scientist die digitale Transformation. Parallel war sie viele Jahre Lehrbeauftragte an der Hochschule Bielefeld.

Prof. Dr. Wocken versteht sich als Brückenbauerin zwischen Technologie und Fachbereich. Sie will digitale Innovationen greifbar machen, Mehrwerte vermitteln und gleichzeitig zur kritischen Reflexion anregen – etwa, wie hoch der wahre Preis von KI ist. „Mit der Übernahme der Professur habe ich nun die Möglichkeit, mein langjähriges ehrenamtliches Engagement zum Beruf zu machen“, sagt Wocken. „Schon seit vielen Jahren setze ich mich in meiner Freizeit – etwa im Netzwerk ‚Code for‘, im Bundesverband KI sowie durch vielfältige Aktivitäten in der Tech-Community, auch an Schulen – für die Vermittlung digitaler Kompetenzen und die Förderung der Akzeptanz von Technologie und insbesondere Künstlicher Intelligenz in verschiedenen Bevölkerungsgruppen ein.“

PROFESSUR „GRÜNLANDWIRTSCHAFT UND KLIMASCHUTZ“ AM FACHBEREICH AGRARWIRTSCHAFT

Tammo Peters studierte Agrarwissenschaften mit der Fachrichtung Nutzpflanzenwissenschaften mit Fokus auf nachhaltige Produktionssysteme (B. Sc. und M. Sc.) an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Nach dem Studium war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Grünland & Futterbau/Ökologischer Landbau an der CAU tätig. Als Referent für Grünland wechselte er zur Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein. Zuletzt war er Leiter des Fachbereichs Grünland und Futterbau bei der Landwirtschaftskammer Niedersachsen.

In seiner Forschung legte Peters den Fokus auf die standortangepasste und nachhaltige Nutzung von grünlandbasierten Produktionssystemen (z. B. klimaschonende, nasse Moorbewirtschaftung und optimiertes Weidemanagement) sowie die funktionale Wachstumsanalyse im Dauergrünland und Graswachstumsmodellierung mittels dynamischer Modelle.

Mit seiner Lehrtätigkeit an der FH Kiel möchte er einen Beitrag zum Klimaschutz leisten und gleichzeitig eine nachhaltige und lukrative Landwirtschaft fördern. „Über Lehre und angewandte Forschung möchte ich praxistaugliche Klimaschutzmaßnahmen möglichst schnell in die Umsetzung bringen“, sagt Peters und fügt hinzu: „Mit lösungsorientierten Ansätzen und positiven Beispielen möchte ich zeigen: Die Transformation hin zu einer klimaschonenden Landwirtschaft ist nicht nur dringend notwendig, sondern kann auch motivierend sein und voller Chancen stecken.“ Dieses Wissen motivierten Studierenden zu vermitteln, die zukünftig beruflich in einer spannenden Transformationszeit in der Landwirtschaft ihre Nische finden werden, bereite ihm Freude, so Peters.



Prof. Dr. Tammo Peters

IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
Telefon: 0431 210 10 40
campusredaktion@fh-kiel.de

Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise
Layout Consulting – Stefanie Reich
Layoutchefin – Sarah Flint
Layout – Siri Anderssohn,
Ann-Kristin Faber, Anne Hanß,
Alexandra Liebig, Zoe Lincke,
Lea Müller

Fotos und Illustrationen

Christian Beer, Hanna Börm,
Josephine Brunn, Andreas Diekötter,
Ann-Kristin Faber, Sarah Flint,
Leandra Freese, Mathis Hanke,
Anne Hanß, Felix Klein, Patrick
Knittler, Matthias Pilch, Boh
Quedens, Jasmin Rohde, Martin
Schröder

Redaktionelle Mitarbeit

Prof. Dr. Udo Beer, Iris Büchler,
Prof. Dr. Björn Christensen, Sarah
Flint, Annette Göder, Friederike
Hiller, Joachim Kläschen, Felix Klein,
Susanne Meise, Hartmut Ohm,
Boh Quedens, Jasmin Rohde, Lisa
Trzewik, Bob Weber

Prepress

Martin Schröder

Druck

BerlinDruck

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

07. Juli 2025

viel. erscheint zweimal pro Jahr,
Auflage dieser Ausgabe: 5.000 Exemplare

Foto Cover/Rückseite

Mathis Hanke

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist unter
Angabe der Quelle kostenlos. Bitte senden
Sie ein Belegexemplar an die Redaktion.

HOCHSCHULE

Stadtbahn: Anschluss der Hochschule

In Sachen Stadtbahn stellten die Landeshauptstadt Kiel und die FH Kiel im Mai gemeinsam eine wichtige Weiche und unterzeichneten den Letter of Intent. Damit wurde die Bedeutung des Anschlusses der FH Kiel ans zukünftige Streckennetz der Stadtbahn betont. Als Bestandteil der aktuellen Stadtbahnplanung ist in der dritten Inbetriebnahmestufe (IBS 3) eine Trassenführung entlang des Heikendorfer Weges und der Grenzstraße vorgesehen. Damit schließt die Stadtbahn nicht nur die Fachhochschule Kiel mit zwei Haltestellen direkt an, auch ein weiterer Streckenast in Neumühlen-Dietrichsdorf bis zur Toni-Jensen-Gemeinschaftsschule ist geplant. Sowohl Kieler*innen als auch Pendler*innen aus dem Umland und der Region soll damit ein zuverlässiges und komfortables Ankommen in der Innenstadt und im Kieler Nordosten ermöglicht werden.

Treffen der Offshore-Branche

Der Offshore.Club lud bereits zum 20. Mal zum fachlichen Austausch auf den Campus der Fachhochschule Kiel ein. Die Jubiläumsausgabe stieß auf große Resonanz: Mehr als 100 Anmeldungen, darunter zahlreiche Studierende, Alumni sowie Vertreter*innen namhafter Unternehmen der Offshore-Branche, besuchten die Veranstaltung.

Bauen, forschen, vernetzen

Rund 200 Gäste, aktuelle Forschung, spannende Bauprojekte und viele Gelegenheiten zum Austausch – das zweite Massivbau-Seminar an der FH Kiel war ein voller Erfolg. Der Mix aus Wissenschaft, Praxis und studentischen Arbeiten sowie der direkte Dialog mit Vertreter*innen der Bauwirtschaft kamen bei den Gästen gut an.



Foto: Kenji Reichling

Das Betonkanu-Team der FH Kiel freute sich über zwei erste Plätze und den Innovationspreis.

Studium, Beruf und Wissenschaft

Die FH Kiel ist im Juni dem Verein Familie in der Hochschule beigetreten. Vizepräsident Tobias Hochscherf und Annemarie Müller vom Familienservice der FH Kiel besuchten dafür die Jahrestagung an der Universität Heidelberg. „Wir erhoffen uns, auch durch den Austausch mit anderen Hochschulen unsere Familienfreundlichkeit weiter zu stärken“, sagte Hochscherf. Der Verein verfolgt das Ziel, die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Wissenschaft mit Familienaufgaben im deutschsprachigen Hochschulraum zu verankern und im erweiterten Hochschulverbund weiter zu entwickeln.

Unterstützung im Notfall

Um auf Gefahren, die durch Brand, Unwetter oder technische Defekte entstehen, schnell reagieren zu können, haben verschiedene Institutionen Kiels einen Notfallverbund gegründet. Dazu zählen neben der FH Kiel auch die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU), die Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, das Landesamt für Denkmalpflege SH, die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, die Muthesius Kunsthochschule, die ZBW Kiel und die Landeshauptstadt Kiel. Ziel des Verbundes ist es, sich im Falle eines Notfalls gegenseitig mit Personal und Material zu unterstützen.



Foto: Alina Los

Während des International Days präsentierten Studierende ihre Heimat- bzw. Gastländer und teilten ihre Erfahrungen mit interessierten Gästen.



Foto: Felix Klein

Den Letter of Intent präsentieren (v. l.) Mobilitätsdezernentin Alke Voß, FH-Kiel-Präsident Prof. Dr. Björn Christensen, Oberbürgermeister Ulf Kämpfer und FH-Kanzlerin Dr. Anja Franke-Schwenk.

Gelegenheit zum Austausch

Beim Forum des Deutschen Hochschulkonsortiums für Internationale Kooperationen 2025 drehte sich zwei Tage lang alles um das Thema Internationalisierung. Zu der Veranstaltung auf dem Campus Kiel konnten International Offices verschiedener Hochschulen begrüßt werden. Auf der Tagesordnung standen Statusberichte verschiedener transnationaler Projekte und Workshops.

Fachtag für Soziale Berufe

Perspektiven für Soziale Berufe konnten Studierende beim Fachtag des Masterstudiengangs Leitung und Innovation in Sozialer Arbeit und Kindheitspädagogik kennenlernen. Neben Vorträgen standen spannende Workshops auf dem Programm.

Zeugnisverleihung des Studienkollegs

87 Kollegiat*innen des Studienkollegs Schleswig-Holstein konnten an der TH Lübeck ihre Zeugnisse in Empfang nehmen. Sie alle hatten die Feststellungsprüfung (FSP) erfolgreich bestanden. Die Kollegiat*innen

kommen aus insgesamt 21 Ländern, die meisten aus Marokko, dem Iran, Vietnam, Indonesien und der Ukraine. 16 von ihnen haben den Schwerpunktkurs Wirtschaft besucht, der nur an der FH Kiel angeboten wird. 71 hatten sich für den Schwerpunktkurs Technik entschieden und verteilten sich auf die Standorte Kiel (31), TH Lübeck (12), FH Westküste/Heide (13) und HS Flensburg (15).

Die Gesundheit im Blick

Die Aktionstage Gesundheit gaben den Beschäftigten der FH Kiel am 27. und 28. Mai die Möglichkeit, sich in vielfältigen Angeboten mit dem Thema auseinanderzusetzen. Das Angebot wurde in Kooperation mit der Techniker Krankenkasse organisiert.

Erster International Day

„Unser Campus ist bunt und international!“ Mit dieser Botschaft ging am 11.06.2025 der erste International Day an der Fachhochschule Kiel an den Start. Einen ganzen Vormittag lang konnten

sich die Studierenden im Foyer des großen Hörsaalgebäudes über den Auslandsaufenthalt während des Studiums informieren, mit internationalen Studierenden in Kontakt kommen und kulinarische Spezialitäten aus dem Ausland probieren. Und: Sie konnten über den*die Sieger*in des diesjährigen Fotowettbewerbs des International Office abstimmen. Von den zehn wunderbaren Eindrücken der Outgoings wurde das Foto von Anika Schulz auf den ersten Platz gewählt, das eine Straßenbahn in Tokio zeigt.

Neue Projektionstechnik

Ende Juni bis Mitte Juli machte der Mediendom eine Pause – aus gutem Grund: Nach über 15 Jahren Einsatzzeit wurde die alte Projektionstechnik ausgetauscht. Die neuen Laserprojektoren liefern nicht nur deutlich schärfere Bilder, sondern sind auch energieeffizienter und wartungsärmer. Mit an Bord: eine neue Planetariums-Software und moderne Grafiktechnik – perfekt auch für Projekte aus Lehre und Forschung.



Foto: Boh Queedens

Organisator Dipl.-Ing. Thomas Abraham freut sich über die Vorträge der Alumni David Franzen und Mathias Leifeld (v. l. n. r.).



Foto: Boh Queedens

Rund 200 Teilnehmer*innen besuchten das 2. Massivbau-Seminar an der Fachhochschule Kiel.

Sportlich, sportlich

Zum Businessrun entlang der Kiel-Linie war auch unsere Hochschule mit einem großen Team am Start. Zahlreiche Kolleginnen und Kollegen sowie Studierende waren zudem an die Laufstrecke gekommen, um die Läuferinnen und Läufer der FH Kiel anzufeuern, die wieder unter dem Slogan „Wir machen laufend Karrieren“ auf die Piste gingen.

PREISE

Erfolgreiche Premiere in Eindhoven

Erfolg für das Betonkanu-Team der Fachhochschule Kiel beim Concrete-CanoeRace (CCR) Anfang Mai im niederländischen Eindhoven: In den Rennen der Männer über 50 und 100 Meter erkämpften sich die Kieler jeweils den ersten Platz. Im 200-Meter-Rennen der Männer und dem 100-Meter-Mixed-Rennen belegten die Studierenden jeweils den dritten Platz. Das Betonkanu-Team der Fachhochschule Kiel nahm erstmals an der internationalen

Veranstaltung teil, für die sie über Monate an ihren Kanus „Triton“ und „Proteus“ gearbeitet hatten, die von der Jury mit dem Innovationspreis gewürdigt wurden.

Mit dem zweiten Platz in die Saison

Unser studentischer Rennstall Raceyard ist im Juni mit dem VDE e-Race in Schwedt (Oder) in die Saison 2025 gestartet und konnte dort den zweiten Platz Overall für sich verbuchen.

KUNST

Ausstellungen im Bunker-D

Noch bis zum 22. Oktober läuft die Ausstellung mit Arbeiten von Elvira Bäfverfeldt. Die Malerin mit schwedischen Wurzeln experimentiert gern mit verschiedenen Materialien und Techniken und widmet sich sowohl surrealen Landschaften als auch Darstellungen von Menschen, oft ohne diese explizit zu porträtieren. Ab dem 6. November sind Arbeiten des Kieler Comiczeichners und Il-

lustrators Gregor Hinz in der Galerie im Bunker-D zu sehen. Hinz veröffentlicht Graphic Novels und Zines bei verschiedenen Verlagen und ist Mitbegründer der Comicgruppe PURE FRUIT. Die Ausstellung ist bis zum 17. Dezember zu den Öffnungszeiten des Bunker-D zu sehen.

PERSONALIEN

Ehrungen im Senat

Der Senat der FH Kiel zeichnete in seiner Sommersitzung verdiente Persönlichkeiten der Hochschule aus. So erhielten Prof. Dr. Gaby Lenz vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit sowie Dr. Fiona Bubbers aus dem Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz die Ernennung zur Ehrensensatorin, der langjährige Lehrbeauftragte Stephan Gersteuer die Hochschulmedaille.

Neu im Hochschulrat

Der Senat wählte im Juni Dr. Oliver Grundei als neues Mitglied in den Hochschulrat.

Hochschulkommunikation

Kommunikation als „Management-Tool“ hat noch keine lange Tradition an deutschen Hochschulen. Die Universitäten vertrauten lange auf ihren guten Ruf als Forschungsstätten, die Fachhochschulen waren über Mund-zu-Mund-Propaganda in der Region für ihre gute Lehre und ihren Wissenstransfer bekannt. Das änderte sich an der Fachhochschule Kiel, als 1995 der ehemalige Pressesprecher der SPD-Landtagsfraktion Klaus Nilius zum Team des Rektorats stieß. Fortan setzte sich die Hochschule mit ihrer Innen- und Außenkommunikation bewusst auseinander. Die Hochschule wurde in der Folgezeit in der Öffentlichkeit deutlich sichtbarer. Insbesondere in der regionalen Presse wurde nun öfter über das wissenschaftliche Geschehen in Dietrichsdorf und Osterrönfeld berichtet. Corporate Design und Corporate Identity spielten in den Überlegungen der Hochschulleitung eine größere Rolle, und es wurde der „Kampf“ gegen die Bemühungen von Untergliederungen der Hochschule aufgenommen, sich als Solitäre zu präsentieren. Ausdruck dieses Wunsches nach Einzigartigkeit war und ist das eigene Logo. Es scheint ein altes menschliches Bedürfnis zu sein, sich durch ein Wappen von anderen Gruppen zu unterscheiden. Mental befinden wir uns da immer noch im Mittelalter, in dem jeder Ritter von weitem als Individuum erkannt werden wollte. Die Überzeugung, dass jeder Hochschulangehörige mit seinem Wirken unter einem gemeinsamen Logo auf die gemeinsame Marke einzahlt, musste erst einmal wachsen. Dieser Lernprozess fiel insbesondere den Fachbereichen schwer, die über eine weit über das Gründungsjahr der Fachhochschule zurückreichende Geschichte verfügten.

30 Jahre reger Außenkommunikation haben die Fachhochschule Kiel inzwischen im Land und darüber hinaus bekannt gemacht und ihren guten Ruf gefördert.

Als 2019 das 50-jährige Bestehen der schleswig-holsteinischen Fachhochschulen gefeiert werden sollte, kam die Idee einer Sonderbriefmarke auf, um die bildungspolitisch bedeutende Entscheidung aus dem Jahr 1969 zu würdigen. Obwohl sich Ministerpräsident Albig frühzeitig und persönlich beim Bundesfinanzminister dafür eingesetzt hatte, wurden „100 Jahre Universität Hamburg“ als bedeutsamer angesehen. Da wurde mir klar: Es liegt vor den Fachhochschulen noch ein langer Weg bis zur gleichberechtigten Wertschätzung mit den Universitäten!

In der Innenkommunikation vom Präsidium zu den Fachbereichen, Zentralen Einrichtungen und den einzelnen Angehörigen stellten sich immer wieder Schwierigkeiten ein, die schlicht auf dem Missverständnis über das Wesen der Information beruhten. Viele Professores legten den Unterschied zwischen Hol- und Bringschuld zu ihrem Vorteil aus. Solange die Information sie nicht ganz persönlich erreichte, galt sie nicht. Das Präsidium regte seinerzeit deshalb eine studentische Projektarbeit zu den Informationswegen an der Hochschule an. Das Ergebnis war einigermaßen ernüchternd. „Rektormails“ oder Rundbriefe wurden längst nicht von allen Personen gelesen. Informelle Wege wie der Flurfunk funktionierten schon deutlich besser. Fazit der Arbeit war: Nur, was mündlich besprochen wurde, kam beim Gegenüber an. Im Grunde befindet sich die Hochschule trotz aller Technik immer noch in der Phase der Stammeskommunikation. Das Präsidium führte daraufhin regelmäßige Dienstversammlungen aller Lehrenden ein. Wer nicht kam, konnte nicht mehr behaupten, sie beziehungsweise er wisse von nichts.

Udo Beer





Bestelladresse

Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de